Der Stern

Heft 38 • 9. Jahrgang • 22. September 1956 • Verlagsort Hamburg

50 PF

Ergee

Der Zeit voraus . . .

Mit der Konstruktion dieses Dreirad-Motorwagens beeinflußte Carl Benz im Jahre 1885 die Entwicklung der ganzen Autoindustrie maßgeblich. Immer waren es echte Pioniere, die der Fortentwicklung der Zivilisation die entscheidenden Impulse gaben.

Auf dem Gebiet der Herstellung feiner Damenstrümpfe leisten die ERGEE-Strumpfwerke seit 50 Jahren Pionierarbeit. Mit dem ERGEE-Strumpf OHNE HALTER wurde in jüngster Vergangenheit ein völlig neuer Strumpftyp entwickelt, ein feiner »Perlon«-Strumpf, der ohne Strumpfbandgürtel getragen wird. Schon bald folgte ihm der ERGEE-STRETCH, der erste Stretch-Strumpf aus reinem PERLON, extrem elastisch, hauchzart und von echter »Perlon«-Haltbarkeit.

ERGEE – im Dienste eleganter Frauen – immer der Zeit voraus!

Der ERGEE-Strumpf OHNE HALTER macht den Strumpfbandgürtel überflüssig. Der patentierte Spezial-Doppelrand bewirkt, daß dieser Strumpf (aus eigener Kraft) hält und dabei stets korrekt und sehr bequem sitzt.

EDWIN E. RÖSSLER OHG · FEINSTRUMPFWERKE

Ergee

Der Star unter den 'Perlon'-Strümpfen

UNSER TITELBILD

Sommersegel

Dieser Sommer war ein Herbst, kalt, regnerisch, stürmisch. Ob der Herbst ein paar sommerlich schöne Tage bringt? Die Meteorologen glauben es. Sie sagen den Seglern auf Alster, Elbe und Starnberger See einen blauen Himmel und eine frische Brise voraus. Für die Windbraut am Ufer können allerdings auch sie nicht garantieren

Der Stern

Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28
Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 54/55, Telefon 87 11 48

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 082—1950

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstr. 3, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-Giebel, Molchweg 116, Telefon: 8 19 83

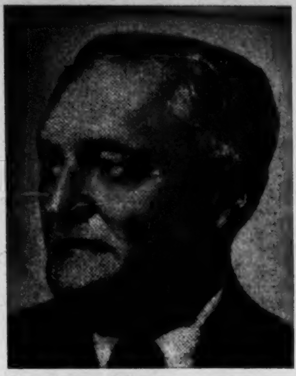
Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136
London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London
Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88
New York: Miss Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N.Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

Zwischen zwei- und viertausend Mark

Das ist der Preis für Sklavinnen in Saudi-Arabien

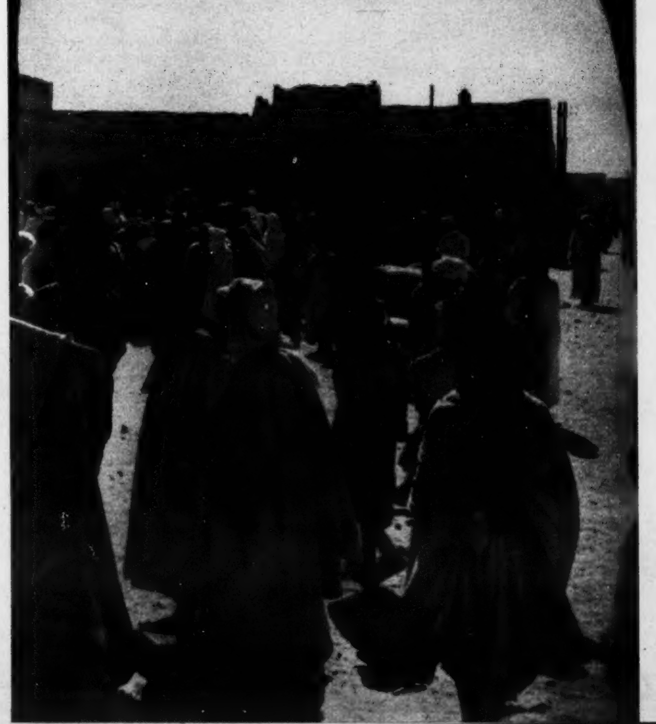
Ein halbes Jahr lang *verfolgte der ehemalige Hauptmann der indischen Armee F. Colaabavala die Spuren der Sklavenkarawanen*



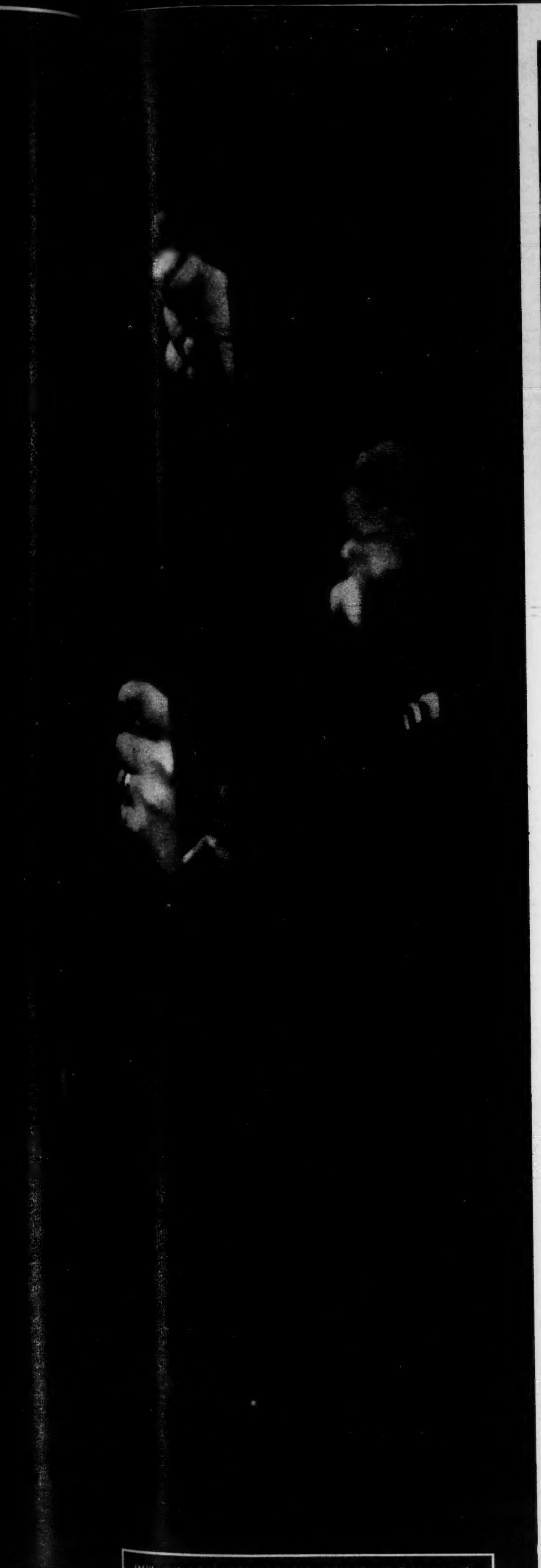
Stück um Stück *trug der Commander Fox-Pitt von der britischen Gesellschaft gegen Sklaverei umfassendes Beweismaterial zusammen*

Um diese Frauen ging es, *als jetzt in Genf die internationale Konferenz zur Abschaffung der Sklaverei stattfand. Wie diese fünf, die in einem einsamen Dorf im Jemen gefangen worden sind, leben heute 500000 Sklavinnen in den Harems von Saudi-Arabien dahin. „Zwischen zwei- und viertausend Mark — je nach Alter und ‚Qualität' — kosten sie auf den Märkten von Al Hasa (Bild rechts) und Rivadh, wo sie in aller Öffentlichkeit gehandelt werden", berichtete Hauptmann Colaabavala dem Commander Fox-Pitt und der englischen Massenzeitung „Sunday Pictorial". Seit sich Amerika nach dem Kriege an die Ausbeutung der Ölquellen Saudi-Arabiens gemacht hat und ein unablässiger Dollarstrom die Erfüllung der Haremswünsche ermöglicht, steigt die Nachfrage. Die Regierung von Saudi-Arabien aber stört es nicht, daß sie bei der Aufnahme ihres Landes in die Vereinten Nationen unterschrieben hat, die Sklaverei nicht zu gestatten. Bedauernd hatte sie nun auch die Einladung zur Genfer Konferenz abgelehnt und nur einen Beobachter entsandt, der den Verhandlungen um eine – abgelehnte – Kontrolle aller Schiffe im Persischen Golf lächelnd zuhörte. Nur eines macht den Sklavenhändlern jetzt den Profit sauer: Kein Araber wagt ein Mädchen zu kaufen, das „frei" geboren worden ist. Vor der Landung müssen für jede Sklavin Papiere beschafft werden, aus denen hervorgeht, daß sie die Tochter eines Sklaven ist*

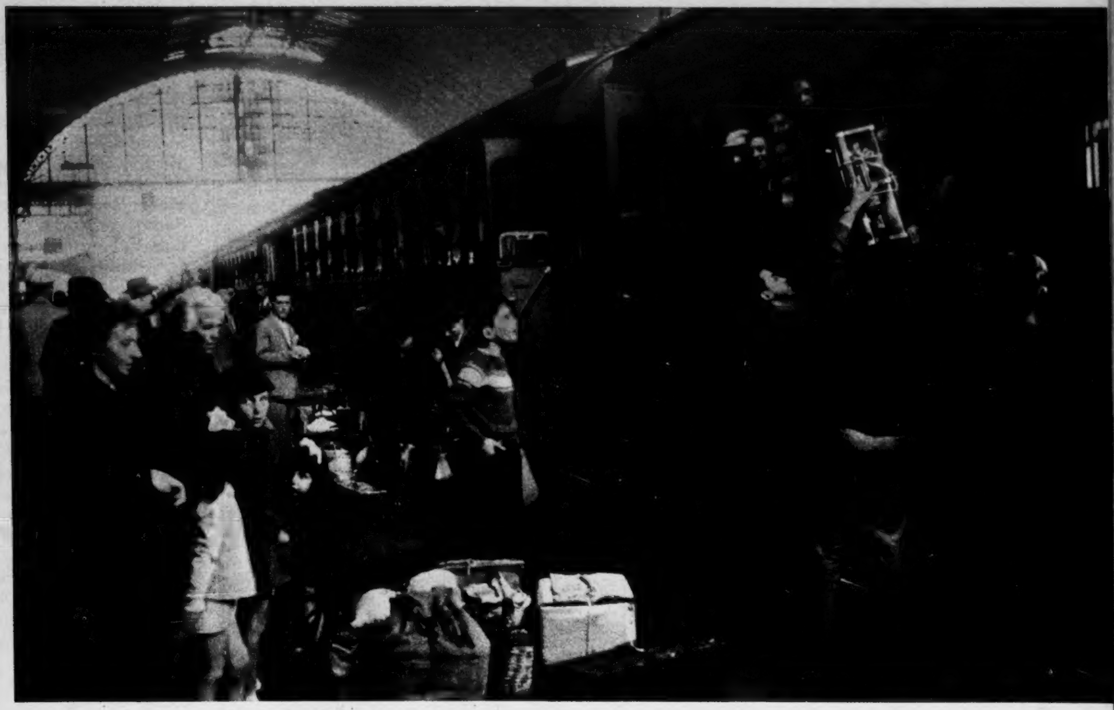
Die schreckliche Sklavenkarawane, *wie Karl May sie beschrieben hat, ist nicht mehr modern. Auf einem alten Dampfer wurde das Mädchen, das hier auf dem Markt von Al Hasa angeboten wird, zusammen mit dreißig Leidensgefährtinnen vom Jemen bis zur Küste von Kuweit gebracht. Dort ist – nach der heiligen Stadt Mekka – heute der größte Sklavenumschlagsplatz der Welt. Die in Genf geplante Kontrollsperre (siehe Graphik) wurde mit den Stimmen von Ägypten und Rußland abgelehnt. Sicher könnten englische Kriegsschiffe jedes Schiff sofort stoppen und durchsuchen. Zu leicht jedoch könnte dann König Ibn Saud in diesem Eingriff einen Anlaß zum Abdrehen der Ölquellen erkennen*



Wäh
Nach
gann



Während ein Kumpel den Verzweifelten am Zechentor die Nachricht vom Tod der Eingeschlossenen überbrachte, begann in der Zechendirektion der Streit um die Schuldfrage



Die Toten mahnten zum Aufbruch: *Bereits am ersten Tag nach der Katastrophe entschlossen sich viele der italienischen Bergarbeiter in Marcinelle zur sofortigen Heimkehr. Bis jetzt haben über 5000 italienische Fremdarbeiter das belgische Kohlenrevier mit der Begründung verlassen: „Wir werden hier doch nur ausgebeutet. Und an unsere Sicherheit denkt niemand"*

Antonio hat keine Schuld

Leidenschaftlich *verteidigt Renato Manuelli, der Gewerkschaftsführer der italienischen Bergleute, seinen Landsmann Antonio Janetta, der sich seit Wochen ängstlich versteckt hält*

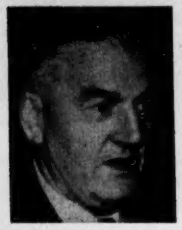
Antonio Janetta hatte keine Erfahrung im Bergbau. Trotzdem stellte ihn die Zechenleitung von Marcinelle auf einen Posten, der eine langjährige Praxis verlangt. Jetzt, wo das Unglück geschehen ist, will sie ihn für den Tod der 262 Kumpel verantwortlich machen

Sonderbericht über die tragischen Hintergründe des Grubenunglücks

Nach der Katastrophe nun der Skandal um die Schuldfrage

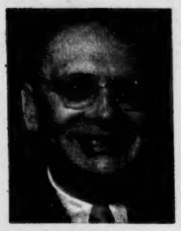
Unglückszeche *Bois du Cazier in Marcinelle*

Antonio Janetta ist verschwunden. Wir können darum auch kein Bild von ihm veröffentlichen. Mit seinen Landsleuten in Marcinelle sind jedoch auch wir der Meinung, daß es so am besten ist. Denn wie muß sich ein Mensch fühlen, dem nun die Verantwortung für den Tod von 262 Kameraden in die Schuhe geschoben wird? Was kann er anders tun, als unterzutauchen, um nicht die Blicke derer ertragen zu müssen, die unsicher fragen: War es wirklich deine Schuld? Nachdem ihm Kriminalbeamte zwei Tage nach der Katastrophe zum erstenmal diese Frage stellten, wollte er Selbstmord begehen. Freunde haben ihn vor dieser Verzweiflungstat bewahrt. Freunde halten ihn heute versteckt, und wir wissen, daß er bei ihnen in Sicherheit ist.

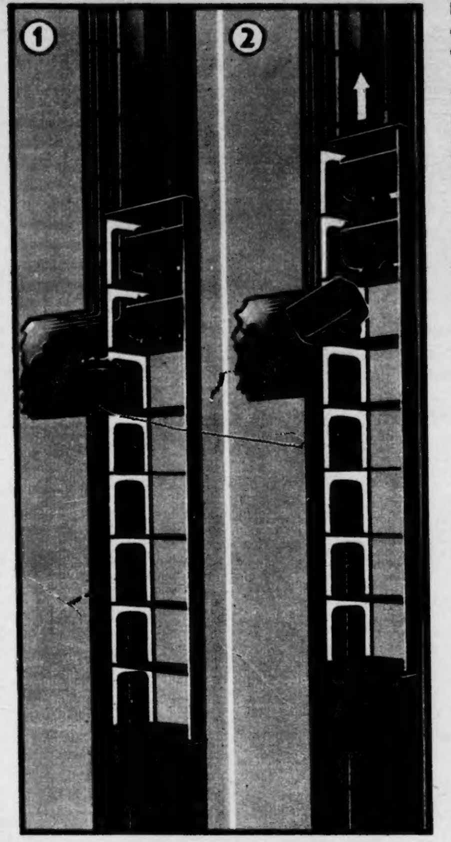


Carl von Hoff

Der 28jährige Antonio wurde zur Zentralfigur in dem beschämenden Skandal um die Schuldfrage, weil er am Unglückstag des 8. August seinen Arbeitsplatz für wenige Minuten verließ. Es waren dies die Minuten, in denen es zur Katastrophe kam. Die Ereignisse dieser wenigen Minuten wurden in einem internen Bericht von drei Untersuchungskommissionen wie folgt beschrieben: Um 8.10 Uhr ließ der Maschinist über Tage seinen Förderaufzug zur Sohle 975 hinunter, wo Antonio Janetta seinen Dienst am Füllort versah. Da gerade keine Kohle zum Einladen da war, gab er dem Maschinisten die Anweisung, den Förderaufzug auf eine der anderen 11 Sohlen des Bergwerks zu ziehen. Antonio, der im Moment nichts zu tun hatte, verließ daraufhin seinen Arbeitsplatz. Der Maschinist kam der Anweisung nicht sofort nach. Während dieser Zeit wurden jedoch einige Loren zum Füllort gebracht. Ein Kollege Antonios schob nun auf eigene Faust diese Loren in den Förderaufzug. In diesem Moment zog der Maschinist den Förderaufzug nach oben. Eine Lore verklemmte sich im Schacht, riß das 3000-Volt-Elektrokabel und je eine Öl- und Preßluftleitung auf. Durch den Kurzschluß entzündete sich der nun mit Öl vermischte Kohlenstaub. Antonio konnte in letzter Minute durch einen zweiten Schacht entkommen, bevor dort die Brandgase jedes Passieren unmöglich machten.



Franz Etzel



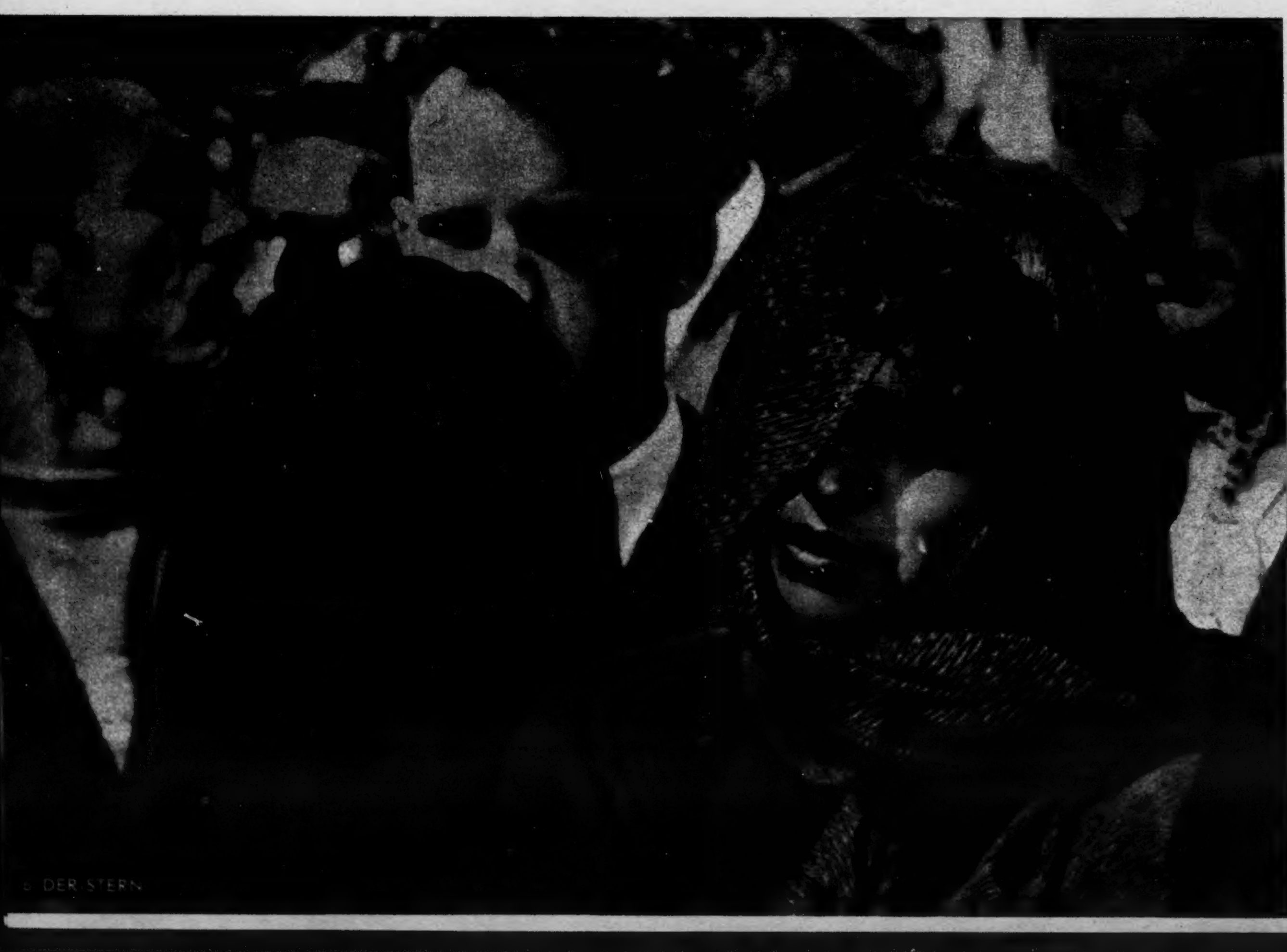
So kam es zur Katastrophe: *Antonio Janetta hatte seinen Arbeitsplatz verlassen, weil keine Kohle zum Einladen da war. Als dann doch Kohle kam, schob ein Kollege die Loren in den Aufzug (1). In diesem Moment zog der Maschinist den Aufzug nach oben, eine Lore wurde abgeklemmt (2) und riß dabei die an der Schachtwand befindlichen Öl-, Elektrizitäts- und Preßluftleitungen auf*

Wenn man nun schon Menschen für die Katastrophe verantwortlich machen wollte, so kamen nach dem Ergebnis dieses Untersuchungsberichtes neben Antonio doch mindestens noch zwei andere „Schuldige" in Frage: Der Maschinist, der den Förderaufzug nicht sofort auf eine andere Sohle zog. Und der Kollege Antonios, der die Loren in den Aufzug schob, obwohl es nicht seine Aufgabe war.

Nun: Der Kollege Antonios ist bei dem Brand erstickt. Der Maschinist über Tage konnte über das Geschehen in 975 Meter Tiefe nichts aussagen. So hielt sich die Kriminalpolizei an den einzigen Zeugen: Antonio Janetta. Pausenlos wurde er vernommen. Daraus schlossen die nachrichtenhungrigen Beobachter der Katastrophe, daß er zumindest mitschuldig sein müsse. So wurde sein Name zum erstenmal in Zusammenhang mit der Schuldfrage erwähnt. Nachdem dann der Vizepräsident der Montanunion, Franz Etzel aus Duisburg, am 25. August in einem über den Bayrischen Rundfunk gesendeten Kommentar sagte, die Katastrophe von Marcinelle sei vorwiegend auf menschliches Versagen zurückzuführen, begingen diejenigen Belgier, die Antonio gut wollten, einen entscheidenden Fehler: In der sozialistischen Zeitung „Le Peuple" polemisierten sie gegen Franz Etzel, er wolle dem armen Antonio alle Schuld aufbürden. Den Namen Antonio hatte Etzel aber nie genannt. Erst durch diese Veröffentlichung wurde er bekannt. Und auf Grund des darauf einsetzenden Kesseltreibens sah sich Antonio dann veranlaßt, unterzutauchen.

Daß die belgische Zechendirektion alles Interesse daran hatte, die Schuld lieber einem kleinen italienischen Bergarbeiter zuzuschieben, als sich selbst, ist leicht zu begreifen, wenn man folgendes weiß:

- **Die Unglückszeche war nicht mit den beispielsweise im Ruhrbergbau obligatorischen Sicherungen ausgerüstet, die die katastrophalen Folgen eines solchen Kurzschlusses ausschließen.**
- **Obwohl die angeworbenen Fremdarbeiter berufsfremd sind, wurden sie schon nach zwölftägiger Einweisung unter Tage beschäftigt. Der Landessprache unkundig, können die Fremdarbeiter die Sicherheitsbestimmungen nicht einmal lesen.**
- **Die Disziplin in der Zeche ist unter aller Kritik. Prügeleien zwischen Arbeitern und**



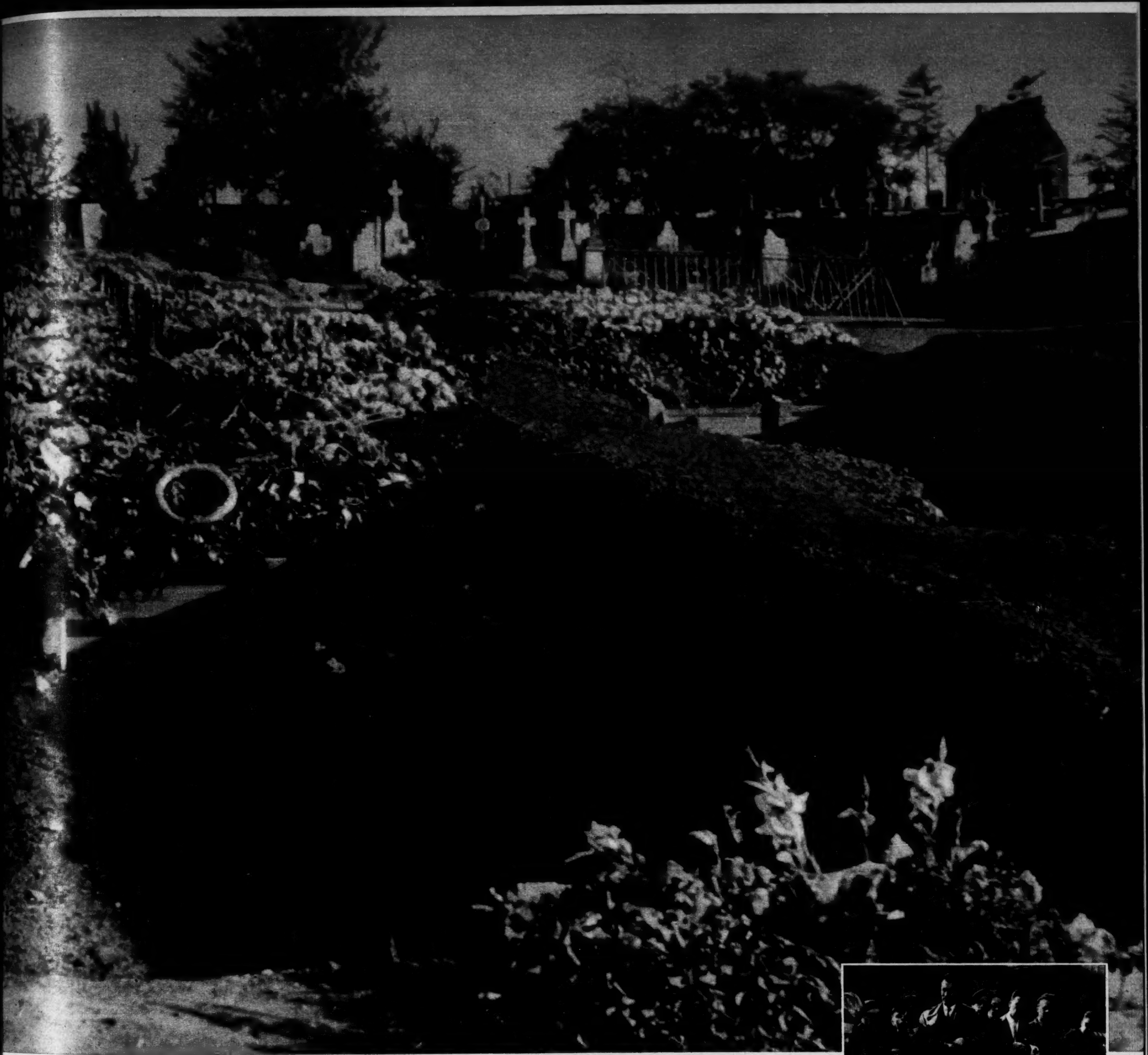
Elende Nissenhütten, *als Gefangenenlager im Krieg gebaut, dienen den italienischen Fremdarbeitern im belgischen Kohlenrevier als Unterkünfte (oben). Mit diesen Verhältnissen sowieso schon unzufrieden, forderten die Hinterbliebenen der italienischen Katastrophenopfer (links) nun alle Fremdarbeiter zum Verlassen des „Todesreviers" auf. In den belgischen Kohlengruben besteht die Belegschaft zu 70 Prozent aus Ausländern*

eines solchen

n Fremdarbei-
den sie schon
ng unter Tage
rache unkun-
larbeiter die
nicht einmal

ist unter aller
Arbeitern und

Gefangenenlager
enischen Fremd-
vier als Unter-
tnissen sowieso
Hinterbliebenen
fer (links) nun
n des „Todes-
ohlengruben be-
aus Ausländern



Das Massengrab von Marcinelle ist noch nicht zugeschüttet, denn täglich werden noch Opfer der furchtbaren Katastrophe geborgen

Steigern (Vorgesetzten) gehören zur Tagesordnung.

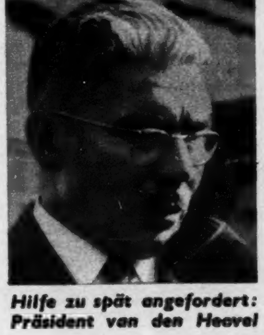
- **Statt genügende Sicherheitsmaßnahmen zu finanzieren, schüttete die Zeche im Vorjahr ihren Aktionären eine zehnprozentige Dividende aus.**

Unbeantwortet blieb auch die Frage an den Präsidenten der belgischen Bergbauindustrie, van den Heovel, warum die Zeche

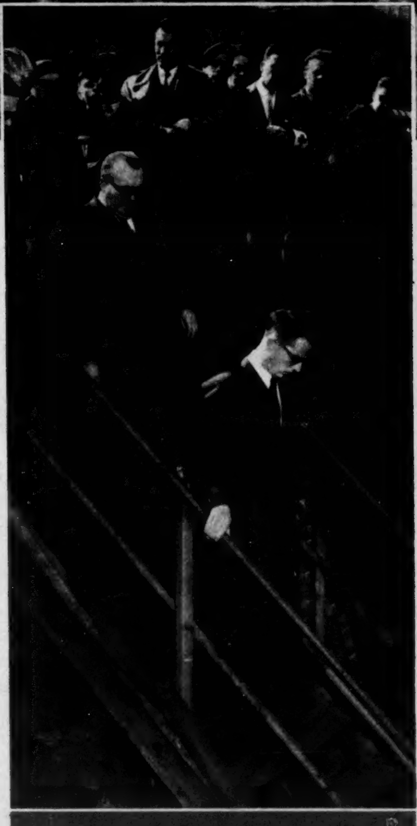
erst drei Tage nach der Katastrophe das Hilfsangebot Carl von Hoffs von der deutschen Hauptstelle für das Grubenrettungswesen annahm. Belgische Zeitungen machten sich darauf ihren eigenen Reim. Sie sagten: Die Zeche scheute das deutsche Angebot von Hoffs, weil sie etwas zu verbergen hat.

Nachdem sich herausstellte, daß das angeblich bei einem toten Kumpel gefundene Tagebuch mit dem Titel „Ich kam aus der Hölle" die Erfindung eines französischen Journalisten war, mußten sich die Untersuchungskommissionen nach einem neuen Informanten umsehen. Und wieder war es ein Deutscher, der den präzisesten Bericht lieferte: Der 28jährige Grubenrettungsführer Georg Langer aus Essen. Vierundzwanzigmal tauchte er in den brodelnden Schacht. Seinen ersten Vorstoß zum Brandherd unternahm er ganz allein. Dieses mutige Beispiel des Deutschen, das die belgischen und italienischen Rettungstrupps mitriß, hinterließ bei der Zechendirektion einen zunächst sehr reservierten Eindruck. Während die Italiener ihn wie einen Nationalhelden feierten, machten sich die Verantwortlichen der Zeche über Langers Bericht schwere Gedanken. Denn Langer kam überhaupt nicht auf die Idee, daß man die Schuld an der Katastrophe einem kleinen Kumpel in die Schuhe schieben könne. Langer konnte zwar keinen der eingeschlossenen Italiener mehr retten. Durch die von ihm zutage gebrachten Wetterproben (in Ballons gefüllte Luft aus den Grubensohlen) konnte die Luftzufuhr jedoch so geregelt werden, daß weitere Explosionen verhindert wurden. Und durch Langers Bericht wurde eines klar: Wo durch einen Kurzschluß ein derartiges Unglück entstehen konnte, da war es mit den Sicherheitsvorrichtungen der Zeche nicht weit her. So ist es nicht verwunderlich, daß sich der italienische Gewerkschaftssekretär im belgischen Kohlenrevier, Renato Manuelli, mit seinem ganzen südländischen Temperament dagegen wehrt, daß sein Landsmann Antonio nun zum Sündenbock gestempelt wird. Nachdem 5000 italienische Fremdarbeiter das „Todesrevier" verlassen haben, sagte Manuelli am vergangenen Wochenende: „Belgien wird es nun schwer haben, seine Bergarbeiter-Fremdenlegion wieder aufzufüllen. Jahrelang bildeten wir Italiener das Gros dieser Fremdenlegion, die den Belgiern die Kohle schürft und dabei ständig Blutopfer bringen muß. 550 Italiener sind in den letzten fünf Jahren hier umgekommen. Wir denken nicht daran, weiter solche Opfer für Belgiens Zechen zu bringen."

Heinz L. v. Nouhuys



Hilfe zu spät angefordert: Präsident van den Heovel



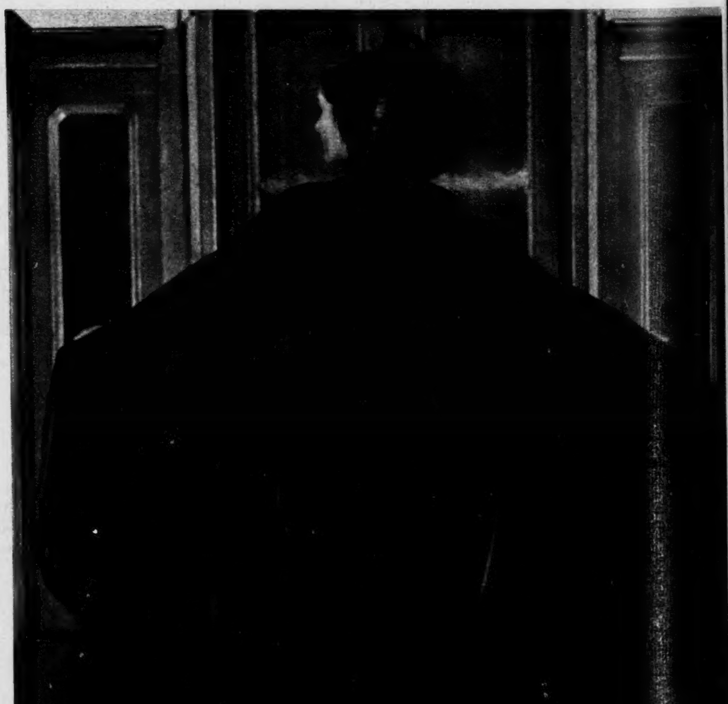
Konsequenz nach der Besichtigung der Grube: König Baudouin und Premier van Acker wurden aufgefordert, die Zechen alle sofort zu verstaatlichen

Wenn das Halali *geblasen wurde, schützten sich die erlauchten Jäger unter einem weiten Pelerinenmantel vor Kälte und Nebel. Hier sehen wir den 1918 erschossenen Großfürsten Michael Alexandrowitsch (Bild links), einen Bruder des Zaren Nikolaus II. Abgewandelt kehrt die Pelerine in Oestergaards Herbstkostüm wieder (Bild unten)*

Anastasia-ma

Der Berliner Modeschöpfer Heinz Oestergaard hat sich bei der Kreation seiner Herbst- und Wintermodelle von der Anastasia-Linie inspirieren lassen. Oestergaard sah die vielen Dokumentarbilder im Sternbericht über die umstrittene Zarentochter und studierte daraufhin

Vor rund 90 Jahren *stand Prinzessin Dagmar (links) mit dieser Abendrobe aus weißem Atlas Pate bei dem kurzen Abendkleid aus blaßblauem Duchesse (rechts). Oestergaard übernahm die Idee der rückwärtigen Rockweite. Prinzessin Dagmar heiratete 1866 den vorletzten Zaren, Alexander III., und ist die Großmutter Anastasias. Bis zu ihrem Tode 1928 wollte sie nicht wahrhaben, daß die Zarenfamilie ermordet worden ist*



Der russische Krönungsmantel *(Bild rechts) mit seinen schweren Goldstickereien kehrt wieder in der Form des feuerroten Abendmantels aus Samt (Bild oben). Oestergaard entwarf ihn zu einem Spitzenkleid. Den Hut zieren zwei extravagante, wippende Federn. Sie erinnern von Ferne an einen Helmbusch*

die Mode an stasia gedrel und zur glei Buch auf den

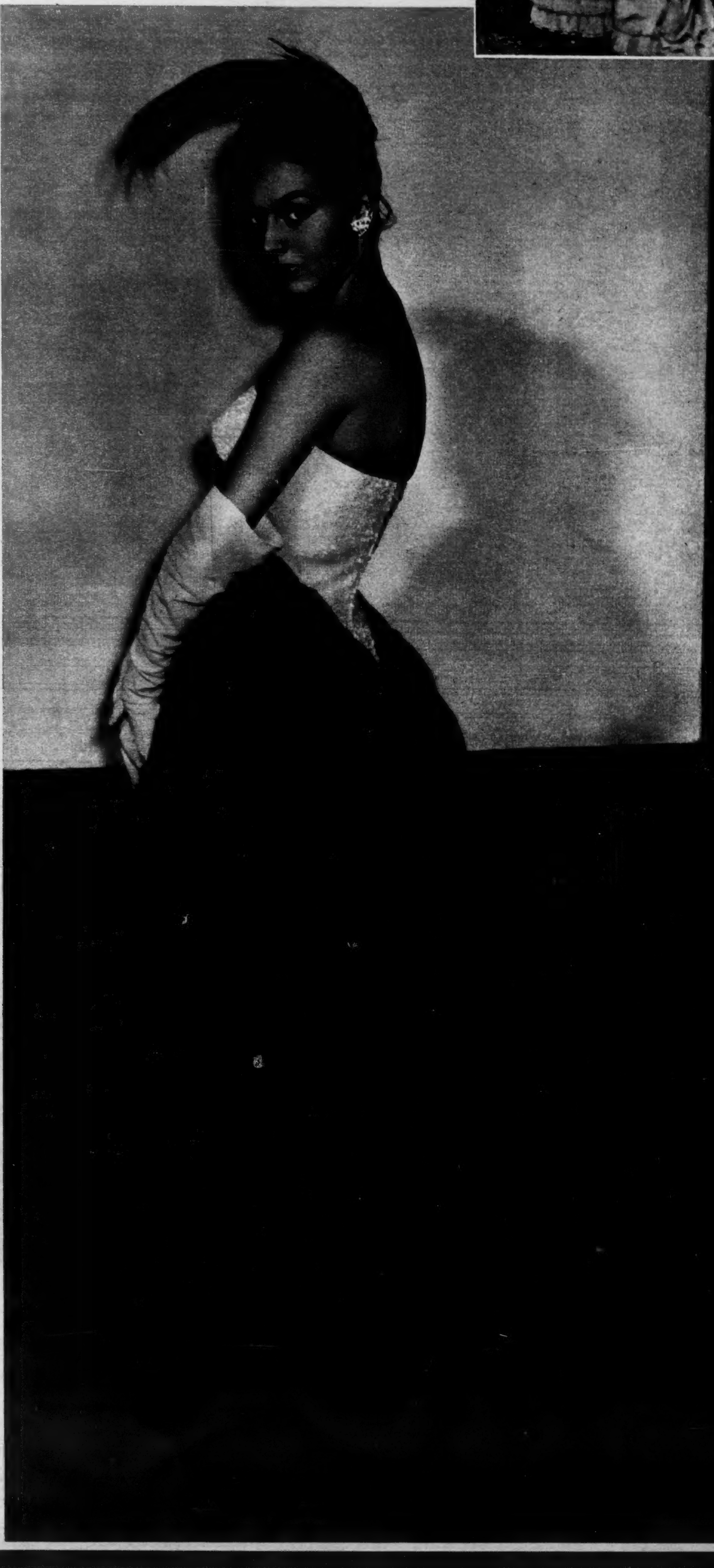
Wenn der *Stirn geschobe das aparte Ge mütze für die wird zu einem*

macht Mode

el der
a-Linie
ider im
raufhin

Der „Cul de Paris", *den die Prinzessin Irene von Preußen mit soviel Grazie trug (Bild rechts), kehrt in dem großen Abendkleid wieder (Bild unten). Über dem schwarzen Duchesse das weiße, perlenbestickte Oberteil. Die gebürtige hessische Prinzessin Irene, eine Schwester der Zarin, heiratete 1888 den Preußenprinzen Heinrich*

die Mode am Petersburger Hof, während in Berlin der Film um Anastasia gedreht wurde. In den nächsten Wochen läuft dieser Film an, und zur gleichen Zeit kommt der Sternbericht „Anastasia" auch als Buch auf den Markt. Nun ist Anastasia sogar in der Mode tonangebend.



robe aus
Oester-
ete 1866
u ihrem
rden ist

Wenn der Herr Rittmeister geahnt hätte, *daß seine verwegen aus der Stirn geschobene Kosakenmütze, die er im Weltkrieg trug, Wiedergeburt feiern und das aparte Gesicht einer Frau krönen würde. Hier haben wir die stilisierte Kosakenmütze für die moderne Rittmeisterin: Ein Hut aus Persianer, in weiche Falten gelegt. Er wird zu einem schwarzen Mantel getragen, den ein schlichter Persianerkragen abschließt*

Großfürstin Tatjana *(linkes Bild), eine Schwester Anastasias, liebte die weiten Ausschnitte und die malerische Drapierung mit Schals. Bei diesem knöchellangen Abendkleid aus hellgrünem Satin (Bild oben) übernahm Oestergaard Großfürstin Tatjanas Note. Die große Stola gibt diesem Modell Eleganz*

Für Ihren Erfolg:

Es ist wichtig, gut auszusehen...

Nicht die Farbe der Kleidung oder der Augen, sondern das frische, blühende, sympathische Aussehen Ihrer Haut wirkt als Erstes. Darum ist die Seife Fa so beliebt: Weil sie der Haut die Jugendfrische erhält – weil ihr duftender Schaum müde Haut zu neuem Leben erweckt und ihr echte Schönheit schenkt. Auch die Haut eines Mannes soll „schön" sein – wir Frauen sehen es gern. (Außerdem macht die Seife Fa Ihre Haut rasierfreudig.)

Der Tropfen beweist es:

Von einer gesunden Haut - mit der Seife Fa gepflegt - perlt Wasser wie von einem Blütenblatt ab.

eine Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf — in Österreich ö.S. 7,40 — in Luxemburg bfrs 15,–

...und zum Baden die Luxusgröße

Wie neu geboren

Wenn die Verdauung in Ordnung ist, fühlt man sich wie ein neuer Mensch: unbelastet, frisch und lebensfroh. Darum sollte ein jeder darauf achten, daß der Darm nicht einschläft. Trinken Sie regelmäßig Bekunis-Tee! Dieser altbewährte Blutreinigungs- und Entfettungstee beugt der Darmträgheit vor, welche die Ursache von Fettansatz, Pickeln und unreiner Haut sein kann. Bekunis-Tee wirkt darmanregend, entschlackend und schlankheitsfördernd. Machen Sie gleich heute den Anfang mit

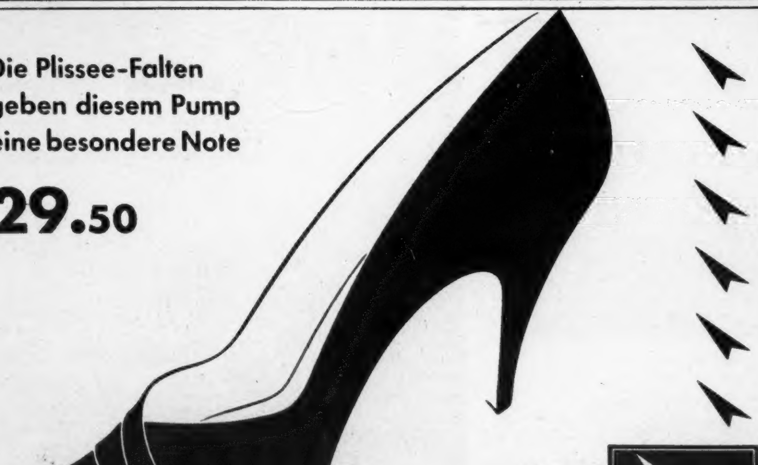
Bekunis-Tee
Indischer Blutreinigungs- u. Entfettungstee

JEDE PACKG. DM. 1.95

Bekunis-Dragées
Der Extrakt aus Bekunis-Tee, verstärkt

Die Plissee-Falten geben diesem Pump eine besondere Note

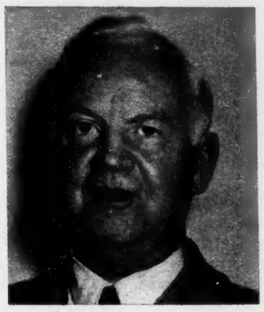
29.50



Das NORD-WEST Fachgeschäft erkennt man an diesem Zeichen: NORD-WEST

900 Millionen DM ha
der „Grüne Plan" de
Steuerzahler gekoste
Trotzdem steigen di
Lebensmittelpreise

Mittelalterlich *nennt der Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard die deutsche Agrarpolitik. Er protestierte gegen die Steigerung der Lebensmittelpreise und forderte: Zollsenkung auch für Lebensmittel und vernünftige Einfuhrpolitik*



„Siegfried *der Landwirtschaft" wird Dr. h. c. Lübke von seiner Gefolgschaft genannt. Er ist Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Gegner werfen ihm vor, daß er die Landwirtschaft auf Kosten der Verbraucher fördert*

Flurbereinig
gemacht werde

Sc

Der deut

Landflucht
Lindemann (u
nicht mehr. In
gingen, komme
ganz neuartig
60 Gutsarbeit
Lande reizvoll
eine Lebensve
kommt nach
ausgezahlt u
nung. Die Ar
für Vergnügun
für W
Rezep
schaft
es „D
in de
Dorfr

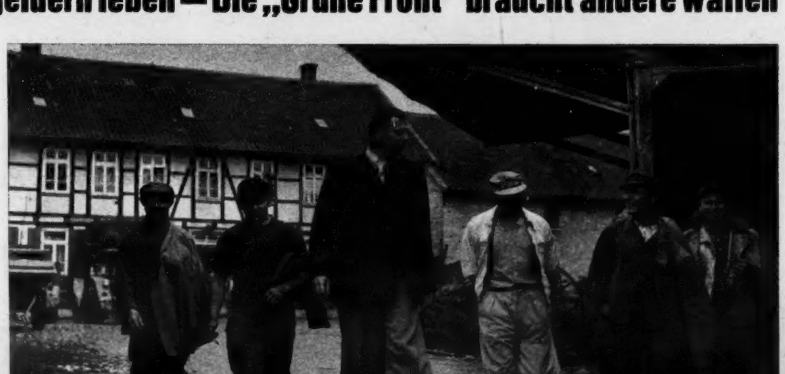
Flurbereinigung *heißt einer der großen Pläne, mit denen die deutsche Landwirtschaft rentabel gemacht werden soll. Joseph Schneider aus Zons am Niederrhein genießt schon die Vorteile der Flurbereinigung. Er ließ seine zehn weitverstreuten Flurstücke zu einer einzigen großen Nutzfläche zusammenlegen. Mitten darauf baute er mit staatlicher Hilfe seinen neuen, modernen Hof*

Schluß mit Blut und Boden

Der deutsche Bauer kann nicht mehr von Tradition und Steuergeldern leben – Die „Grüne Front" braucht andere Waffen

Landflucht *gibt es auf dem Gut von Kurt Lindemann (unten rechts) in Seedorf/Holstein nicht mehr. Im Gegenteil: die ins Ruhrgebiet gingen, kommen zurück. Lindemann hat es mit ganz neuartigen Methoden verstanden, seinen 60 Gutsarbeitern Arbeit und Leben auf dem Lande reizvoll zu machen. Er schloß für jeden eine Lebensversicherung ab. Jeder Arbeiter bekommt nach dem 65. Lebensjahr 20000 DM ausgezahlt und obendrein eine Altenteilwohnung. Die Arbeiter haben einen VW-Autobus für Vergnügungsfahrten am Wochenende. Auch für Winterabende hat Lindemann ein Rezept. Er spielt mit der ganzen Belegschaft Theater. Im letzten Winter war es „Der zerbrochene Krug" (links), in dem Kurt Lindemann selbst den Dorfrichter Adam spielte (Bild unten)*

„Wie in der Industrie *sollen meine Leute arbeiten, dann brauchen sie auch nicht in die Fabriken abzuwandern." Mit diesem modernen Grundsatz bekämpft Hans Kempin (Bildmitte) auf seinem Hof in Gilzum bei Braunschweig die Landflucht. Er hat bereits seit vier Jahren die Fünf-Tage-Woche eingeführt. Arbeitszeit: Montag bis Freitag 7–11 Uhr und 12–17 Uhr. Im Sommer und Winter gibt es gleichen Lohn. Alle Arbeiter haben eine Deputatwohnung, die monatlich 20 DM Miete kostet. Hans Kempin hat seinen 75-Hektar-Betrieb vollkommen mechanisiert. Die Anschaffung von vier Traktoren hat er durch den Verkauf seiner Pferde und Ochsen und die Aufgabe von Weideland finanziert. Bei Kempin melden sich wöchentlich einige Arbeitssuchende und lernbegierige Bauern*

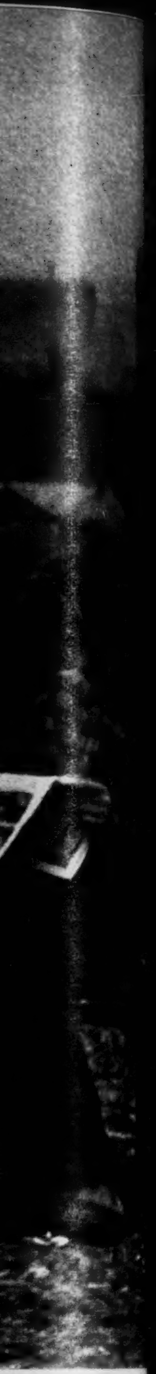


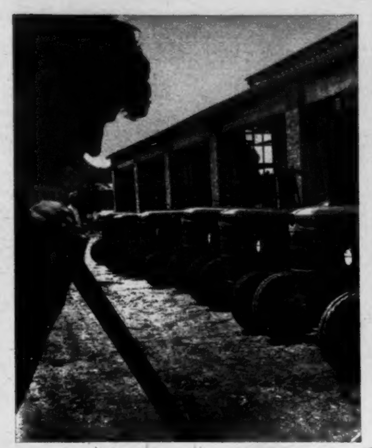
SCHLUSS MIT BLUT UND BODEN

Magnet Ruhrgebiet. *Schon die jüngsten Arbeitskräfte wandern ab zur Industrie. 1956 hat die Landwirtschaft 13 Prozent weniger Beschäftigte als vor dem Kriege. Im Lehrlingsheim Castrop-Rauxel verdienen die 14jährigen 180 DM, die 17jährigen oft bis zu 400 DM — und arbeiten nur acht Stunden täglich. Sie sind geflohen vor der schmutzigen Landarbeit, der Eintönigkeit und dem kleinen Lohn*

Heimwehkranke Italiener, *die sich nach Spaghetti, Sonne und mehr Geld sehnen, können der deutschen Landwirtschaft auch nicht helfen. Tausende sollten nach Deutschland kommen. Doch in Niedersachsen kamen im Mai von 2500 angeforderten Italienern nur 140. Die ganze Aktion wurde ein runder Mißerfolg. Warum? In Deutschland verdienen die Italiener 140 DM im Monat. In der Schweiz und in Frankreich dagegen 200 DM und Kindergeld schon vom ersten Kind an. Zudem wird jeder Italiener hier vom Bundesamt für Verfassungsschutz mit Verhören geplagt*

Was nützt der gute Wille, *wenn er im Keim erstickt wird. Baron Georg von und zu Franckenstein in Ullstadt/Unterfranken (ganz links) besitzt fünf Güter. Er gab freiwillig 236 Hektar Land für Neusiedler ab. Aber was wurde daraus? Die „Bayrische Landessiedlung" teilte das Land in 20-Hektar-Höfe auf, die in dieser Gegend unrentabel sind. Es wurden Häuser gebaut, die heute schon wieder zusammenfallen, die weder Licht noch Wasser haben, so daß der Bauer Lukasch täglich 10 Kilometer zum Wasserholen fahren muß (oben). Und die Abgaben sind so hoch, daß bereits drei Siedler die „neuen" Höfe verließen*



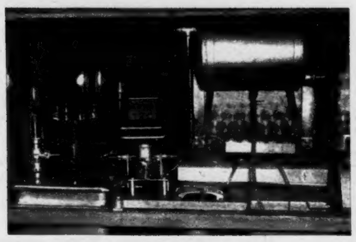


Industrieansiedlung *soll in den Notstandsgebieten der Landwirtschaft Hilfe bringen und die Landflucht dämmen. Vor allem in Hessen, Rheinland-Pfalz, im Westerwald, Taunus und Bayrischen Wald gibt es rund 400 000 völlig zersplitterte Kleinbetriebe, denen nur durch Vergrößerung oder durch neue Verdienstmöglichkeiten geholfen werden kann, wie hier durch ein Reparaturwerk in Naumburg/Hessen*

Die deutsche Wundersau *Nasta aus Bayern ist mit ihren zwei Jahren und fünfeinhalb Zentnern Lebendgewicht das Prachtstück des Tierbestandes auf der diesjährigen Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover. Auf dieser alljährlichen „Olympiade der Landwirtschaft" werden rund 10 000 Schlepper, Maschinen und Geräte ausgestellt, mit denen der Bauer seinen Betrieb mechanisieren kann*

„Qualität liefern" *ist auf der diesjährigen DLG-Ausstellung der Wahlspruch des Bundesernährungsministeriums. Es zeigt schmackhaft verpackte Kartoffeln. Solche „Zugeständnisse" an den Verbraucher müssen stärker gefordert werden. Der Staat schützt den Bauern durch „politische Preise" für seine Produkte und Einfuhrbeschränkungen vor der ausländischen Konkurrenz. Wer aber schützt den Verbraucher?*

Die Altersversorgung *ist auf dem Gut Lindemann in Seedorf (Seite 10/11) gesichert. Der 70jährige Herrmann Lewitz genießt mit seiner Frau den Lebensabend. Seit 1918 hat er auf dem Gut gearbeitet. Jetzt hat er 110 DM Rente und für 15 DM Miete ein $2^1/_2$-Zimmer-Häuschen mit viel Gartenland. Aber so gut geht es nur wenigen. Ein Fünftel aller Bauern ist über 65. Die meisten haben keine Altersversicherung*



Der fliegende Melkstand *war in der Gemeinde Bodenteich bei Ülzen ein wichtiger Schritt zur Rationalisierung der Landarbeit. Die Bauern kauften sich gemeinsam eine fahrbare Melkanlage (rechts). Der Lastwagen trägt eine Melkmaschine mit sechs Eimern und einen großen gekühlten Milchspeicher (oben). Ein Melkmeister fährt nun täglich zweimal von Hof zu Hof und im Sommer von Weide zu Weide. Er braucht jeweils nur zwei Stunden, um 80 Kühe zu melken. Die Milch wird gleich zur Molkerei gebracht. In Bodenteich können die Bäuerinnen aufatmen. Das Melken, das Reinigen der Kannen und Melkmaschinen fällt für sie nun fort. Technik und Betriebsorganisation haben einen guten Teil ihrer Arbeit übernommen*

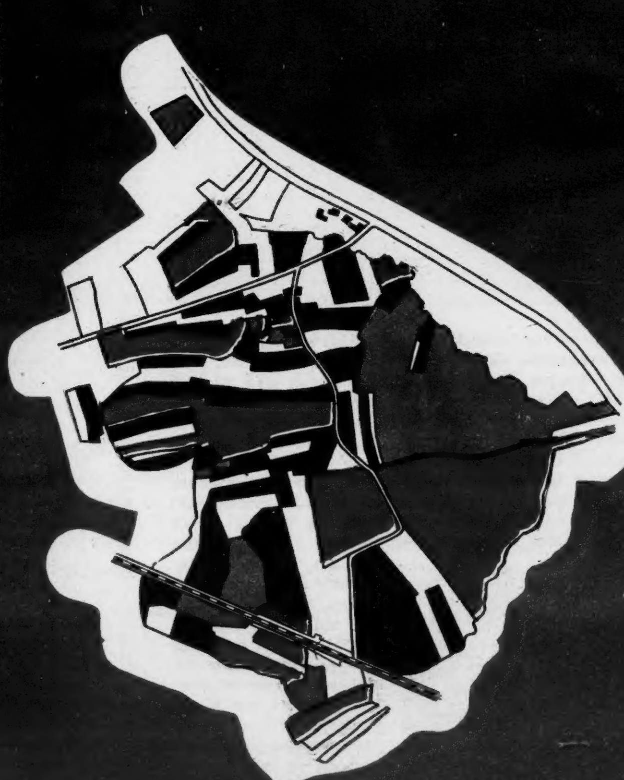
ur acht Stunden
n kleinen Lohn

nd zu Francken-
r Land für Neu-
Hektar-Höfe auf,
usammenfallen,
m Wasserholen
Höfe verließen

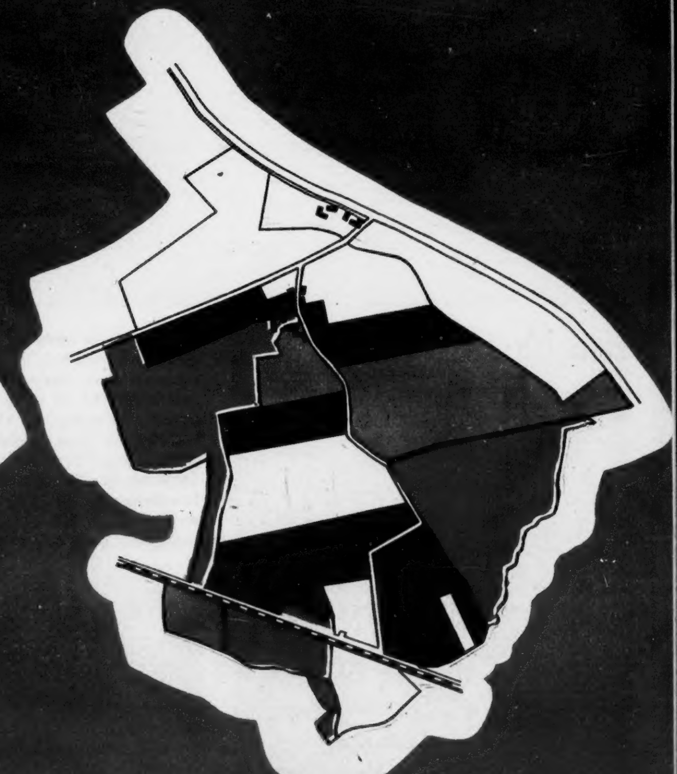
[illegible] die Hälfte unseres Ackerlandes ist sinnlos zersplittert

DREI MILLIARDEN DM

kostet die [illegible] Abschluß [illegible] der Regierung [illegible] Angst — es wird noch [illegible] dauern, bis diese Aktion abgeschlossen ist. Dabei wäre eine schnelle Flurbereinigung die größte Hilfe für die deutsche Landwirtschaft. In Baden gibt es Höfe, die nur sieben bis zehn Hektar groß sind, aber 200 Feldstücke haben. Solch ein Bauer muß hundert Kilometer fahren, um sein ganzes Land auf einmal zu sehen. Und in dem Städtchen Naumburg/Hessen (oben) wurden alle Höfe im Schutz der Stadtmauer gebaut. Sie sind alt, verfallen und viel zu eng für Traktoren und Geräte. Auf den Höfen kann nicht mal ein Gespann wenden, und die Scheunen stehen kilometerweit entfernt draußen auf den Feldern. Aber wie soll man die Neuaufteilung vorwärtstreiben? Der Bauer hängt an seiner Tradition, und an seinem Boden. Doch trotzdem sieht er, wie sein zersplitterter Betrieb sich nicht rentiert; wie sein Nachbar, der flurbereinigt und mechanisiert ist, bis zu 50 Prozent mehr produziert. Am Ende bleibt doch nur die Lösung: Fort von der Tradition und Schluß mit Blut und Boden.



Vier Bauern im Dorf Oberschmerach bei Schwäbisch-Hall haben sich zur Flurbereinigung entschlossen, weil ihre Felder sinnlos zerstückelt waren



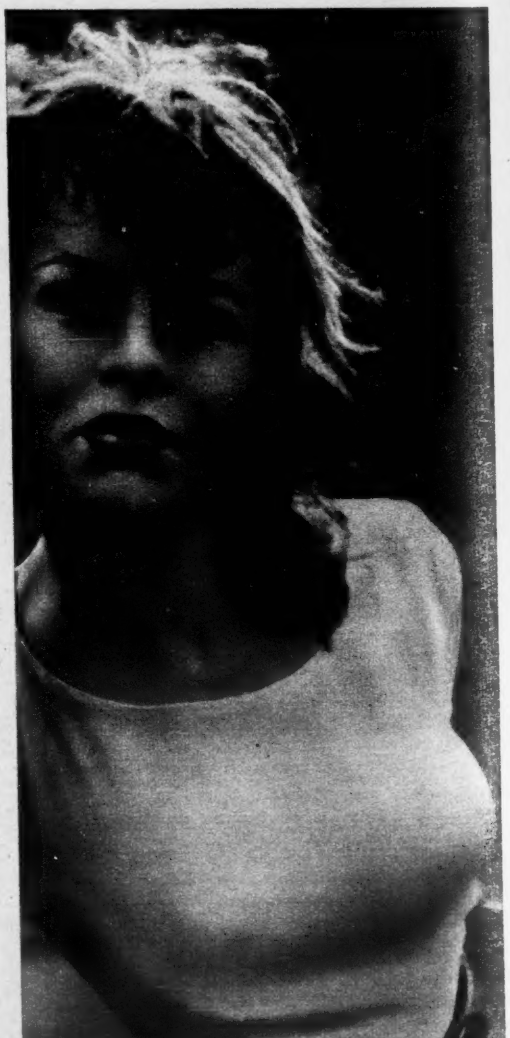
Das Ergebnis der Flurbereinigung in Oberschmerach ist diese sinnvolle Aufteilung der Fluren. Die Bauern sparen Fahrzeit. Ihre Arbeit wurde bequemer

Der Anfang vom Lied *war dieses Bild, das ein Fotograf für eine amerikanische Zeitung machte: Unbeachtet geht Rosy über die Berliner Schloßstraße. Das geübte Auge des Amerikaners entdeckte jedoch sofort, was ein Talent ist*

Eine Tageszeitung jagt nach einem Mädchen

Wie das Lied weitergeht, das liegt bei Fernsehdirektor Zuanich und bei der Mutter der Gymnasiastin. Sie will erst ganz genau wissen, was die Tochter in Amerika erwartet, bevor sie in die Reise einwilligt. Rosy, die schon immer einen Hang zum Schauspielern hatte, ließ sich erst einmal in Schauspielerpose fotografieren (Bild unten).

Ein einfaches Foto — eine Straßenszene in Berlin — hatte die Jagd auf die sechzehnjährige Rose-Marie Kirstein ausgelöst. Das Bild war in die Hände von Mr. Zuanich, Fernsehdirektor in Seattle, USA, gekommen. Rosy unter den Passanten sehen und beschließen, sie zu engagieren, war eins. Kurz entschlossen bat er eine Berliner Zeitung, die Adresse des Mädchens ausfindig zu machen. Das Foto erschien mit der Aufforderung „melde Dich!" auf der Titelseite — und noch am gleichen Tag erfuhr Rosy, daß sie ein Fernsehstar werden soll.



Eine Tür fällt ins Schloß . . .

und dahinter steht ein kleiner Junge und begreift nicht, warum das alles geschieht, warum zwei Menschen ihm sagen, sie hätten ihn lieb, und schieben ihn dann weg. Dieser kleine Junge heißt Klaus und ist fünf Jahre alt. Er ist einer der vielen tausend Berliner Ferienkinder, die im Sommer Zaungäste im Paradies sein durften. Sein Ferienvater ist ein berühmter Mann: Bert Trautmann, der ehemalige deutsche Kriegsgefangene, der in England blieb, eine Engländerin heiratete und als Torwart des Fußballvereins Manchester weltberühmt wurde. Nachdem Trautmanns Sohn John, 6, bei einem Autounfall tödlich verunglückt war, bat er die Berliner Behörden um ein Waisenkind, das er gleich behalten und adoptieren dürfe. Man gab ihm Klaus. Zehn herrliche Wochen verlebte der Kleine in England (Bild links, mit Frau Trautmann). Nun mußte er zurück. Klaus hat eine Pflegemutter, und die schrieb an Trautmanns, man habe den Klaus weggegeben, ohne sie zu fragen, und sie würde in die Adoption nicht einwilligen. Die Trautmanns gaben nach. Sie wollen keinen Streit haben.

Bert Trautmann und sein verunglückter Sohn John

Frau Panzer, die Pflegemutter des kleinen Klaus

Die
Sc

„Amerika
Kidnapper Ge

Friedlich, liegen bury grünen sorgsam ge kanischen

Von der V
Verbrecher L

Die Schleife wurde ihm zur Schlinge

Die Handschrift verriet den Kindesentführer La Marca

Hans Wehrle berichtet über eine amerikanische Tragödie

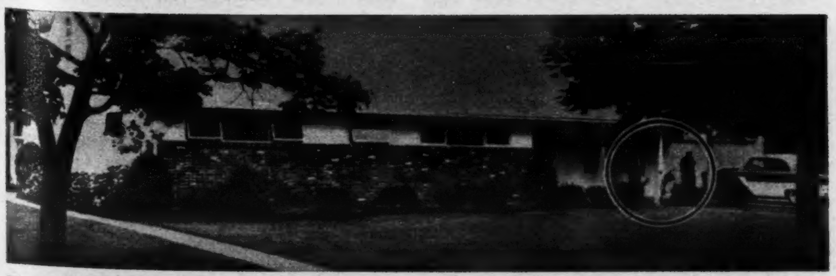
„Amerika hört mich“, *sagte der populäre Funk-Kommentator Walter Winchell (oben) nach der Entführung des 32 Tage alten Peter. „Ich biete dem Kidnopper Geld und freies Geleit.“ Auch die Eltern (rechts) flehten über Radio und Fernsehen: „Wer Sie auch seien, geben Sie uns unser Baby wieder . . .“*

Friedlich, sonnendurchglüht und bunt liegen die stillen Straßen von Westbury vor der Windschutzscheibe des grünen Taxis. Der Ort sieht aus wie das sorgsam gezeichnete Titelbild eines amerikanischen Familienmagazins. Am Steuer des Wagens sitzt ein Verbrecher, sitzt ein Mann, der mit dem elektrischen Stuhl rechnen muß — Angelo John La Marca.

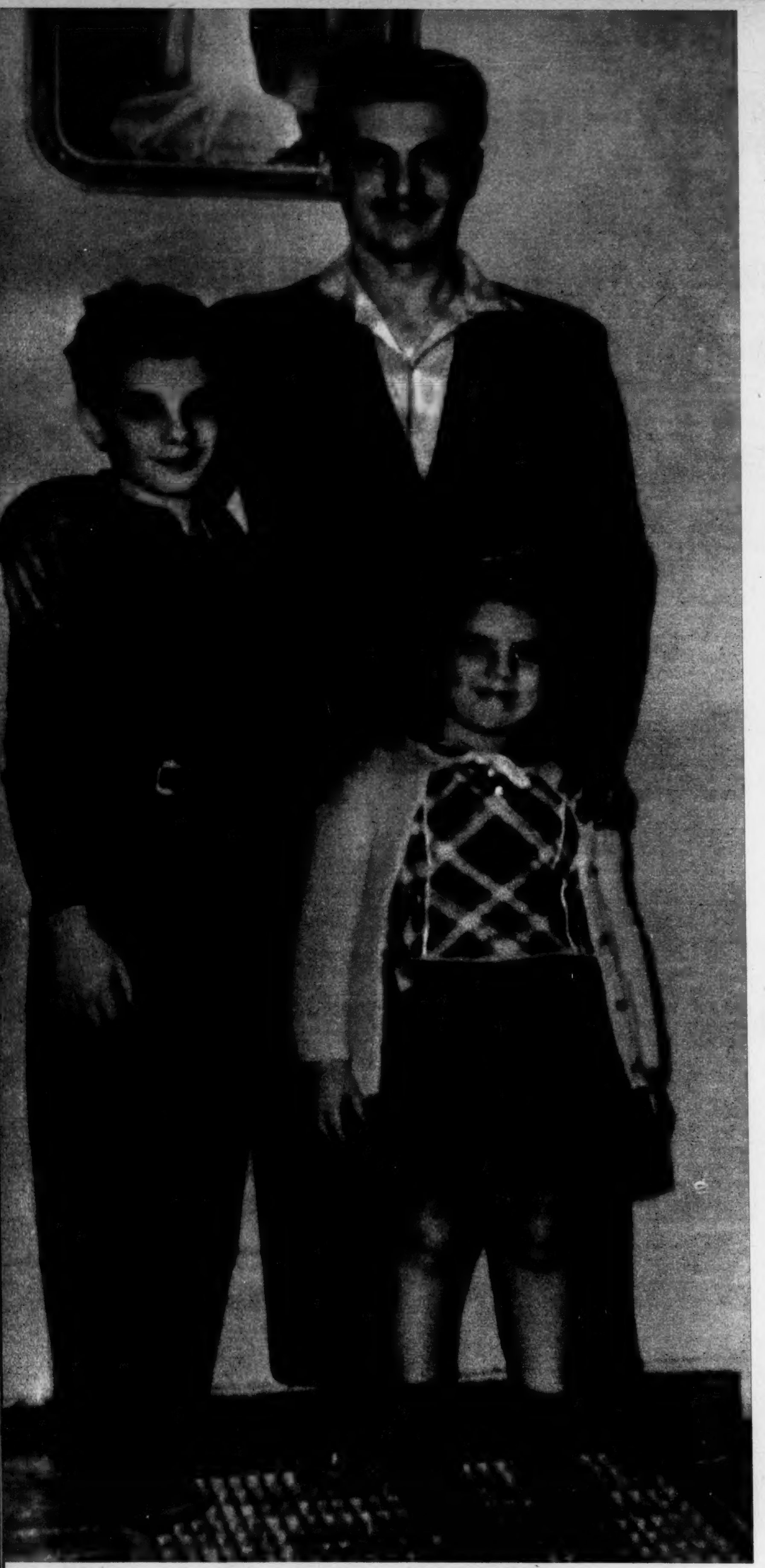
La Marca preßt die Oberschenkel gegen das Lenkrad und kramt dann mit beiden Händen in den Taschen seines Overalls nach dem Feuerzeug. Er entzündet eine Zigarette. Das geraubte Baby auf dem Nebensitz schmatzt zufrieden.

„Still!" zischt der Mann.

Die Zigarette wippt dabei aus seinen Lippen und fällt zwischen den Knien zu Boden. La Marca bremst. Das Baby beginnt zu plärren. La Marca sieht sich nach allen Seiten um. Dann öffnet er den Schlag, steigt aus und angelt nach der Zigarette, die unter die Polsterbank gerollt ist. Als er sie endlich in den Fingern hat, entgleitet sie ihm zum zweitenmal. Jetzt liegt sie auf dem Beton der Straße. Er tritt mit seinen leichten, braunen Baseball-Schuhen nach der höhnisch glimmenden Rotglut. Er trifft nicht. Er prellt sich die Zehen am Stein. Alles geht schief! La Marca steigt wieder in den Wagen, zieht die Tür fast behutsam hinter sich zu, lehnt sich über das Steuer und starrt vor sich hin.



Von der Veranda *(Kreis) der Weinberger-Villa wurde das Baby Peter am 4. Juli 1956 entführt. Der Verbrecher La Marca versteckte das Kind nach der Tat an einem unbekannten Ort in Brooklyn/New York*



Die Schatten des Täters

Wenige Wochen vor der Verzweiflungstat, die Angelo John La Marca den Kopf kosten wird, ließ sich der Kidnapper von 1956 mit seinem Sohn Vincent und seiner kleinen Tochter Vivian (oben) im Wohnraum des eigenen, aber unbezahlten Siedlungshauses von einem Freund, einem Fotoamateur, auf rührend unbeholfene Weise knipsen. Niemand achtete auf den billigen Kunstdruck, der dem Kopf Angelos zur Hälfte den hellen Hintergrund nimmt. Es entstand ein Bild, wie es ins Familienalbum des kleinbürgerlichen Italo-Amerikaners gehört. Millionen sind damit glücklich geworden — nicht Angelo John La Marca. Er raubte ein fremdes Kind und erpreßte dessen Eltern, um Schulden bezahlen zu können. Als La Marca der Mut verließ, riefen andere Verbrecher die gequälte Mutter des entführten Babys Peter Weinberger an und forderten das Lösegeld. T. R. Gibler und Gordon Rowell heißen diese skrupellosen Typen aus der New Yorker Unterwelt.

Gordon Rowell

T. R. Gibler

Seit zehn Minuten hat er keine Gedanken mehr gehabt. Jetzt kommen Gedanken . . .

Wie war das?

Als seine Frau gestern zu Hause von den Schulden sprach, hatte er den Erpresserbrief geschrieben: „Ich hasse, was ich tun muß. Aber ich bin in der größten Notlage. Ich habe furchtbare Angst. Wir könnten mehr Geld verlangen. Aber wir verlangen nur, was wir brauchen. Es sind 2000 Dollar."

Das war doch nur ein Spaß gewesen. Das war doch nur das Spiel eines Mannes, der sich vorzustellen versucht, wie sich ein mutiger Bursche helfen würde. Und er, der kleine Angelo John La Marca, dem bisher alles im Leben danebenging, er hat doch keinen Mut. Trotzdem hatte er diesen Brief heute morgen in die Tasche geschoben und immer wieder nach ihm gefühlt, während er ein paar Leute zum Strand von Johns Beach fuhr. Dann war er zurückgekommen, ohne Fahrgäste, allein mit seinen Sorgen und Grübeleien, verdammt sicher, daß morgen wieder die Geldeintreiber an seinem Siedlungshaus erscheinen werden — der für den Kühlschrank, der für den Fernsehapparat, der für die Waschmaschine . . .

In der Nähe des grünen Taxis knallt ein Kanonenschlag. La Marca schreckt zusammen. Er richtet sich vorsichtig auf und blinzelt durch die Seitenscheibe. Ein paar Jungen rennen davon. Das Baby auf dem Nebensitz schreit.

„Lausebande", zischt La Marca. Kalte Wut schüttelt ihn. Man sollte die Burschen verbackpfeifen — aber man darf nicht. Man muß vor ihnen ausreißen. Man muß sie fürchten. Es sind vielleicht einmal Zeugen. Seltsam, er rechnet bereits damit, daß man ihn schnappen wird. Detektive, Handschellen, ein Gericht, eine Zelle — der elektrische Stuhl . . . Er preßt die Hand auf den kleinen, pfirsichweichen Mund des Babys.

„Still! — Sei still, du Kröte!" Dann startete er und fährt mit Vollgas aus dem Ort. Er sucht eine einsame Heide, eine Haldenlandschaft, die selbst an diesem 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, keine Spaziergänger und Ausflügler anlockt.

Das ist 15 Minuten nach der Tat.

„Tat? Kann man das denn überhaupt eine Tat nennen?" wird La Marca ein paar Wochen später einmal zu Inspektor Boger von der Bundespolizei FBI sagen. „Es war ein Zufall, ein Irrtum — ein Nichts. Ich kam durch Westbury und sah spielende Kinder. Ich dachte, sie werden gern im Taxi fahren. Niemand kann sich aufregen, wenn ich ein Kind mitnehme. Und wenn man mich erwischt, kann ich mich rausreden. Aber dadurch komme ich nicht an Geld, dachte ich dann. An Geld komme ich nur, wenn ich ein Baby nehme, das mich hinterher, nach der Rückgabe, nicht verraten kann — und wenn ich meinen Zettel hinterlasse: 2000 Dollar Lösegeld. Ich habe nicht geglaubt, daß ich es tun werde. Aber dann kam ich an der Weinberger Villa vorbei. Da stand ein unbewachter Kinderwagen in der Sonne. Es war alles ganz einfach. Ich schrieb noch hastig auf den Zettel: Legen Sie das Geld an einen Baum Ecke Madison Avenue. Morgen um zehn Uhr. Dann ging ich durch denVorgarten, nahm das Baby und lief zurück zu meinem Taxi. Es war wirklich einfach und zufällig. Und ich dachte: Überlegen kannst du später . . ."

Es ist 30 Minuten nach der Tat.

La Marca erreicht eine verlassene Kiesgrube. Das Baby auf dem Nebensitz schläft jetzt. Vorsichtig steuert der Mann seinen alten grünen Wagen über die holperige Einfahrt. Neben einem verfallenen, hölzernen Geräteschuppen stoppt er und steigt aus . . .

*

Morris Weinberger kommt zu dieser Zeit mit seinem dreijährigen Söhnchen Lewis von einem kleinen Ausflug zurück. Als sein Buick in die Albermarle Road biegt, winkt ein Mann vom Bürgersteig aus. Mr. Weinberger hält.

„Was gibt es, Mister Ziano?"

Der Nachbar hebt die Hände und läßt sie hilflos wieder fallen: „Ich glaube — ich glaube, es ist ein Unglück geschehen."

„Ein Unglück?"

Mr. Ziano nickt: „Ihre Frau läuft von Haus zu Haus und sucht das Baby. Man hat es geraubt, sagt sie. Sie hat einen Brief . . ."

„Peter? — Wo ist meine Frau?" ruft Mr. Weinberger. Aber ehe der andere antworten kann, schießt der Buick davon. Vor dem Haus Nummer 17 springt Morris Weinberger aus dem Auto. Den kleinen Lewis nimmt er auf den Arm. Dann rennt er zur Veranda, auf der noch immer der buntleuchtende Kinderwagen steht — leer, mit zerwühlten Kissen.

Mr. Weinberger läßt sich in einen Korbstuhl fallen. Er brütet dumpf vor sich hin. Als seine Frau langsam über den Kiesweg kommt, fragt er nur: „Hast du eine Spur, Betty?"

Sie schüttelt den Kopf. Sie reicht ihm den grauen Karton, den Brief des Täters.

„Ich hasse, was ich tun muß — 2000 Dollar — Morgen um zehn Uhr . . ." liest Mr. Weinberger.

„Ein Kidnapper", murmelt er. „Wir müssen tapfer sein, Betty. Tapfer und klug, dann wird alles gut."

Beatrice Weinberger nickt. Aber sie glauben in diesem Augenblick beide nicht daran, daß alles wieder gut wird. Sie erinnern sich an das Damman-Baby, das vor einiger Zeit in der Nähe von Westbury geraubt wurde. Kein Flehen der Mutter über Rundfunk und Fernsehen hatten den grausamen Unbekannten erweicht, kein Versprechen des Vaters, eines Luftwaffenoffiziers, hatte etwas genützt — als man das Baby fand, war es tot.

Erst nach und nach wird Beatrice Weinberger in vollem Umfang klar, was hier geschehen ist. Ihr Peter, 32 Tage alt, hilflos, wehrlos — in den Händen eines Verbrechers. Sie läuft in das Wohnzimmer und wirft sich auf die Couch. Ein Weinkrampf schüttelt sie. Sie schreit: „Mein Kind, warum ausgerechnet mein Kind . . ."

Morris Weinberger zieht draußen den kleinen, erschreckten Lewis auf die Knie und streicht ihm über den Kopf. So ist das also, wenn mit einem Schlag das Glück einer Familie zerstört wird; ein Glück, das so fest gefügt schien wie das Empire State Building. Man hat seinen guten Job, sein Haus, sein Auto, ein Bankkonto; alles, was man sich wünschen kann, hat man. Und das ist mit einemmal nichts mehr wert. Es ist ein Dreck, der sich nicht gegen die Sorge um das Kind aufwiegen läßt.

Mister Weinberger stellt den kleinen Lewis wieder auf den Boden. Dann stemmt er sich selbst aus dem Korbstuhl und geht ein paarmal auf und ab. Man muß etwas tun, denkt er.

Morris Weinberger tritt in das Haus. Dann telefoniert er mit dem Chef der Kriminalpolizei von Nassau Country, mit Stuyvesant Pinnel.

„ . . . und niemand darf erfahren, daß ich mich mit Ihnen in Verbindung gesetzt habe", sagt Morris Weinberger. „Wenn der Täter weiß, daß die Polizei benachrichtigt ist, tötet er das Kind."

„Ich weiß", sagt Pinell. „Niemand wird merken, daß wir uns eingeschaltet haben. Verlassen Sie sich darauf."

Wenige Minuten später stoppt an der Ecke der Albermarle Road in Westbury ein Funkwagen. Zwei Kriminalbeamte steigen aus und beginnen, in der einsamen, menschenleeren Straße auf und ab zu gehen. Die örtliche Polizei leitet ihre verhängnisvolle Kette von Dummheiten ein.

Über den Polizeifunk erreicht auch Inspektor Boger von der überstaatlichen Bundespolizei FBI die Meldung von der Kindesentführung in Westbury. Der Kriminalist steuert seinen Wagen aus den endlosen Autoschlangen auf dem Highway.

„Glück gehabt, Llewelyn", murmelt Boger. „Jedesmal, wenn ich dich schnappen will, kommt etwas dazwischen."

Der Inspektor hält auf einem Parkplatz. Dann studiert er die Karte. 20 Kilometer sind es bis Westbury. Er wird langsam fahren. Er hat Zeit. Genaugenommen hat er sieben Tage Zeit. Denn FBI darf nach dem Gesetz bei Kidnappingfällen erst eine Woche nach der Tat eingreifen. Bis dahin liegt alles in den Händen der Polizei des betreffenden Staates.

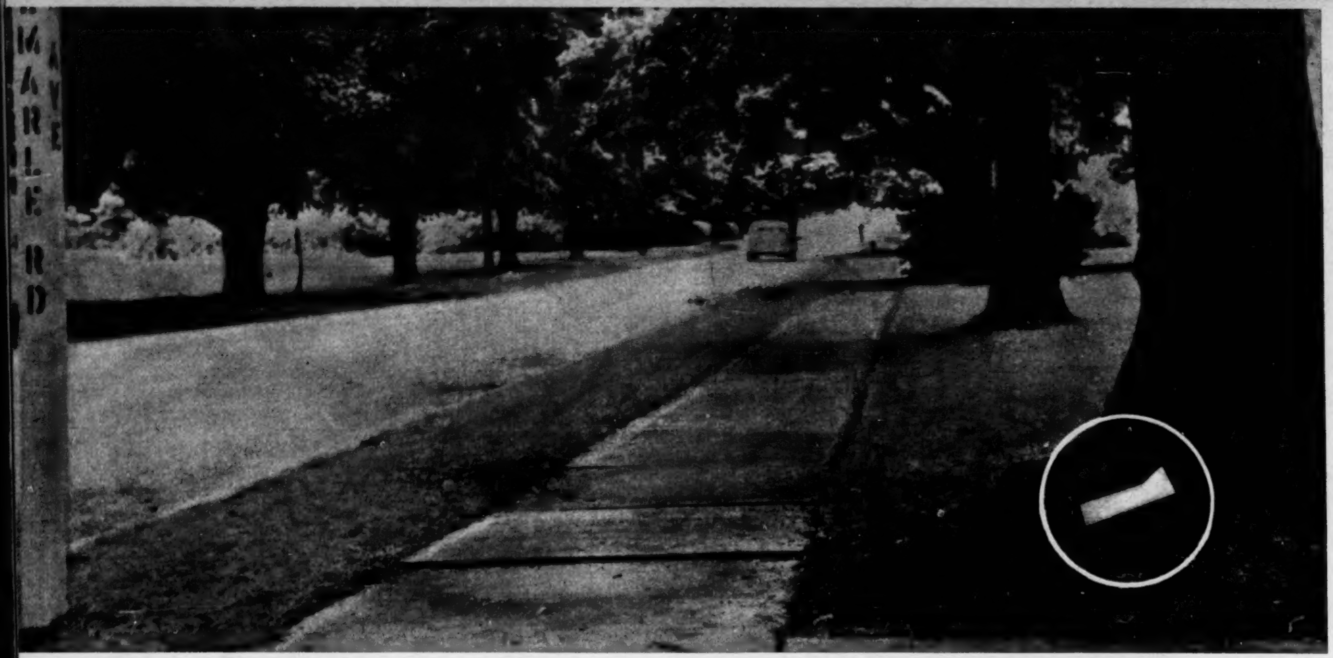
*

Seit über einer Stunde hockt Angelo John La Marca am Hang der Kiesgrube. „Überlegen kannst du später", hatte er gedacht, als er das Baby aus seinem Kinderwagen riß. Jetzt ist die Zeit, zu überlegen . . .

Jeder Mensch weiß in Amerika, daß Kidnapping ein Verbrechen ohne Chance ist. Etwa 500 Fälle wurden in den letzten 20 Jahren bekannt. Nicht ein einziger ist vollständig geglückt. Keinem der Täter ist es gelungen, sein Geld zu bekommen, das Baby lebend zurückzugeben und nie gefaßt zu werden, keinem. Jeder echte Gangster lehnt Kidnapping ab und verachtet, ja verfolgt den Kidnapper. Der Kindesräuber ist selbst unter den Gesetzlosen ein Ausgestoßener. Nur der gemeinste und dümmste Kerl der Staaten kann sich für ein paar Dollar an einem Säugling vergreifen und dafür den Kopf riskieren. Als vor 25 Jahren das Baby des Ozeanfliegers Lindbergh entführt wurde, stiftete der Gangsterkönig Al Capone etliche tausend Dollar für die Ergreifung des Täters. Der Kidnapper blamiert die Verbrecherinnung und schafft böses Blut gegen das ganze Gewerbe. Denn die Amerikaner sind kinderlieb, ja kindernärrisch wie kein zweites Volk.

La Marca harkt mit gespreizten Fingern durch die Steinsplitter. Auch sein Fall wird

Im großen Hotel WALDORF-ASTORIA in New York triumphiert echte Demokratie: Wer gute Manieren hat, ob reich oder arm, ist als Gast willkommen und wird mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen. Ebenso wohlerzogen ist das Personal: ein Beispiel dafür gibt schon die schöne junge Frau am "Information Desk" im Foyer. Lächelnd dirigiert sie das leichte Gedränge der Auskunftheischenden, bewahrt ihre liebenswürdige Geduld im Wirbel der Fragen und Wünsche, der Bestellungen, Verwechslungen und Verwirrungen, und verkörpert unwandelbar den seit einem halben Jahrhundert erprobten guten Ton des WALDORF-ASTORIA . . .



Am Fuß eines Baumes *(Kreis) in der Nähe der Weinberger-Villa von Westbury/Long Island legten die Eltern des Babys Peter – auf Anordnung des Täters La Marca – einen Briefumschlag mit Dollarnoten nieder. Die Ortspolizei wollte eine plumpe Falle stellen und versteckte Beamte. La Marca erkannte sie und floh*

kein perfekter Fall werden. Hat er Spuren hinterlassen? Hat er irgendeinen Fehler gemacht? Er grübelt. Er hätte den Brief nicht schreiben sollen. Er hätte seine Forderung telefonisch stellen müssen. Sicher hat er Fehler gemacht . . .

Der Mann springt auf. Der Wind weht Stimmen zu ihm herüber. La Marca startet. So schnell wird er nicht wieder halten. Um nicht erkannt zu werden, wird er fahren, fahren — mindestens, bis es dunkel wird.

Morgen um 10 Uhr ist alles entschieden, denkt er, als er den Wagen vorsichtig über den Holperweg aus der Grube steuert.

*

Mit Windeseile spricht sich das Unglück der Familie Weinberger in Westbury herum. Ein paar Nachbarn kommen, um Trost oder Rat zu spenden. Neugierige fahren mit ihren Autos an dem Haus der betroffenen Familie vorbei.

Ein großer Lincoln hält. Der Fahrer schlägt das Verdeck zurück und blinzelt eine Weile über die Oberkante der Seitenwand. Schließlich richtet sich der Mann auf und bringt eine Kamera in Stellung.

„Ist das nicht ein bißchen geschmacklos?" fragt jemand. Es ist Inspektor Boger vom FBI. Der Fotograf wendet sich um.

„Geschmacklos? Nein! Ich bin nämlich keiner von den Herumlungerern, die sich einen Nervenkitzel verschaffen wollen."

„Sondern?" erkundigt sich Boger.

„Sondern Reporter!" sagt der Mann und knipst zwei-, dreimal.

„Reporter?" Der Inspektor verzieht sein Gesicht. Seine Hand hat er in der Tasche um die eiserne ‚Acht', um die Fessel gespannt, mit der er sich heute eigentlich aus den Menschenmassen von Johns Beach den smarten Llewelyn angeln wollte. Aber jetzt hätte Boger nicht übel Lust, den Journalisten an die Kette zu legen.

„Haben Sie schon was erfahren?" fragt der Inspektor.

„Alles", sagt der Reporter. Durch seine Worte klingt der Stolz, gute Arbeit geleistet zu haben. „Alles. Etwa 3 Uhr 15 passiert. Vom Täter fehlt jede Spur. Den Erpresserbrief habe ich auch. Genauer Wortlaut, versteht sich.' Polizei ist benachrichtigt und hilflos wie immer . . ."

Der Reporter verstaut seine Kamera auf dem Rücksitz. „Was quatsche ich eigentlich mit Ihnen. Sie gehören genau zu der Sorte, die ich hasse. Sich das Maul lecken nach Gruselkram. . ."

Boger winkt ab. „Ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen. Fahren Sie mit mir zur Polizeistation von Nassau Country. Ich kenne den Kripochef Stuyvesant Pinnel. Vielleicht kann er Ihnen noch ein paar Informationen geben."

Der Reporter sieht auf seine Uhr. „Was weiß schon Stuyvesant — aber meinetwegen!"

Im Dienstzimmer Pinnels baut sich der FBI-Mann Boger vor dem Kripochef und dem Journalisten auf.

„Meine Herren", sagt der Inspektor, „ich habe nichts zu befehlen, aber bitten darf ich Sie. Sorgen Sie um Himmels willen dafür, daß kein Wort von dem Kidnapping in die Presse gerät . . ."

Als Inspektor Boger am späten Abend noch einmal in die Polizeistation schaut, übersieht er, daß sich die örtliche Behörde die nächste große Dummheit erlaubt hat. Ein Detektiv hat alle New Yorker Verlage angerufen. Redakteure, die von dem Verbrechen noch nichts wußten, wurden darauf aufmerksam gemacht. Und jeder versprach, keinen Satz über den Fall zu drucken.

Nur ein Blatt war bei dem Rundruf vergessen worden. Die populäre Millionen-Zeitung „Daily News". Als man das Versäumnis nachholen will, ist es zu spät. Die Rotationsmaschinen laufen bereits.

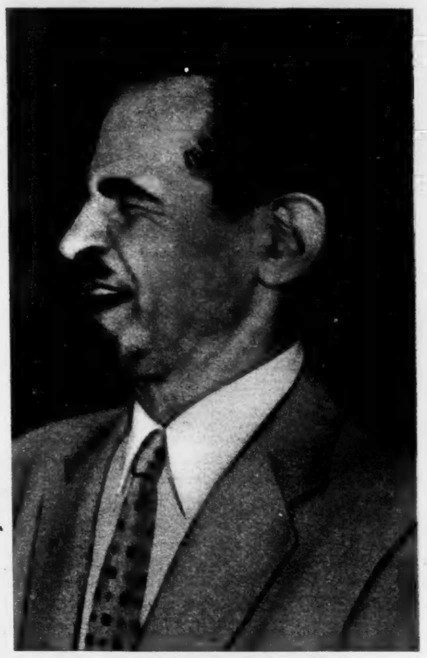
*

Am nächsten Morgen um neun Uhr weiß ganz Amerika aus den Zeitungen und den Nachrichtensendungen des Radios, was in Westbury passiert ist. Es weiß, daß in einer Stunde an jenem Baum der Albermarle Road ein gelbes Kuvert mit dem Lösegeld ausgelegt wird, daß es aber auf Anordnung von Stuyvesant Pinnel nur zwei echte Dollarnoten, im übrigen Altpapier enthalten wird.

Alle wissen es. Nur einer weiß es nicht: Angelo John La Marca. Er hat den Sender nicht gehört und sich nicht getraut, eine Zeitung zu kaufen. Er steuert sein grünes Taxi um diese Zeit von Brooklyn nach Westbury. Irgendwo hat er die Nacht verbracht, bei irgendeinem Bekannten oder einer Freundin im Herzen der Millionenstadt. Und dort hat er auch das Baby gelassen. Man wird ihn später einmal stundenlang verhören, um den Namen seines Helfers zu erfahren. Aber er wird schweigen . . .

La Marca läßt sich Zeit. Er will lange nach zehn Uhr eintreffen. Andere Autos überholen ihn. Er fährt, als suche er nach Kundschaft.

Als er kurz vor halb elf einen Cadillac vor sich hat, der von der Madison Avenue in die Albermarle Road biegt, gibt er Gas und hält sich hinter dem anderen Fahrzeug. Er will sehen, ob der Wagen gestoppt wird. — — Nein! — Offenbar haben sich die Weinbergers der Anordnung gefügt und die Polizei nicht verständigt.



Die Wissenschaft, *der Graphologe Abraham Kamm, entdeckte an Hand des Erpresserbriefes die erste Spur des Täters. Das geschwungene ‚S', die weitausladenden Unterlängen im ‚J' und ‚g', werden nur von wenigen Menschen ähnlich geschrieben. Einer davon mußte der Verbrecher sein. Die Beamten der amerikanischen Bundespolizei FBI untersuchten über zwei Millionen Schriftproben, bis sie an den Meldezettel La Marcas gerieten*

Das grüne Taxi nähert sich dem vereinbarten Baum. Weithin leuchtet das gelbe Kuvert. Wieder preßt La Marca seine Oberschenkel gegen das Steuerrad und kramt während der Fahrt eine Zigarette aus der Tasche. Sollte ihn doch jemand beobachten, dann sieht das am unverfänglichsten aus. Wenn er das Ende der Straße erreicht hat, wird er umkehren. Und erst auf der Rückfahrt wird er den Umschlag aufnehmen.

La Marca beobachtet den Park links der Straße und die Villen rechts davon aus den Augenwinkeln. Und erst jetzt bemerkt er, daß das Gebiet ringsum seltsam belebt ist. Zwei Männer vermessen den Bürgersteig mit rot-weiß gestreiften Latten. Aber sie sind nicht recht bei der Sache. Eine der Leisten zersplittert.

Der Wagen ist genau neben dem Baum! Jetzt stoppen, jetzt drei, vier Schritte tun — 2000 Dollar für die paar Schritte. Es könnte so einfach sein.

La Marca zögert — aber dann rollt er doch langsam weiter. Auf dem First einer Villa bemerkt er einen Arbeiter, der unentwegt auf die Straße starrt. Und im Rückspiegel sieht er zwei gebeugte Menschen im Park. Pilzsucher? Hier hat es noch nie Pilze gegeben; jedenfalls nicht in dieser Jahreszeit. La Marca fährt schneller. Erst nach ein paar hundert Metern hält er.

Sie suchen mich, denkt er. Sie wollen mich schnappen und fertigmachen. Sie jagen mich. Was wollen sie denn? Sie sollen mich in Ruhe lassen. Tränen schießen in seine Augen. Dann heult er wie ein Kind. Er bemitleidet sich. Und er weiß nicht, wie er sich trösten soll. Er wirft die Zigarette aus dem Seitenfenster und sieht ihr nach. Höhnisch glimmt sie auf dem Beton. Er springt aus dem Wagen und trampelt wütend auf dem Rest herum.

„Aus, sage ich. Aus — aus!" ruft er. Dann kehrt er niedergeschlagen auf seinen Sitz zurück. Seine Füße mit den leichten, braunen Baseballschuhen hängen hilflos über dem Bodenbrett. Er kriecht tief in seinen Overall. Seine ganze Welt ist er allein, sein altes grünes Auto, die vier Dollar achtzig im Handschuhkasten, die angebrochene Packung Zigaretten . . .

La Marca versucht, sich zu beruhigen: Meine Nerven haben versagt. Ich sehe Gespenster. Der Mann auf dem First war wirklich ein Dachdecker und die anderen haben vielleicht Holz gesammelt. Aber er war ja noch nie mutig, der schmale Angelo John La Marca, er will es auch diesmal nicht darauf ankommen lassen. Er steuert seinen Wagen zum Highway nach New York.

Wieder taucht er in die Millionenstadt; wieder hält er irgendwo in Brooklyn.

Mit dem nun 33 Tage alten Baby Peter Weinberger rast La Marca später zurück in die Vororte, ganz weit hinaus, dahin, wo New York zerfasert und zwischen kleinen Villensiedlungen große einsame Heideflächen liegen; dahin, wo es die verlassene Kiesgrube gibt . . .

Sie werden meine Autonummer notiert haben. Sie werden untersuchen, ob ich etwas mit dem Kidnapping zu tun habe, grübelt er. Ich muß alle Beweise beseitigen.

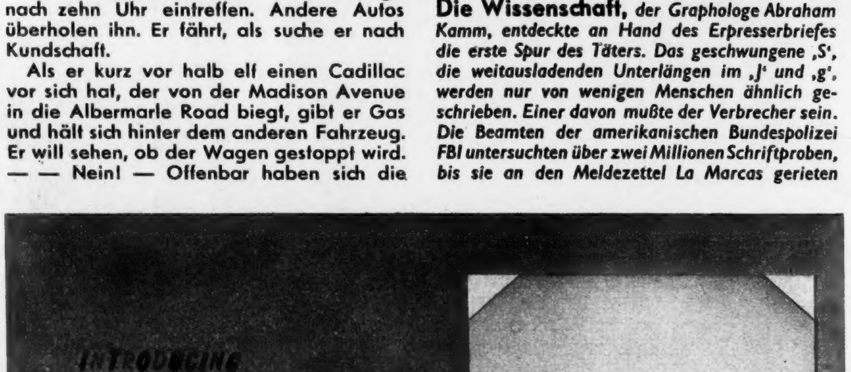
Später wird er dem Inspektor Boger vom FBI einmal gestehen: „Die Eltern des Kindes haben mich verraten. Ich habe das Baby von diesem Augenblick an gehaßt. Trotzdem habe ich es nicht getötet. Aber mir war es gleichgültig, ob es stirbt oder nicht." Er wird das zu einer Zeit sagen, in der es für ihn kaum mehr eine Chance gibt, dem elektrischen Stuhl zu entgehen; zu einer Zeit, in der bereits alle Gefühle in ihm erstorben sind, selbst seine erbärmliche Feigheit.

La Marca hält in der Nähe der Kiesgrube. Vorsichtig hebt er das Baby aus dem Wagen. „Still", flüstert er. „Sei brav!"

Er wiegt das Bündelchen einen Augenblick sanft und beruhigend in den Armen. Dann setzt er mit seiner Last über einen Graben, taucht in ein Wäldchen, kriecht schließlich auf allen Vieren durch das Unterholz. In einer kleinen Mulde legt er das Kind nieder und bedeckt es mit Laub.

Zu dieser Zeit läuft bereits in ganz Amerika die große, ungeschickte Gruselschau „Jagt den Kidnapper" über alle Sender und Fernsehstationen. Wagenkolonnen starten zum Picknick nach Westbury.

Und Polizei, Feuerwehr und Soldaten durchkämmen die Wälder ringsum . . .



Die glücklichen Eltern *Betty (Beatrice) und Morris Weinberger gaben am 2. Juni 1956 mit dieser Fotopostkarte allen Verwandten und Freunden die Geburt des sechs Pfund schweren Sohnes Peter Howard Weinberger bekannt. „Er erreichte uns um zwei Uhr zwanzig", schrieben sie mit amerikanischer Gründlichkeit. 32 Tage später wurde das Baby von Angelo John La Marca geraubt. Und wiederum 50 Tage später fand man das Kind tot im Unterholz eines kleinen Wäldchens in der Nähe von New York*

Nächste Woche lesen Sie:

„Buh, buh — ich bin der Mörder!"

Boger findet eine Nadel

Noch weißer als das alte Suwa? — Ja!

Das neue SUWA wäscht noch weißer

Leuchtendes Weiß

Wunderbare Milde

Alles noch einfacher

Das neugeborene Suwa erfüllt alle Ihre Wünsche an ein modernes Waschmittel, ja übertrifft sie sogar!

Großwäsche, Kleinwäsche können Sie mit dem neuen Suwa mühelos waschen — wie und wann Sie wollen. Mit oder ohne Kochen, in hartem oder weichem Wasser, ob Einweichen oder nicht — ganz gleich! Das Ergebnis ist immer leuchtend weiße Wäsche.

Neu für Ihre Feinwäsche. Das neue Suwa ist frei von Soda, frei von Chlor; darum so wunderbar milde, daß es — bei aller Gründlichkeit — auch Ihre zarte Feinwäsche hegt und pflegt. Daunenweich fühlt sie sich an. Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

Ja, sogar **Geschirrspülen.** Das neue Suwa löst jedes Fett im Handumdrehen; all Ihr Geschirr wird im Nu blitzsauber, und Ihre Hände sind dankbar für die schonende Milde.

Nur Suwa – nichts weiter!

98 Pf und 55 Pf

5607

weiß – weißer – Suwa-weiß

Jede Frau hat ein süßes Geheimnis

Marilyn Monroe, die seit zehn Wochen mit dem amerikanischen Dramatiker Arthur Miller verheiratet ist, bleibt seit einigen Tagen den Londoner Filmateliers fern. Sie dreht dort mit Laurence Olivier den Film „Der schlafende Prinz". „Magenschleimhautentzündung", sagt Marilyn. Der Arzt, der sie untersuchte, tippt auf was anderes: Marilyn Monroe erwartet ein Kind. Am Abend telefonierte sie mit Miller, der vor vier Tagen von London nach New York zurückgekehrt war. Er setzte sich ins nächste Flugzeug und bald darauf gab es in London eine stürmische Begrüßung zwischen den beiden.

Der Maharadscha . . .

Er liebte Frauen nur aus Wachs

Einerseits wollte der Maharadscha von Chandanagore nicht ohne weibliche Gesellschaft speisen — andererseits aber störte ihn deren ewiges Geschwätz. Nach langen schlaflosen Nächten hatte er endlich den Ausweg gefunden. Bei Tussaud, dem berühmten englischen Wachsfigurenkabinett, bestellte er sich eine blonde, wächserne Schönheit — „nicht ohne Sex-Appeal, mit schulterlangen Haaren". Alles wäre gut gewesen, wenn sich Hoheit nicht unsterblich in das Wesen verliebt hätte. Jetzt sucht er ein lebendiges Ebenbild.

. . . mit Wachsdame bei Tische

Putzen ohne Bücken

Als korrekter Gentleman liebt der Herzog von Edinburgh blankgeputzte Stiefel, ein Prinzip, das beim Polospiel leider nicht immer einzuhalten ist. Der Londoner Schuhmachermeister James Morris hörte von dem Verdruß des Herzogs und konstruierte eine Putzmaschine, die dem Herzog künftig das lästige Bücken ersparen soll (Bild oben). Das Modell „Edinburgh" wird in der Serienproduktion 108 DM kosten.

Philip von Edinburgh

Klingle, Schaffner, klingle!

wünschten sich die Fahrgäste einer Bonner Straßenbahn. Aber Schaffner Himmel war böse. Er ließ die Bahn halten, weil eine Frau noch aufgestiegen war, nachdem der Zug schon fuhr. „Aussteigen!" befahl er. „Nein", bebeharrte die Dame. Himmel holte die Polizei. Die Dame lief davon. Himmel hinterher. Polizei suchte beide. Endlich: Klingeling. Aber da war viel Zeit vergangen und die Fahrgäste studierten ihre Fahrscheine, ob sie wohl noch Anspruch auf Beförderung hätten . . .

Himmel soll strafversetzt werden. Lacht doch lieber!

Frau Alberti stieg zu spät auf und nicht wieder runter

Verstopfung vor dem Bonner Bürgerverein. Wegen Himmels Dienstteifer rührte sich nichts von der Stelle. Als der Schaffner weg war, kamen die Straßenbahner auf eine geniale Idee: Sie hängten den schaffnerlosen Anhänger ab und fuhren weiter.

„Bleib doch bitte bei mir, Heinz!"

Mit Gewalt trennten die Eltern das Paar

Verzweifelt bat die gelähmte 26jährige Sybille Thomas (oben) aus Kleve ihren „Bräutigam" Heinz Harwarth, bei ihr zu bleiben. Aber ihre Eltern trennten mit Gewalt das Paar, denn sie glauben, Harwarth, der schon mehrere Vorstrafen hat, wolle das Mädchen ausnutzen. Sie hatten die Polizei alarmiert, nachdem er mit Sybille neun Tage lang verschwunden war. Das Paar meldete sich schließlich von selbst. Daraufhin holten die Eltern ihre Tochter, die glaubte, das Glück ihres Lebens gefunden zu haben, mit Gewalt zurück. „Ich will sie heiraten", beteuerte Heinz. Doch niemand glaubt ihm — bis auf Sybille.

„Bräutigam" Heinz Harwarth

Kleiner Mann, was nun?

Briefträger Manfred Schulten aus Mülheim/Ruhr ahnte nicht, daß ihn die genaue Kenntnis der Verkehrsregeln einmal vor ein schwerwiegendes Problem stellen würde. Er nahm an einem Polizei-Preisausschreiben „Das Zweirad im Verkehr" teil. Gleich darauf heiratete er — und acht Tage später erhielt er die Nachricht, daß er den ersten Preis gewonnen hatte: einen DKW-Luxus. Jetzt brütet das junge Ehepaar, was es mit dem Segen machen kann. Soll Manfred den Sprung wagen, seinen Briefträgerberuf samt Rentenberechtigung an den Nagel zu hängen und sich einen Job „mit eigenem Auto" suchen?

Schwedens reichster Knirps

der zehnjährige Graf Carl Gustaf Piper (links) verklagte an Stelle seines verstorbenen Vaters den Staat, der einen Teil seiner Ländereien zu einem unangemessenen Preis enteignen will, auf 5,6 Millionen Mark. „Herr Graf", dessen Besitz auf 50 Millionen Mark geschätzt wird, läßt sich durch seine Anwälte vertreten. Er selbst spielt unterdessen lieber mit Mama und Halbbruder Christian Eisenbahn.

VIELLEICHT...

in der blauen Spiegelpackung

NIL ist eine elegante Luxuszigarette
Durch Verwendung ausgesuchter und sorgfältig
behandelter Edeltabake aus den besten
Anbau-Distrikten des Orients ist die überragende Güte
dieser Meistermischung gewährleistet

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE

Das gab's nur einmal

In seiner Geschichte der schönsten Filme unseres Lebens erzählt Curt Riess heute von den Regisseuren Herbert Selpin und Wolfgang Liebeneiner und von Carl Raddatz

Wissen Sie noch? In der vorigen Woche war von Liebeneiners Bismarck-Film „Die Entlassung" die Rede. Der Schauspieler Friedrich Maurer spielt den Sozialdemokraten August Bebel und hält eine flammende Rede im Reichstag gegen den Absolutismus, gegen Bismarck und die privilegierte Klasse. Es ist eine „Filmrede", aber sie entzündet die Belegschaft in Babelsberg, sie ist ein Fanal für die alten Sozialdemokraten unter den Beleuchtern, Technikern und Bühnenarbeitern. Als sie aus ist, braust unvorgesehener stürmischer Beifall.

Lange nach Mitternacht ruft Goebbels bei Liebeneiner an. Einer seiner Späher hat ihm mitgeteilt, was geschehen ist. „Das ist ja eine Demonstration!" schreit Goebbels empört in den Apparat.

Liebeneiner gelingt es, ihn zu beruhigen. Er spricht von der ausgezeichneten Leistung Friedrich Maurers, dem allein der Beifall gegolten habe.

„Wir werden die Szene herausnehmen!"

„Schließlich handelt es sich um eine historische Szene", sagt Liebeneiner.

„Wasser für Canitoga", hieß 1939 der Abenteuerfilm um den Bau einer Wasserleitung in Kanada. Hauptrolle Hans Albers. Neben ihm Andrews Engelmann. Herbert Selpin führte Regie

BY 6105

In der Hauptrolle...

Wer von den festlich gekleideten Menschen dort im Zuschauerraum ist noch er selbst, wenn sich der Vorhang öffnet. Wird nicht jeder in eine andere Welt entrückt? In eine Welt, die Hamlet zum Schicksal wird, in der Othello liebt und leidet? — Große Künstler sind es, die diese Rollen mit Leben füllen. Ihre Namen nennt das Programmheft. Nicht immer dieselben, die Besetzung wechselt. Aber eine der Hauptrollen — in keinem Programm je erwähnt — bleibt immer gleich besetzt. Eine Starrolle auf allen Bühnen — gespielt von der Chemie.

Die Verzauberung, die den Menschen im Theater umfängt, wäre nicht vollkommen ohne die Chemie! Einem jungen, glatten Schauspielergesicht glaubt man nicht den König Lear. Erst die weiße, strähnige Perücke und das alte, ungesund-graue, wild zerklüftete Gesicht lassen den Greis wahrhaftig werden. Diese großartige Verwandlung ist nur durch chemische Mittel möglich! Mit Schminke und anderen Kosmetika, mit falschen Bärten und Plastikmasse können Maskenbildner und Theaterfriseure einen Schauspieler für jede Rolle glaubwürdig herrichten. Natürlich tragen auch die Kostüme viel zu dieser Echtheit bei. Häufig sind die prächtigen Roben aus chemischen Fasern gewebt. Sie wurden gefärbt, bedruckt und appretiert mit chemischen Mitteln. Und dann die Bühne selbst! Was wäre ein Theaterstück oder eine Oper ohne die stilechte Szenerie? Wieder sind es chemische Mittel — Lacke, Farben und Klebstoffe, Transparentfolien und plastisches Material — die dem Bühnenbildner helfen, eine ausdrucksvolle Dekoration zu bauen. Selbst in der Pause draußen im Foyer begegnet uns die Chemie. Die moderne Ausstattung der Hallen und Gänge, die Künstlerphotos an den Wänden, ja, sogar die Plakate und Eintrittskarten, das Programmheft und die Garderobenmarke sind Beispiele für die Vielfalt chemischer Erzeugnisse.

Und so wie auf der Bühne spielt die Chemie auch im täglichen Leben — oft unbemerkt — ihre gewichtige Rolle. Sie wird bestimmt vom Wunsch der Menschen nach besserer und schönerer Kleidung, nach farbenfroher Umgebung und nach praktischen Gebrauchsgegenständen in Haus, Hof und Garten. Der Ursprung aller dieser Erzeugnisse ist nicht immer erkennbar. Sie stammen aus einer Industrie, an deren Werden Werk und Name Bayer maßgeblichen Anteil haben.

BAYER

Im Vertrauen der Welt

FARBEN · CHEMIKALIEN · ARZNEIMITTEL · BAYER-FASERN · PFLANZENSCHUTZMITTEL · AGFA PHOTO-ERZEUGNISSE

Farbenfabriken Bayer Aktiengesellschaft Leverkusen

Goebbels überlegt eine Weile. „Gut, die Szene kann also bleiben. Aber die Worte müssen geändert werden."

„Es handelt sich um eine historische Rede!" gibt Liebeneiner nochmals zu bedenken.

„Das ist mir völlig gleichgültig ... Ich werde Ihnen morgen mitteilen, welchen Text ich will!"

Maurer muß später sagen: „Für Krautjunker und Schlotbarone soll der Arbeiter von seinem kärglichen Lohn hohe Steuern zahlen ...!"

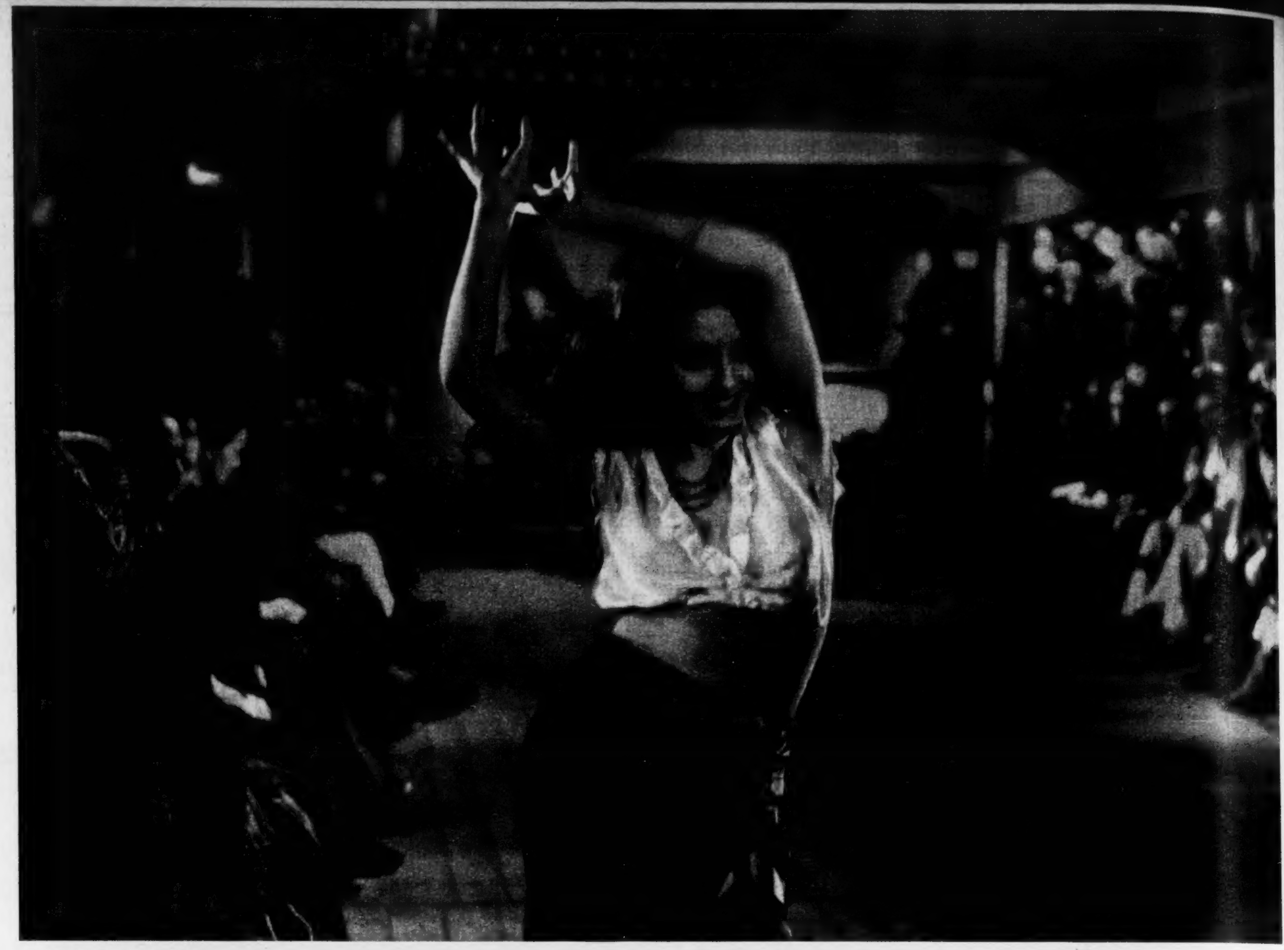
Aber damit allein beruhigt sich Goebbels nicht. Er weiß natürlich ebensogut wie Liebeneiner, daß der Beifall für Maurer eine Demonstration gegen das Regime ist und gegen den Krieg, den Hitler entfesselte. Seltsamerweise ist er besonders wütend auf Jannings.

„Aber Herr Jannings hat wirklich mit der ganzen Sache nichts zu tun!" stellt Liebeneiner fest. „Er war nicht einmal im Atelier ..."

„Er wird die Sache schon eingefädelt haben", beharrt Goebbels. Und dann: „Ich kann es mir jetzt nicht leisten, Jannings einzusperren. Aber ich werde es mir merken. Das nächste Mal schlage ich zu, und zwar endgültig!"

Natürlich erfährt Jannings sofort, was Goebbels gesagt hat. Seine Augen werden ganz klein, sein Mund wird ein Strich. Er sagt nichts. Aber von diesem Augenblick an ist er nicht mehr besonders interessiert an seiner Arbeit. Er wird sie machen — aber das ist auch alles. Der größte Filmschauspieler Deutschlands ist Befehlsempfänger geworden.

Nein, Goebbels kann sich nicht an Jannings heranwagen. Aber er findet andere Opfer. Das nächste ist der Filmregisseur Herbert Selpin.



In den letzten Minuten *vor dem Untergang der „Titanic" herrschte in der Touristenklasse Ausgelassenheit. Eine der vielen hundert Auswanderinnen zeigte einen spanischen Volkstanz (Jolly Marée spielte die Garcia). Dies ist eine Szene aus dem 1943 entstandenen Film „Titanic". Herbert Selpin hat ihn nicht zu Ende gedreht ... Der Film hat ein Schicksal: 1943 von den Nazis für Deutschland verboten. 1949 von der deutschen Selbstkontrolle freigegeben, 1950 von den Alliierten für Westdeutschland verboten, von den Sowjets in der Ostzone zugelassen. 1954 schließlich konnten wir ihn dann sehen*

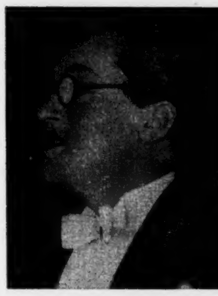
„Titanic"

Die Sache beginnt damit, daß Goebbels von Liebeneiner verlangt, er solle einen Film über den Untergang der „Titanic" machen. Liebeneiner unterhält sich darüber mit dem Produktionschef der Tobis, Herrn Ewald von Demandowsky, und stellt fest, daß ein anti-englischer Propagandafilm geplant ist, und es ist nicht beabsichtigt, es mit der historischen Wahrheit allzuernst zu nehmen. Der Untergang der „Titanic" soll sozusagen dem ganzen englischen Volk in die Schuhe geschoben werden.

Liebeneiner sagt nein. Er sagt dieses Nein nicht mit einem Wort, er sagt es nicht unumwunden. Sein Nein ist im Gegenteil ein sehr gewundenes. Aber im Propagandaministerium versteht man, daß Liebeneiner den „Titanic"-Film nicht machen will. Und da der Film nicht so furchtbar wichtig ist, und da Goebbels um diese Zeit — Gottschalk hat sich wenige Tage vorher umgebracht — keine großen Auseinandersetzungen haben will, läßt man Wolfgang Liebeneiner in Ruhe, und Herbert Selpin wird beauftragt, den Film herzustellen.

Dieser Selpin, ein ehemaliger Regieassistent von G. W. Pabst, ist seit rund zehn Jahren ein guter, geschickter Durchschnittsregisseur. Einmal ist ihm ein besonders reizender Komödienfilm „Ich liebe dich!" mit Luise Ullrich und Viktor de Kowa gelungen. Er hat unter anderem fünf Filme mit Hans Albers gedreht, nämlich „Wasser für Canitoga", „Ein Mann auf Abwegen", „Sergeant Berry", „Trenck, der Pandur" und „Carl Peters". Dieser letzte Albers-Selpin-Film war ein Propagandafilm, und ein langweiliger dazu.

Anfang 1942 erhält Selpin den Auftrag, den Film „Titanic" zu inszenieren. Den Film schreibt sein Freund Walter Zerlett. Der hat seit vielen Jahren alle Filme Selpins geschrieben und auch sonst aufs engste mit ihm zusammengearbeitet. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß Selpin ihn mit der Komparserie und dem Aufnahmestab nach Gdingen voranschickt, wo die Außenaufnahmen gemacht werden sollen. In Gdingen ist auch ein Teil der deutschen Kriegsmarine stationiert.



Walter Zerlett

Als Herbert Selpin, ein sehr nervöser und völlig überarbeiteter Mann, in Gdingen eintrifft, gibt es einen Riesenkrach zwischen den beiden Freunden. Warum? Zeugen werden später bekunden, daß Selpin entsetzt war, feststellen zu müssen, daß Zerlett überhaupt keine Vorbereitungen geleistet hatte. Andere wiederum behaupten, er habe Anstoß daran genommen, daß sich die Komparsinnen mit den Marineoffizieren allzusehr vergnügten — jedenfalls mehr, als es für das Gelingen des Films gut war —, daß sie, wohl in keineswegs nüchternem Zustande, in ihren Abendkleidern ins Wasser sprangen und natürlich klitschnaß herauskamen — manchmal sogar ohne Abendkleider. Auch sollte eine Schauspielerin, mit der Selpin befreundet war, Beziehungen zu einem Marineoffizier aufgenommen haben.

Wie dem auch sei: Selpin wirft Zerlett seine Unfähigkeit vor. Und als dieser sich hinter den Offizieren verschanzt, äußert Selpin einige nicht druckreife Worte über die Marineoffiziere, die in Gdingen stationiert sind, zumindest über einen, der ihm in diesem Zusammenhang besonders unsympathisch geworden ist. Immerhin: diese Beschimpfungen werden von Selpin einem Mann gegenüber ausgestoßen, den er als seinen Freund betrachten darf, dem er in zahllosen Fällen seine Freundschaft bewiesen hat.

Aber Zerlett meldet den Vorfall an zuständiger Stelle — bei Hans Hinkel, mit dem er sich übrigens duzt. Auch schreibt er der Tobis, er könne unter solchen Umständen mit Selpin nicht mehr zusammenarbeiten.

Das sogenannte Ehrengericht

Als Liebeneiner von der Sache hört, fragt er Ewald von Demandowsky, wie er die Lage beurteile. Liebeneiner ist nämlich inzwischen ehrenamtlicher Leiter der Fachschaft Film geworden. Er muß sich also darum kümmern, wer wo filmt. Er trifft sich mit den Produktionschefs wöchentlich einmal unter dem Vorsitz des Reichs-Filmintendanten Hinkel, um die verschiedenen Pläne aufeinander abzustimmen. Er muß zur Gestapo, um ihr auseinanderzusetzen, daß ein Schauspieler, der schwarz Butter gekauft hat, nicht gleich ins Konzentrationslager eingesperrt werden darf, sondern daß man ihn anschnauzen, aber dann entlassen soll, denn sein Beruf ist ja kriegswichtig ...

Auch der Beruf Selpins ist kriegswichtig ... Auf diesem Standpunkt steht jedenfalls Ewald von Demandowsky, um so mehr, als der Film „Titanic" ein Propagandafilm ist. Demandowsky meint denn auch, es würde Selpin nichts geschehen, denn der „Titanic"-Film müsse zu Ende gedreht werden, auch sei das Ganze wohl als der Wutausbruch eines überarbeiteten Regisseurs nicht allzu tragisch zu nehmen.

Hinkel selbst will die Sache in Ordnung bringen, und die Gestapo ist bereit, den Zwischenfall als „harmlos" zu erklären, wenn Selpin eine Geldstrafe für das Winterhilfswerk hinterlege.

30. Juli 1942.

Ein schwüler Berliner Hochsommertag. Wolfgang Liebeneiner wird für ein Uhr ins Propagandaministerium bestellt. Er hat gerade eine Probe im Staatstheater und eilt von dort in die Wilhelmstraße. Er weiß gar nicht, worum es geht. Man hat ihm am Telefon nur gesagt, er werde in einer „Fachschaftssache" gebraucht. Im Vorzimmer wartet Selpin.

Liebeneiner fragt ihn: „Auf wann sind Sie bestellt?"

„Auf eins!"

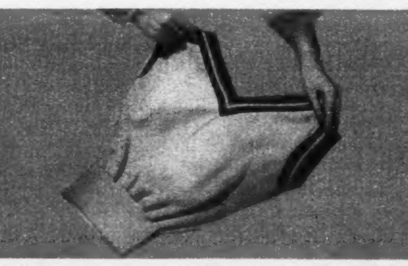
Kein Ruhmesblatt *war der propagandistisch angehauchte Film um den deutschen Afrikapionier „Carl Peters". Hans Albers spielte ihn. Links steht Karl Dannemann, rechts der 1955 verstorbene Fritz Odemar. Regisseur: Herbert Selpin*

Kleidchen Ihrer Lieblinge ... wie oft müssen sie gewaschen werden, wenn sie immer nett und adrett aussehen sollen! Vertrauen Sie diese duftigen Sachen aber nur einem Feinwaschmittel an, das so sanft wäscht wie möglich, aber auch gründlich: Fewa. Fewa heißt: fein waschen. Es ist der Inbegriff der sanften Pflege für alles Feine und Zarte.

Sanft und gründlich ... erleben Sie die Waschkraft des milden, üppigen Fewa-Schaumes! Sowie Fewa in das Waschbad rieselt, entwickelt sich herrlich weißer Schaum. Bis zur feinsten Faser durchdringt er die hauchzarten Gewebe und entfernt den Schmutz in kürzester Zeit – *sanft, schonend* und *gründlich.*

Fewa

Herrlich weißer Schaum entwickelt sich, so wie Fewa in das Waschbad rieselt. Der üppige Fewa-Schaum reinigt sanft und gründlich.



Pullover pflegt Fewa wundervoll sanft. Nichts verfilzt, das Gewebe bleibt mollig, wollig und weich. Leuchtend und frisch strahlen die Farben.

Das milde Fewa-Bad schont Haut und Fingernägel. Fewa ist frei von Seife und Soda. Es ist das erste neutrale Feinwaschmittel der Welt.

F 120

Für alles Feine: Fewa – die sanfte Wäsche

Liebeneiner: „Das ist dumm ... Ich bin auch auf ein Uhr bestellt und muß nämlich wieder zur Probe zurück. Aber schließlich waren Sie als erster da, und da muß ich eben warten."

Es erscheint ein Adjutant von Goebbels und bittet Liebeneiner, mit ihm zu kommen.

Liebeneiner wird in ein anderes Vorzimmer geleitet. Dort warten bereits Hinkel, Hippler und Herr Ewald von Demandowsky.

Die drei fragen ihn sofort: „Haben Sie etwa mit Selpin gesprochen?"

Liebeneiner ist erstaunt: „Natürlich! Warum sollte ich denn nicht mit ihm reden?"

Hinkel: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß Selpin vom Minister bestandpunktet werden soll?"

Liebeneiner erfährt sodann, daß die Angelegenheit von Gdingen eine böse Wendung genommen hat.

In den nächsten Minuten treten noch einige andere Filmgewaltige in das Vorzimmer. Und dann werden sie alle in den Arbeitsraum von Goebbels geführt. Goebbels macht ein sehr ernstes Gesicht. Er bittet die Herren, sich in einer Reihe aufzustellen. Dann drückt er auf einen Knopf. Eine Tür geht auf und herein tritt Selpin, hinter ihm zwei Herren in Zivil.

Ein Adjutant eilt auf Goebbels zu und reicht ihm ein Blatt Papier. Goebbels gibt es an Selpin weiter: „Lesen Sie das!"

Selpin liest.

Goebbels: „Herr Selpin, haben Sie die hier erwähnten Worte wirklich gesagt?"

Selpin: „Jawohl, Herr Reichsminister."

Goebbels: „Halten Sie Ihre Worte auch jetzt noch aufrecht?"

Alle halten den Atem an. Alle glauben, daß Selpin sich jetzt entschuldigen wird. Goebbels hat ihm ja eine goldene Brücke gebaut. Wenn er jetzt sagt: „Ich war betrunken ..." Oder: „Ich meinte es gar nicht so ..." Was würde dann geschehen?

Dann würde Goebbels einen seiner berühmten Tobsuchtsanfälle bekommen. Und das wäre alles. Denn Selpin muß ins Atelier zurück. Der Film „Titanic" ist noch nicht fertiggestellt.

Aber zum Erstaunen und zum Entsetzen aller sagt Selpin: „Was ich gesagt habe, nehme ich nicht zurück!"

Warum!

Warum sagt Selpin das? Er ist gerade kein Freund der Nazis, aber kein Gegner. Er ist gerade dabei, einen Propagandafilm zu drehen, den die meisten deutschen Regisseure abgelehnt hätten.

Warum sagt Selpin das? Handelt es sich hier um ein Parallelstück zu jenen so überaus verblüffenden „Geständnissen" in den sowjetischen Reinigungsprozessen? Oder ist Selpin vorher beeinflußt oder gar bedroht worden? Unwahrscheinlich, ja fast ausgeschlossen! Denn noch am Morgen hat er im Atelier gearbeitet.

Es muß sich also um eine Art Kurzschluß handeln. Selpin hat jahrelang mitgemacht. Aber nun — nun will er einfach nicht mehr. Nun ekelt er sich. Nun scheint ihm die Rolle, die er in den letzten Jahren gespielt hat, nicht sehr erfreulich. Oder die Rolle seines ehemaligen Freundes Zerlett ... Oder die Rollen, die alle spielen müssen, wenn sie weiterfilmen wollen, wenn sie Erfolg haben wollen, wenn sie Geld verdienen wollen ... Vielleicht denkt Selpin an den „Jud Süß" oder den „Ohm Krüger", an seinen eigenen „Carl Peters" oder den Film „Titanic", der noch nicht ganz fertig ist.

Das alles werden wir nie erfahren. Wir wissen nur, daß er jetzt einfach nicht mehr mitmachen will, und deshalb sagt er zu Goebbels: „Was ich gesagt habe, nehme ich nicht zurück."

Gobbels hat wohl nicht mit einer solchen Antwort gerechnet. Er bleibt einen Augenblick stumm. Dann sagt er zu den beiden Zivilisten, die Selpin hereingeführt haben: „Verhaften Sie diesen Herrn und bringen Sie ihn dahin, wohin er gehört!"

Selpin dreht sich um und geht hinaus, gefolgt von den Gestapisten.

Einen Augenblick ist Goebbels ganz still. Und dann bricht er los. Er tobt, wie nur er zu toben versteht. Wütend stapft er an den betretenen Filmleuten vorbei und sagt ihnen, was er von Schauspielern und Filmschauspielern hält, und von ihnen, die dergleichen nicht zu verhindern gewußt haben.

Und dann bleibt er vor Liebeneiner stehen und zischt: „Das sind die Leute, die Sie immer in Schutz nehmen!"

Und dann verläßt er sein Arbeitszimmer, wobei er die Tür heftig zuknallt.

Die Männer vom Film stehen da wie begossene Pudel. Insbesondere Wolfgang Liebeneiner weiß überhaupt nicht mehr, wo ihm der Kopf steht. Er ist mehr tot als lebendig. Draußen nehmen ihn Ewald von Demandowsky und Hippler unter den Arm und flößen ihm Kognak ein.

Am nächsten Morgen, dem 31. Juli, wird Herbert Selpin in seiner Zelle tot aufgefunden. Er hat sich an seinen Hosenträgern aufgehängt. Das heißt, hat er sich aufgehängt? Oder ist er aufgehängt worden? Wer weiß das? Wer könnte mit Sicherheit das eine oder das andere behaupten?

Von diesem Augenblick an ist Walter Zerlett ein gezeichneter Mann. Niemand

Carl Raddatz *konnte im Dritten Reich den Mund nicht halten. Hier haben wir ihn in einer Szene mit Margarete Hagen in dem Film „Das war mein Leben", 1944. Paul Martin führte Regie*

in dem Verwaltungsgebäude der Tobis oder auf dem Filmgelände grüßt ihn mehr. Seltsamerweise erfährt Goebbels auch dies. Es ist wohl auch wieder „durchgesickert". Durch wen? Wer hat Bericht erstattet? Wer zog Nutzen aus einer solchen Berichterstattung?

Wie dem auch sei: Goebbels droht, alle diejenigen aufs schärfste zu bestrafen, die Zerlett schneiden. Überdies wird in den Ateliers und in den Kantinen ein Plakat angebracht, aus dem entnommen werden kann, daß es verboten ist, über den Fall Selpin zu diskutieren.

Goebbels kann Zerlett indessen nur so lange schützen, wie er selbst am Leben ist.

Nach dem Krieg wird dann ein Verfahren gegen Zerlett eröffnet. Er wird in

Ein Mann auf Abwegen *war Hans Albers in dem Film gleichen Titels, den Selpin – Regisseur aller damaligen Albers-Filme – 1940 inszenierte. Die Partnerin des Lebemannes Percy war Hilde Weißner. Das berühmte Lied aus dem Film hieß „Mach dir keine Sorgen . . ."*

die Gruppe der „Hauptschuldigen" eingestuft und zu vier Jahren Arbeitslager verurteilt. Die Hauptzeugen gegen ihn: Sybille Schmitz, die beschwört, die Denunziation Zerletts mit eigenen Augen gesehen zu haben, und der Schriftsteller Axel Eggebrecht.

Zwei Jahre später freilich gelingt es dann Zerlett, bei der Münchner Berufungskammer als „vom Gesetz betroffen" freigesprochen zu werden. Die Filmleute haben ihn nie wieder freigesprochen.

Wumba-Wumba

Um ein Haar hätte ein anderer das Schicksal Selpins erlebt: der Schauspieler Carl Raddatz. Es ist überhaupt ein Zufall, daß es ihn noch gibt. Nicht nur, daß er zu den schärfsten Gegnern des Nationalsozialismus gehört — das kann man von Gu-

Ein herrlicher Film *war damals, 1938, Herbert Selpins „Ich liebe dich". Ein ganz zartes, leises Kammerspiel. Viktor de Kowa und Luise Ullrich spielten das gleiche Paar wie in „Versprich mir nichts"*

stav Knuth auch sagen und von den meisten Filmschauspielern und Filmschauspielerinnen —, Raddatz kann den Mund nicht halten. Mit Raddatz verglichen war Selpin ein Waisenknabe. Besonders wenn Carl Raddatz ein wenig betrunken ist, sagt er sehr deutlich, was er von den Herrschaften da oben denkt. Er sagt es so laut, daß es nicht zu überhören ist. Und wenn Freunde und Kollegen ihn warnen, schlägt er ihre Worte in den Wind.

Er sagt nicht nur, was er denkt. Er benutzt auch seine schauspielerischen Fähigkeiten, um die großen Nazis zu verulken. Er kann sie vorzüglich nachmachen — das Nachmachen ist ja, da Lächerlichkeit tötet, oft eine tödliche Waffe. Die beste seiner „Nummern" ist: „Goebbels eröffnet eine Oase bei den Wumba-Wumbas"!

Das Drehbuch: Goebbels erscheint bei dem Negerstamm der Wumba-Wumbas, um eine Rede zu halten. Raddatz macht alles: das Kriegsgeschrei der Wumba-Wumbas, die befohlenen Heilrufe der Gefolgschaft des Propagandaministers und seine Rede — er kann das nasale Rheinländisch hinreißend imitieren.

„Goebbels eröffnet eine Oase bei den Wumba-Wumbas" ist eine bei der ganzen Filmindustrie beliebte Nummer.

Eines Tages, Ende 1943, befindet sich Carl Raddatz zu Außenaufnahmen für „Das war mein Leben" in Holland. Er wird zu Hitlers Reichsstatthalter Arthur Seyss-Inquardt eingeladen. Bei dem gibt es natürlich alles. Raddatz wie auch seine Kollegen haben den ganzen Tag so gut wie gar nichts gegessen in Erwartung der Leckerbissen, die man ihnen vorsetzen würde. Die anderen taten sich auch gütlich. Aber Raddatz mußte zu seinem unbeschreiblichen Kummer feststellen, daß sein Magen nicht in Ordnung war. Er konnte von den Delikatessen nichts zu sich nehmen. Er saß gegen Ende des großen Essens noch mit leerem Magen da. Nur der Burgunder bereitete seinem Magen keine Schmerzen. Infolgedessen trank er ein Glas nach dem anderen, und dann probierte er den Whisky — guten schottischen Whisky. Und siehe da: der ließ sich jetzt auch ganz einfach trinken. Die Magenschmerzen waren wie fortgeblasen. Und aus dem bedrückten Raddatz wurde ein sehr aufgeräumter, sehr lustiger Raddatz, der sich gar zu gern ein bißchen amüsieren würde.

Sicher ist er schon, als man vom Tisch aufsteht, ein wenig betrunken. Und sicher fällt es ihm darum besonders auf, wie teilnahmslos und gelangweilt die anderen herumsitzen, ja, daß kaum ein richtiges Gespräch zustande kommt.

„Es ist ja furchtbar hier!" flüstert er seinem Regisseur Paul Martin zu.

„Leise!"

„Kann doch jeder hören!" Raddatz läßt sich einen neuen Whisky einschenken und stürzt ihn hinunter.

„Du hast genug, Carli!"

„Ich fange überhaupt erst an!"

Raddatz sieht sich um. „Kann man denn gar nichts tun, damit ein bißchen Stimmung in die Bude kommt?"

Paul Martin: „Tu doch selbst was!"

„Was?"

„Mach doch den Birgel!" Denn Carl Raddatz kann Willy Birgel vorzüglich imitieren.

Schon ist Raddatz auf den Beinen. Schon legt er eine Szene hin, in der er Birgel imitiert. Die anderen hören Birgels Stimme, hören Birgel schreiten, reiten, eine Treppe hinauf- und herunterschreiten, und sich sogar eine Zigarette entzünden.

Man beginnt zu lachen. Die Stimmung wird sichtlich besser. Raddatz wäre kein Schaupieler, wenn er den Erfolg nicht sofort spüren würde. Nur jetzt nicht loslassen! Jetzt, wo er die anderen warm bekommen hat, darf keine Pause eintreten! Er erzählt einen Witz. Er ahmt noch andere Kollegen nach.

Dazwischen immer wieder: „Noch einen Whisky!"

„Du hast wirklich genug!" flüstert Paul Martin, der die Katastrophe kommen sieht.

Andere Kollegen nähern sich Raddatz. „Hör schon endlich auf!"

Carl Raddatz schüttelt sie ab. „Warum denn?" Und plötzlich erklärt er laut: „Jetzt bringe ich die Übertragung einer Goebbels-Rede."

Stille.

Raddatz, der überhaupt nicht mehr weiß, was um ihn vorgeht und die flehenden Blicke der anderen Schauspieler und seines Regisseurs ignoriert, erklärt:

„Dies ist die Übertragung einer Rede von Goebbels, der hunderttausend Neger der Wumba-Wumbas auf den Führer vereidigt."

Totenstille. Die anderen Schauspieler wagen nicht mehr zu atmen.

Und dann kommt alles. Der Badenweiler Marsch. Der Marschtritt der Kolonnen. Die Sieg-Heil-Rufe. Die wilden Schreie der Wumba-Wumbas und die Rede von Goebbels — natürlich illustriert.

Als Raddatz fertig ist, wundert er sich, daß niemand lacht, niemand klatscht. Im Gegenteil: es könnte nicht stiller sein.

Weiß der Minister!

Endlich ertönt die Stimme von Seyss-Inquardt:

„Sagen's, Herr Raddatz, weiß das der Minister, daß Sie ihn so kopieren?"

Erst jetzt erkennt Raddatz, allerdings blitzartig, die Situation, in der er sich befindet. Er müßte sofort etwas sagen. Er müßte mit diesem Seyss-Inquardt sprechen. Aber wo steckt denn dieser Seyss-Inquardt? Es gibt ja nicht nur einen, es gibt drei oder vier Seyss-Inquardts und ihre Köpfe rotieren dauernd um ihn. Er schließt einen Augenblick die Augen und öffnet sie wieder. Jetzt sind es nur noch zwei Seyss-Inquardts. Jetzt ist es nur noch einer. Jetzt hält er endlich den Kopf still und Raddatz sieht nichts anderes als zwei böse Augen hinter zwei scharfen Gläsern.

„O ja", stammelt er. „Der Minister ... der Minister hat ja so viel Humor ..."

„So ... so ..." sagt Seyss-Inquardt und geht davon. Jetzt fällt Carl Raddatz auf: Seyss-Inquardt hinkt ja wie Goebbels. Der Reichsstatthalter hat also Grund, doppelt empört und verletzt zu sein.

Raddatz sieht sich um. Alle verlassen fluchtartig den Raum. Niemand spricht mehr mit ihm. Keiner will auch nur an seiner Seite gesehen werden. Denn er ist ein Verlorener.

Drei Wochen lang geschieht nichts. Dann kommt eine Anfrage von Seyss-Inquardt ans Propagandaministerium. Sie fällt in die Hände eines jungen Sachbearbeiters namens Müller-Görne. Der läßt Raddatz kommen und sagt: „Dieser Brief, Herr Raddatz, wandert in den Papierkorb. Hoffen wir, daß Seyss-Inquardt keinen zweiten schreibt!"

Einige Tage vor dem furchtbaren Ende des Regisseurs Herbert Selpin, hat Goebbels die leitenden Herren der Ufa zusammengerufen und ihnen erklärt:

„Ich wünsche, daß die Ufa einen Spitzenfilm dreht, der zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Gesellschaft, also nächstets Jahr, vorführungsbereit ist. Einen Spitzenfilm, meine Herren, der ganz Europa, ja die Welt von der Leistungsfähigkeit der deutschen Filmindustrie überzeugen soll. Kosten dürfen dabei überhaupt keine Rolle spielen. Die besten Drehbuchautoren sollen herangezogen werden, die fähigsten Regisseure ..."

Er liest in den Mienen der Zuhörer und lächelt: „In diesem Falle wollen wir einmal vergessen, wie gewisse Leute politisch stehen!"

IN DER NÄCHSTEN WOCHE

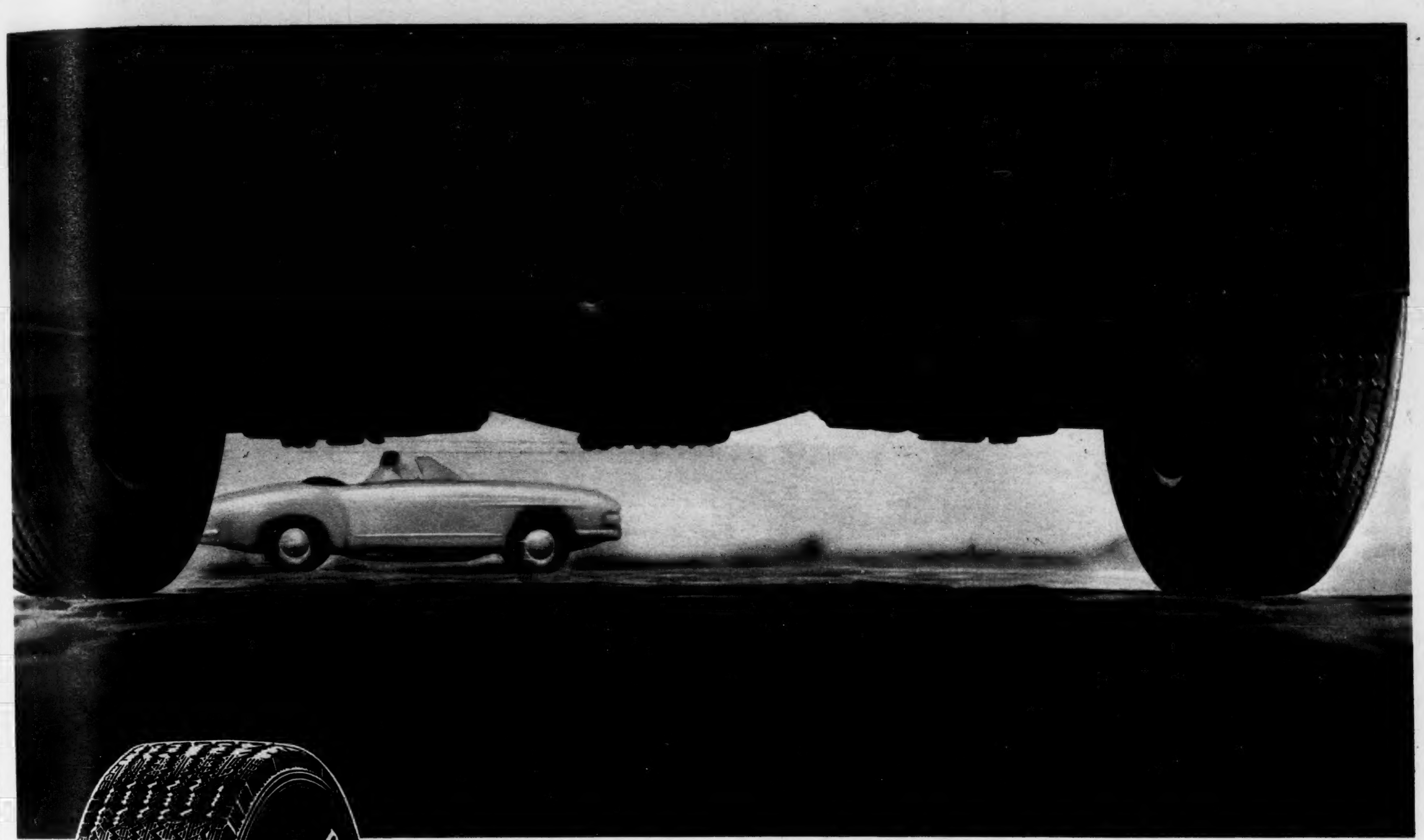
berichten wir über den großen Albers-Film „Münchhausen" und über die Vorder- und Hintergründe, von denen das Publikum nie etwas erfuhr

Zwei v
1 Zu
2 Im
6 DRP 27
als TUBE
Viele Nägel - sin
Mit unserem mo
DUNLOP TUBELE
Fahrt auf. Immer
oder Werkstatt,
ziel - denn die
Reparatur besti
ist kinderleicht

Zwei wichtige Gründe für den Reifenkauf im Herbst

❶ Zur Sicherheit auf herbstlich nassen Straßen: ein griffiges Profil

❷ Im Herbst montierte Reifen leisten mehr Kilometer



als TUBELESS oder auch mit Schlauch

In solchen Situationen entscheiden Zentimeter über Ihre Sicherheit! Herbstnasse Straßen verlangen doppelt griffige Reifen. Trotz höherer Geschwindigkeiten verkürzte DUNLOP seit 1945 den Bremsweg für Personenwagen um 30 bis 50 Prozent! Mit den modernen DUNLOP B5-Reifen stoppen Sie schneller!

Sie können die Leistung Ihrer Reifen steigern!

Sorgfältige Messungen bei DUNLOP ergaben: Im Herbst aufgelegte Reifen laufen tatsächlich um 10 und mehr Prozent länger. Selbst Fachleuten schien das unglaubwürdig. Doch hier sind die Argumente der Reifentechniker:
In der kalten Jahreszeit werden die Reifen bei niedriger Außentemperatur „eingefahren". Dabei bleiben Reifentemperatur und folglich der Abrieb geringer.
In der heißen Jahreszeit läuft der „eingefahrene", bereits etwas abgenutzte Reifen mit weniger Gummi und damit ein zweites Mal mit geringerer Reifentemperatur und geringerem Abrieb!
Überzeugende Argumente sprechen für den Reifenkauf im Herbst!

DUNLOP

WELTERFAHRUNG IM REIFENBAU

Rechtzeitig sollten Sie Ihre Bereifung auf M & S-Reifen umstellen. Der Winter sperrt oft über Nacht den Weg für normal bereifte Wagen.

Der neue DUNLOP M&S-Reifen spurt sicher durch Matsch und Schnee. Im Winter 1955/1956 wurde er auf dem TAUERNPASS geprüft:

12% Steigung: rutschfreies Anfahren
20% Steigung: rutschfreie Bergfahrt

DUNLOP M+S

als TUBELESS - oder auch mit Schlauch - macht Ihren Wagen winterfest

Viele Nägel - sind nicht des TUBELESS Tod! Mit unserem modernen schlauchlosen Reifen DUNLOP TUBELESS hält kein Nagel mehr die Fahrt auf. Immer erreicht man eine Tankstelle oder Werkstatt, wenn nicht sogar das Fahrtziel - denn die Luft hält! Den Zeitpunkt der Reparatur bestimmt man selbst; das Flicken ist kinderleicht und sauber.

Jedem Steuereinschlag soll der Wagen sicher folgen — bei jedem Tempo und auf jeder Straßendecke. DUNLOP-Reifen haben Kurvenlauf-Eigenschaften, die diese Forderung nahezu vollkommen erfüllen! Sie schaffen eine ideale Verbindung zwischen Wagen und Straße. Sogar rennmäßig — wie hier im Bild — könnten Sie in die Kurve gehen: DUNLOP B5-Reifen halten Ihren Wagen sicher fest!

Was wollen Sie gewinnen?

Eine Reise nach Canada?

1. Preis: Eine Schiffsreise 1. Klasse für 2 Personen hin und zurück, mit einem Überseedampfer der Arosa Line
2. Preis: Eine Schiffsreise Touristenklasse für 2 Personen
3. Preis: Eine Schiffsreise Touristenklasse für 1 Person

Ein modernes Motorfahrzeug für Beruf, Sport und Reise?

4.–6. Preis: 3 GOGGO-Motorroller 200 ccm mit elektr. Anlasser
7. Preis: 1 HOREX-Motorrad 250 ccm

Oder andere schöne, praktische Dinge?

8.–9. Preis: 2 BRAUN Smoothy Elektro-Kosmetikgeräte in elegantem Leder-Etui
10.–100. Preis: je ein Sortiment BABY-Farbspülbad

Einen dieser wertvollen Preise können Sie gewinnen,
wenn Sie uns nachstehende 3 Fragen möglichst kurz, klar und sachlich auf einer *Postkarte* unter dem Stichwort: *BABY-Farbspülbad* beantworten:

1. Frage: **Was ist BABY?** Ein Einweichmittel? – Ein Waschmittel? – Oder ein farberfrischendes Gewebe-Spülbad?

2. Frage: **Für welche Gewebearten eignet sich BABY?** perlon, Nylon, dralon, Seide, Kunstseide, Wolle, Baumwolle – oder für alle diese Gewebearten?

3. Frage: **Frischt BABY nur weiße Wäsche oder auch farblich hoffnungslos verblaßte Feinwäsche wieder auf?**

Wer BABY bereits von der täglichen Wäschepflege her kennt, dem wird es bestimmt nicht schwer werden, diese 3 Fragen zu beantworten und die wichtigsten Eigenschaften und Vorzüge von BABY mit wenigen treffenden Worten auf eine Postkarte zu schreiben. Wer es noch nicht weiß, der kann es bestimmt bei jedem BABY-Kunden erfahren. Der beste Weg bleibt allerdings der, wenn man BABY selbst praktisch erprobt. So kommt man am schnellsten und sichersten zu einer Lösung.

Das Preisgericht des BABY-Preisausschreibens, das sich aus den Herren Geschäftsführer Dipl. Kaufm. Rolf Schemmel, Betriebsleiter Heinz Ehlers, den Repräsentanten Horst Walter und Horst Grasmück, einem Frankfurter Rechtsanwalt und Notar und dem Werbeberater K. Michael Knittel von der WERBA K.G. zusammengesetzt, entscheidet über den Wert der eingegangenen Lösungen. Bei mehreren gleichwertigen Lösungen entscheidet das Los. Die Teilnehmer an diesem Wettbewerb anerkennen alle Entscheidungen des BABY-Preisgerichts unter Ausschluß des Rechtsweges. Alle Betriebsangehörige der BABY-Farben Vertriebsgesellschaft und deren Angehörige sind von der Teilnahme an diesem BABY-Preisausschreiben ausgeschlossen. Die Benachrichtigung der Preisträger erfolgt schriftlich. Alle Lösungen sind bis spätestens 20. Nov. 1956 nur auf einer *Postkarte* unter dem Stichwort: *„BABY-Farbspülbad“* frankiert einzusenden an

BABY
DAS IDEALE
Farbspülbad

Ausgezeichnet mit dem Gütezeichen des Schweizer Instituts für Hauswirtschaft

DEUTSCHE BABY-FARBEN VERTRIEBSGESELLSCHAFT M.B.H. FRANKFURT-MAIN
ZEPPELIN-ALLEE 43 · Abtlg. 6

Werba

Nach R. A. Stemmles Buch* schrieb Hans Nogly für den Stern:

Tausendundeine Frau

Der Lebensroman des Königs der Heiratsschwindler

*) Das Buch erscheint demnächst im VERLAG DER STERN-BÜCHER in Hamburg

Sam träumte. Es war leicht für ihn. Er hatte die Gabe, die Dinge in seinen Gedanken geschehen zu lassen, so wie er es sich wünschte, daß sie in Wirklichkeit geschehen möchten. Er träumte den melancholischen Traum vom Verliebtsein, so von Herz über Bord, so von: alles ändere ist doch egal! Der Traum hatte eine Gestalt: sie sah aus, wie damals in Berlin Louise ausgesehen hatte. Louise von der königlich-preußischen Porzellan-Manufaktur. Louise, die auf weiße Teller rosa Rosen und blaue Vergißmeinnicht gemalt hatte; die ihm eine Tasse mit Goldrand geschenkt hatte mit der kindlichen Widmung: „Für ewig — Deine Louise.“ Und der Traum sah auch aus wie Maria Seraphino. Aber da wurde der Traum plötzlich undeutlich, wurde wie durch Tränen gesehen. Und flüchtete aus den Gedanken.

Sam drehte den Kopf zur Seite und blickte die Frau an, die neben ihm lag. Sie lächelte.

„Jetzt waren Sie aber ganz weit weg“, hörte er ihre Stimme.

„Wo ich war, da war es sehr schön“, murmelte er.

Die Frau neben ihm: wie immer hatte er sein Wissen über sie vom Hotelportier. Adrienne Vanderbilt, Anfang vierzig, verwitwet, auf der Suche nach Zerstreuung und Trost. Eine aus der großen Dynastie der Vanderbilts. Aus eigener Kenntnis konnte Sam ergänzen, daß der Grund und Boden von Manhattan seine 18 Milliarden Dollar wert ist, und daß ein beträchtliches Stück von Manhattan der Vanderbilt-Familie gehört.

Sam und Adrienne wohnten beide im „Miami Biltmore“, einem schneeweißen Wolkenkratzer mit 26 Stockwerken in Coral Gables, außerhalb von Miami. Eine Bekanntschaft hatte sich leicht ergeben. Adrienne war nicht zurückhaltend. Auch sie hatte den Portier gefragt. Die Antwort: der Herr wäre Mr. Samuel Joseph Ward, Spielklubbesitzer aus Honolulu, mit der Absicht in Florida, festzustellen, ob es sich lohnte, Filialen seiner Hawaii-Klubs hier aufzuziehen. Ein nobler Herr, hatte der Portier gesagt, zurückhaltend im Auftreten, gar nicht zurückhaltend mit den Trinkgeldern.
Sam konnte es sich leisten, gute Trinkgelder zu geben. Erst neun Wochen waren vergangen, seit er, aus Europa kommend, in New York wieder amerikanischen Boden betreten hatte. Vorsichtige Schritte waren es gewesen. Konnte man wissen, was Carol Poeless, die Schriftstellerin, in ihrem Zorn alles angerichtet hatte? Aber Sam hatte nichts von einer polizeilichen Fahndung gespürt. Dann war ihm Dorothy Cooper über den Weg gelaufen. Eine rasche Sache, mühelos zu bewältigen. Sie sagten sich noch Sie, als ihm die reizlose, geldgierige Frau 7500 Dollar aufdrängte, damit er — er hatte die Möglichkeit angedeutet — diesen Betrag in kurzer Zeit durch Spekulationen verdreifachen sollte. Sam nahm das Geld und legte keinen Wert darauf, Dorothy Cooper noch einmal zu begegnen.

Er wurde über Nacht zum deutschen Baron, nannte sich Hermann von Cleven, verarmt, aber charmant degeneriert. Die Deutsch-Amerikanerin Catherina Bamberger erlag der Versuchung, Baronin werden zu können. Die Verblendung kostete sie 11 000 Dollar in bar, den Verlust eines Breitschwanzmantels, den Sam später zu einem Schleuderpreis weggab, und den Verlust von Schmuck: ein Perlenband, das einen rosa Schimmer hatte, wie die Frauen in Amerika es lieben; ein Ring: kunstvoll geschliffener Alexandrit. Er hatte bei Tage eine andere Färbung als bei künstlichem Licht. Blickte Sam darauf, so glaubte er, in das Farbenspiel unermeßlicher Meerestiefen zu sehen. Er brachte es nicht fertig, sich von dem Stück zu trennen.

Der Baron von Cleven löste sich in Nichts auf. Dafür machte Lord Cornelius Beaverbrook, der englische Zeitungskönig, in Washington Station, heiratete dort Mrs. Florence Tibbet-Hank. Die Hochzeit fand in kleinem Kreise in der alten St. Johns Kirche gegenüber dem Weißen Haus statt. Das Brautgeschenk bestand in dem rosaschimmernden Perlenband, das Catherina Bamberger gehört hatte. Einen Tag lang nannte sich Mrs. Florence Tibbet-Hank stolz „Lady Florence“, dann vermißte sie ihren Mann, dazu das Brautgeschenk und darüber hinaus 35 000 Dollar. Die Spur des falschen Lords führte nach Kanada. Dabei war Sam am teuren Strand von Florida …

Florida war Mode geworden. Es war noch nicht lange her, da hatten ein paar tüchtige Geschäftsleute die sumpfige Halb-

insel entdeckt und die heiße Sonne, die darauf niederbrannte. Die Geschäftsleute waren dabei, ein Touristenparadies aus dem Boden zu stampfen. Luxushotels, mit Krediten gedüngt, schossen empor. Weiß und kostbar ragten sie in den blauen Himmel. Riesige Palmen, in Töpfen, wurden herbeitransportiert und eingegraben. Güterzugladungen von gelbem Sand rollten an. Einer namens Charles Ort pachtete einen städtischen Schuttabladeplatz in Miami. Über die Abfälle, über die ausrangierten Drahtmatratzen und Blechbüchsen, über die Berge von Unrat warf er Erde, säte leuchtende Orchideen, die unter der ewigen Sonne Fuß faßten und die tristen Müllgruben mit blendenden Farben überzogen. Aus der Schutthalde wurde ein „paradiesischer Baugrund", den Mr. Ort für einige Millionen Dollar abstieß.

Ein anderer, Mr. Rodes, kaufte preisgünstig ödes Sandgelände, drei Kilometer von der See entfernt. Er zog ein paar Kanäle vom Meer her in die Öde, annoncierte „Grundstücke direkt am Wasser gelegen". Was anderes als das ewige blaue Meer sollte, wenn es sich um Florida-Grundstücke handelte, mit „am Wasser gelegen" gemeint sein? Mr. Rodes fand Käufer, die hastig zugriffen und jede Summe bezahlten, ohne hinzusehen, denn, nicht wahr, wer beim Florida-Boom lange zögerte, kam zu spät. In Florida, dem Paradies, das gerade geboren wurde, blühte alles: das Geschäft, der Schwindel, die Orchideen und Palmen. Warum, dachte Sam, soll auch die Liebe in all ihren wunderbaren Abarten dort nicht blühen?

Adrienne, die Frau neben ihm, sah aus wie das Mädchen aus dem Märchen: Lippen rot wie Blut, Haut so weiß wie Schnee, das Haar so schwarz wie Ebenholz. Sie lagen draußen am Strand. Rot und knapp war Adriennes Badeanzug. Zärtlich war das Funkeln in ihren dunklen Augen, weich das Lächeln ihrer Lippen.

„Sagen Sie mir, an was Sie gedacht haben?" flüsterten diese Lippen.

„Man hat manchmal dumme Gedanken, Adrienne. Nichts findet man dann so schön, wie das, was man sich selbst vormacht —"

Träge wälzte Adrienne sich herum. Den Rücken der Sonne zu. Eine Bewegung mit der Hand, wie ein Fliegenfangen in Zeitlupe. Sand ergriff sie. Lächelnd ließ sie ihn auf Sam herabrieseln, dorthin, wo unter der braunen Haut sein Herz war.

„Begraben und vergessen, was früher darin war", sagte sie.

Er griff nach ihrem Arm und zog sie heran. Sie wischte das Häufchen Sand weg. Sekundenlang ruhten ihre Finger auf seiner Brust. Es war wie ein zögerndes Streicheln. Dann machte Adrienne sich frei von seinem Griff. Sie legte sich auf die Seite. Große, ein bißchen schwermütige Augen blickten Sam an.

„War — war viel drin im Herzen?" fragte sie leise.

„Wahrscheinlich", antwortete er. „Vorhin habe ich es noch gewußt. Wie lange kennen wir uns jetzt, Adrienne?"

„Vier Tage —"

„Vier schöne Tage?"

„Ja. Vier schöne Tage — —"

Seine Hand bohrte sich in den Sand. Er hielt seine Augen geschlossen. „Ich suche etwas —"

„Was?" fragte sie.

„Es ist ein Tunnel im Sand. Meine Hand ist im Tunnel. Ich habe gedacht, vielleicht ist da auch Ihre Hand."

„Ich weiß nicht. Ich muß nachsehen —"

Ihre Hand verschwand, glitt durch das warme Rieseln ihm entgegen, bis ihre Finger sich berührten. Sie lächelten. Sie fühlten den Druck ihrer Hände unter dem Sand. Fauler Florida-Flirt. Nichtstun mit ein paar Schlägen Herz dabei.

„Adrienne —"

„Sam —"

Die Hände ergänzten die Worte.

Das „Klondike" war ein Klubhaus am Meer. Ein weißes Gebäude im maurischen Stil. Sie gingen am Abend hin. Adrienne trug ein Kleid, das wie eine dünne schwarze Haut war. Sie tanzten auf der Terrasse. Der schwache Luftzug, der vom Meer her wehte, ließ sie spüren, daß in ihnen die Sonne und die Zärtlichkeit des Tages nachglühte. Eine Negerkapelle spielte. Dann sang Huddie Leadbetter, der „Leadbelly" genannt wurde. Er sang die Lieder der Neger. Er begleitete sich auf einer seltsamen zwölfsaitigen Gitarre. Schwer kam sein Rhythmus, schleppend sein Gesang. Eine Stimme, die so klang, als wäre sie hinter Rauch verborgen: „Jessy, das Mädchen, weint um

» Das Lied vom Rhein «

»Die Beständige«, »die Unveränderliche«:

» Constantia «, so nannten die Römer das heutige Konstanz. Aber als das geschah, da war die menschliche Siedlung an der nämlichen Stelle schon über 2000 Jahre alt.

Welche Fülle von Glanz ergoß sich Jahrhundert für Jahrhundert über diese Stadt: Karl der Große nahm hier Wohnung, Otto der Große, Barbarossa (zweimal!), Maximilian I. weilten gerne zu Besuch, Konzil und Reichstage fanden hier statt.

Und heute noch und in die Zukunft hinein stehen die steinernen Zeugen der großen Zeit in der herrlichen Bodenseelandschaft, dort, wo der junge Rhein mit machtvollem Strömen sich durch die Enge preßt, dem Untersee entgegen.

»Vom Rhein«, so nennen wir die OVERSTOLZ: dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs von sachverständigen Kennern gemischt. Leichtbekömmlich bietet sich diese wundervolle Zigarette von » Haus Neuerburg « dem treuen Kreise verläßlicher Freunde dar

(Freunde, die sie sich selbst gewonnen hat).

leichtbekömmlich:

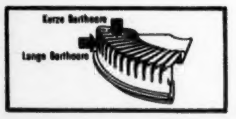
OVERSTOLZ

» VOM RHEIN «

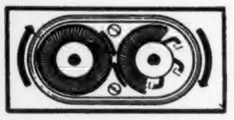
UNTER EINEM GUTEN STERN
MIT OVERSTOLZ VOM RHEIN

Sie werden am Apparat verlangt . . .

Sie kennen doch dieses kleine Wortspiel, das man scherzhafter Weise zu jemanden sagt, der es nötig hat – das Rasieren nämlich. Vielleicht sind Sie bei dieser charmanten Aufforderung Theo Lingens auch unwillkürlich mit der Hand ums Kinn gefahren und haben sich gesagt: gut – am nächsten 1. ist ein PHILIPS Trockenrasierer fällig. Also – lassen Sie sich nicht erst an den Apparat rufen; rasieren Sie sich gleich mit einem PHILIPS Trockenrasierer.



Rasiert kurze Barthaare genau so sauber wie einen 8-Tage-Bart
Der Scherkopf vereinigt in sich verschiedene Systeme. Seine Oberfläche wirkt wie ein Sieb und erfaßt kurze Stoppeln. Seine Seitenfläche arbeitet wie ein Kamm und erfaßt lange Barthaare.



Vibriert nicht auf der Haut
Die PHILIPS Schermesser schwingen nicht hin und her, sondern rotieren. Daher läuft der Apparat leise und kennt kein Vibrieren, das sich auf das Gesicht überträgt. Die Schermesser schneiden gleichzeitig mit dem Strich und gegen den Strich.

Rasiert scharf aus und schont doch die Haut
Um den Doppelscherkopf liegt ein Spannring, der die Haut automatisch strafft und dadurch die Haare aufrichtet. Hierbei wird die Haut um den Haarkanal zurückgedrückt. Nach der Rasur verschwindet der Haarstumpf wieder unter der Hautoberfläche.

natürlich am

PHILIPS

Rasierapparat

Jimmy, den Mann. Sie sah Jimmy am Feld mit Mary-Ann stehen. Und der Mond kam vom Berg und ging zu dem Feld. Und der Mond hat dasselbe gesehen . . ."

„Adrienne — "

„Ja?"

„Wollen wir ein Boot nehmen?"

Sie nickte.

Sie gingen zum Bootssteg. Ein Motorboot war da und ein alter griesgrämiger Mann, der es gewöhnt war, für ein Trinkgeld nur starr geradeaus zu blicken. Er fuhr sie hinaus.

Sie schwiegen. Sie saßen eng beieinander. Da war so ein Mond überm Meer wie in Huddie Leadbetters Song. Sam zog sich den Ring mit dem Alexandrit vom Finger. Er nahm Adriennes Hand und streifte ihr den Ring über.

„Ja?" fragte er.

Er fühlte, wie sie den Atem anhielt. Dann kam der Hauch: „Ja, Sam — —"

*

Dunst stieg auf und gab den Strand frei. Klar und blau war der Morgen. Sam arrangierte das Frühstück auf dem Dachgarten des „Biltmore". Rosen auf dem Tisch. Eier, Schinken, goldgelbe Butter, getoastetes Brot, duftender Kaffee. Adrienne lächelte.

„Ich esse keinen Bissen, Sam."

„Warum nicht?"

„Erst mußt du noch einmal fragen. Fragst du noch einmal?" Ihre Finger spielten verliebt mit dem Alexandrit.

Über Rosen, Schinken und Kaffee hinweg fragte er: „Also noch einmal — willst du meine Frau werden?"

Adrienne lehnte sich zufrieden in ihrem Stuhl zurück. Sie zog die Nase kraus, nahm dann ein großes Stück Schinken und schob es sich in den Mund. Mit vollen Backen und glücklichen Augen: „Na schön!"

Dann wurde sie ganz ernst, nahm seine Hand und schmiegte ihre Wange in die Höhlung: „Ich bin sehr glücklich, Sam. Sehr glücklich — — "

Sie aßen. Dann rauchten sie, nachdenklich und still. Adrienne blickte vor sich hin. „Da ist etwas, was klar sein muß zwischen uns, Sam — "

„Ja?"

Sie sagte das Nächste sehr zögernd: „Vielleicht — vielleicht denkst du, ich bin sehr reich — — "

Den Stich, den er in seinem Herzen fühlte, ließ er sich nicht anmerken. „Aber Adrienne!"

„Doch, Sam. Wir müssen auch über diese Dinge reden. Wir sind doch reife Menschen, Sam. Wir brauchen uns doch nichts vorzumachen."

„Ich habe Vermögen, Adrienne. Wir werden beide gut leben können, wenn du das meinst. Wir — — "

Sie blickte ihn an. „Ich weiß. Ich habe mich beim Portier erkundigt, wer du bist. Im Anfang, meine ich, habe ich mich erkundigt. Nicht böse sein, Sam. Ich war einfach neugierig."

„Ich bin doch nicht böse", murmelte er.

Sie atmete auf. Ein winziges Lächeln. „Gott sei Dank! Er hat mir gesagt, daß du Spielklubs auf Hawaii hast. Versteh mich nicht falsch, Sam. Ich habe nichts dagegen. Jeder kann sein Geld auf seine Weise verdienen — auch mit Spielklubs. Ich war nicht reich, als John Vanderbilt mich geheiratet hat. Und wie mich seine Familie angesehen hat, als er mich ins Haus brachte, werde ich niemals vergessen. Ich war nicht standesgemäß für die Vanderbilts, Sam. Es hat lange gedauert, bevor sie mich akzeptierten."

Sam faßte ihre Hand. „Denk nicht mehr daran."

Sie lächelte dankbar. „Man muß sie nehmen, wie sie sind. Wahrscheinlich meinen sie es noch nicht einmal böse. Geldadel, Sam — sie wollen unter sich bleiben. Ich habe zwei Millionen. Sie gehörten mir — bis gestern abend — — "

Er starrte sie an. „Das verstehe ich nicht — "

Sie zuckte die Achseln. „Wenn du so eine Art Vanderbilt wärst, hätte ich das Geld noch. Jetzt ist es eben — —" Sie machte eine flatternde Handbewegung.

Sam schnitt sich langsam eine neue Zigarre zurecht. Bedächtig entzündete er sie. „Es ist gleichgültig, ob du Geld hast oder nicht", sagte er ruhig. „Aber verstehen tue ich es nicht."

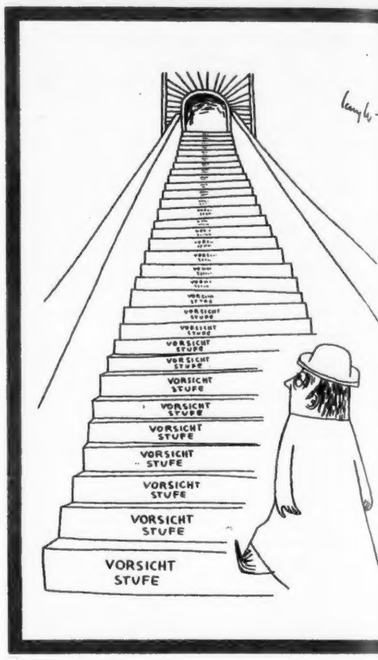
„Ganz einfach. Für die Vanderbilts ist es ganz einfach. Sie haben mich nur notgedrungen akzeptiert. John mußte in sein Testament die Klausel aufnehmen, daß im Falle meiner Wiederverheiratung es von der Entscheidung der Familie abhängt, ob das Erbe weiterhin bei mir bleibt oder nicht. Das heißt, die Familie behält sich vor, darüber zu urteilen, ob der Mann, den ich heiraten will, ihr paßt oder nicht. Sie haben in mir Johns Fehltritt gesehen. Und sie argwöhnen, daß ich meinerseits noch einen Fehltritt ins Haus bringe. Das ist die Situation, Sam. Ich wollte dich darüber nicht im unklaren lassen. Natürlich bin ich nicht ganz arm. In jedem Fall gehören mir 250 000 Dollar — — "

Sam beherrschte sich vollkommen. „Ich danke dir, daß du mir alles gesagt hast. Es ändert nichts. Es ändert nicht das geringste." Er verzog spöttisch den Mund. „Ich wäre also nicht akzeptabel für die Vanderbilts — — "

„Du mußt dir nichts daraus machen. Vielleicht sehe ich aus eigener böser Erfahrung auch nur zu schwarz. Aber — nein, Sam, es ist schon so, daß sie einen, der sein Vermögen mit Spielklubs macht, ablehnen werden. Wir wollen uns da nichts vormachen."

„Wir brauchen es ihnen ja nicht zu sagen. Daß du durch mich dein Vermögen verlieren sollst — — "

„Wenn wir es ihnen nicht sagen, werden sie es so erfahren. Sie ziehen Erkundigungen ein, wenn sie Zweifel haben." Sie zögerte. Sie nagte an ihrer Unterlippe. Eine Idee machte ihr zu schaffen. Sie wurde lebhaft. „Wenn ihnen aber erst gar keine Zweifel kommen — —", fing sie an.



Er blickte sie gespannt an. „Was meinst du?"

Sie saß kerzengerade auf ihrem Stuhl. In ihren Augen war ebensoviel los wie in den Augen eines Kindes, dem der Einfall zu einem Streich gekommen ist. Ihre Hände waren zu Fäusten geballt und trommelten in diebischer Freude auf den Tisch. „Wir könnten sie reinlegen, Sam! Wir könnten die Vanderbilts mit ihrem blöden Hochmut reinlegen!"

Er beugte sich vor. Er witterte die Chance, ohne daß er sich der Mühe unterziehen mußte, sich selbst etwas einfallen zu lassen. „Und wie?"

Sie achtete nicht auf ihn. Sie winkte dem Kellner: „Eine Zeitung. Schnell eine Zeitung!"

Sam schüttelte den Kopf. „Langsam werde ich neugierig", sagte er.

„Wart's ab", rief sie. Die Zeitung kam. Sie schlug die Börsenberichte auf. „Na, also" lachte sie. „Paß auf! Ich habe Aktien. Ein Paket Vorzugsaktien der ‚General Electric Company', John hat sie mir vermacht. Sie gehören zu dem, was mir in jedem Fall bleibt. Wenn ich dir nun einen Teil davon abließe? Verstehst du, was ich meine? Ich lasse sie dir zu einem Vorzugskurs von 55 Punkten. Sie nach in der Zeitung, wie ‚General Electrics' stehen — —" Sie schob ihm die Zeitung hin.

Er warf einen Blick auf die Kurse. „Auf 137", murmelte er. Sie nickte eifrig. „Sie stehen auf 137! Es ist noch nicht mal ein finanzielles Opfer, das du bringen mußt. Hast du 15 000 Dollar, Sam? Ich meine, würde es dir 15 000 Dollar wert sein? Für das Geld würde ich dir zu 55 Punkten die Aktien abgeben. Ganz offiziell. Wir machen es über die Bank. Wenn ich dich den Vanderbilts vorführe, und sie kommen dir dann mit ihren Notaren — so machen sie es immer, ganz vornehm! — und sie fragen, wie es mit deinem Vermögensstand aussieht, dann packst du ihnen die Aktien hin. Sagst, du bist Besitzer eines Familienkapitals. Da, diese Aktien zum Beispiel gehörten dir. Ob sie noch mehr sehen wollen? Und du zeigst ihnen deinen Kontoauszug. Wenn du ‚General Electrics' hast, werden sie nicht weiter

fragen, wo dein übriges Geld herstammt. Verstehst du, Sam? Das wäre doch eine Möglichkeit! Du zeigst ein bißchen Geld vor, das sogar die Vanderbilt für seriös halten werden, der Rest geht so mit durch. Ich finde, auf alle Fälle ist es den Versuch wert, mein Erbe zu retten." Sie warf den Kopf in einer Anwandlung von Trotz zurück. „Ich komme auch ohne die zwei Millionen aus. Aber wenn es irgend geht, sollen die Vanderbilts sie nicht schlucken!"

Sie hatte hastig und eindringlich gesprochen. Jetzt sah sie Sam erwartungsvoll an. Noch während sie sprach, hatte sein Gehirn geschaltet. Er kalkulierte die Chancen mit der nüchternen Wachheit, die ihm angeboren war. Er sah die Möglichkeit, einen Goldfisch zu fangen, wobei ihm sogar das Wie frei Haus geliefert wurde. Da durfte er mit dem Köder nicht kleinlich sein.

Er lächelte. „Also werde ich ein bißchen Theater spielen müssen. ‚General-Electrics'-Aktien, alter Familienbesitz, ein wohlhabender Mann, der keine Lust verspürt, sich im Geschäftsleben aufzureiben, der keine Millionen hat, aber genug, um prächtig zu leben. General-Electrics-Aktien als Seriositätsausweis. Kein Wort von den Spielklubs. Also gut, wenn du es willst —"

„O, Sam", jubelte sie, „die verknöcherten Vanderbilts werden sich blau ärgern, wenn sie hinterher etwas erfahren. Aber dann ist es zu spät. Wenn sie nichts gegen die Heirat einwenden, können sie hinterher nicht mehr kommen — —"

Noch am Nachmittag überwies Sam das Geld auf die „Banc of America" in New York zugunsten von Adrienne Vanderbilt. Sie überschrieb ihm das Aktienpaket, gab ihm das von ihr unterschriebene Formular, damit er, wenn sie in New York wären, sich die Aktien von der „Banc of America" abholen könnte.

Als sie am Abend wieder im „Klondike" tanzten, schmiegte Adrienne sich an ihn. „Warten wir noch lange, Sam?"

„Womit?", fragte er weich.

„Mit der Abfahrt nach New York. Ich will nicht mehr lange warten. Ich will dich der Familie vorstellen. Dann haben wir es bald hinter uns. Und wir können heiraten, Sam — —"

Seine Hand streichelte ihr Haar, das im Schein der Lichter wie schwarzer Lack schimmerte. „Wenn du willst, fahren wir morgen."

Sie wollten den ersten Frühzug nehmen. Eine Taxe brachte sie zum Bahnhof. Sie saßen in ihrem Abteil und warteten auf die Abfahrt, als sich die Tür öffnete. Der kleine dicke Mann, der sich hereinschob, litt unter der Morgensonne. Sein verschwitztes, rotes Gesicht lag in bekümmerten Falten.

„Beinahe hätte ich den Zug versäumt", keuchte er.

Sam starrte ihn an. Die kurzen Beine, die schnüffelnde Nase. Sam sah nicht nur den kleinen Dicken. Er sah auf einmal auch einen Garten in einem Haus am Niagara. Er sah Bienenkörbe. Da war es auch der kleine dicke Mann gewesen, der plötzlich gekommen war. Browner, trommelten Sams Gedanken, Browner, Browner . . .

Der kleine Dicke machte erstaunte Augen. Es war, als ob er jetzt erst Sam bemerkte.

„Hallo!", rief er. Er grinste.

„Hallo —", murmelte Sam schwach.

„Keine Bienen da diesmal, die sie auf mich jagen können", grinste Browner. „Wir Polizisten erleben schon manchmal Sachen — —"

Der Zug ruckte an. Browner setzte sich neben Adrienne und musterte sie ungeniert. Dann tauchten zwei Uniformierte an der Tür zum Gang auf. Browner versuchte so etwas wie eine Verbeugung. „Am besten, Sie gehen zu den beiden netten Burschen da an der Tür, Madam", knurrte er. „Wir haben das Nebenabteil reservieren lassen. Die beiden netten Burschen werden Sie zu trösten versuchen —"

„Ja, aber — —", stammelte Adrienne.

„Nun gehen Sie schon!", fauchte Browner. „Ich komm dann rüber, und wir plaudern 'n bißchen. Erst will ich mit dem Herrn da reden." Er tippte mit seinem dicken Zeigefinger in Sams Richtung.

Adrienne warf Sam einen Blick zu, in dem er las, daß sie erwartete, er werde den Dicken aus dem Fenster stoßen. Aber da waren schon die Uniformierten und zogen sie mit sanfter Gewalt aus dem Abteil.

☆

Sam konnte schon wieder lächeln. Er lehnte sich in die Polster des Sitzes zurück, und die Hand, mit der er einen Streichholz an seine Zigarre führte, zitterte nicht. „Sie hätten nicht so grob zu der Dame sein sollen, Browner."

„Da bin ich wie die vielen Ladies", feixte Browner. „Um mit Ihnen allein zu sein, tue ich alles."

Sn 1567

Fensterputzen leicht und schnell:

Anspritzen

Nur ganz wenig Sidolin!
Und gleich mit
einem sauberen,
nicht fusselnden Lappen:

fix abwischen

damit die Spritzer
nicht antrocknen.
Bei großen Scheiben
deshalb einen Teil nach
dem anderen putzen –

das ist alles!

Im Nu sind mit Sidolin die Fenster blank! Das macht Ihnen keine Mühe mehr und verkürzt Ihren „Stundenplan" ganz wesentlich. Denn all der Umstand mit dem warmen Wasser, kalten Wasser, Fensterleder und Schwamm ist ein für allemal vorbei. Wie Sie gerade Zeit haben, putzen Sie mit Sidolin ein oder zwei Fenster – immer schnell mal zwischendurch. Dabei gibt es auch keine nassen, keine rauhen Hände mehr!

Auch in Küche und Bad

für Spiegel, Glasplatten und Kacheln

Sidolin

Ich trink'

MARTINI

weil er mir schmeckt!

MARTINI ROSSO

der rote italienische Vermouth echter Torino ist auf der ganzen Welt bekannt und beliebt. Er gilt als vorzüglicher Apéritif und als Geschmacksgrundlage vieler edler Cocktails.

Wir dürfen darauf hinweisen, daß wir in Deutschland unter Verwendung der Turiner Original-Kräutermischung den MARTINI ROT herstellen, der in Güte und Wohlgeschmack den klassischen MARTINI ROSSO zum Vorbild hat.

„Ein netter Zufall, Sie zu sehen. Wußte gar nicht, daß Detektive so viel verdienen, um sich einen Florida-Trip leisten zu können."

„Ich würde es nicht gerade Zufall nennen", sagte Browner. „Nein, ein Zufall ist es wirklich nicht. Aber komisch ist es. Furchtbar komisch ist es eigentlich." Er kicherte. „Haben Sie 'ne Zigarre übrig, Vogel? Sie heißen doch noch Vogel, wie?"

Sam sagte nichts. Er reichte Browner eine Zigarre. Der Detektiv biß die Spitze ab und paffte behaglich. „Der Ring, den Ihre Lady am Finger hatte — war 'n Alexandrit, wie? Könnte Mrs. Catherina Bamberger gehören. Habe keine Ahnung von Schmuck. Bin da nicht so wie Sie. Aber die Beschreibung könnte auf den von der Lady passen. Ich habe eine Menge kleine Überraschungen für Sie, Vogel. Wie ist es? Machen wir es so, daß Sie mir die Dinge bestätigen, die ich Ihnen nachweisen kann? Da haben wir wenigstens was zu reden auf der langen Bahnfahrt bis New York. Wenn Sie nichts bestätigen, ist es auch nicht schlimm. In New York werden wir von ein paar Damen erwartet: Carol Poeless, Dorothy Cooper, Mrs. Bamberger und Mrs. Florence Tibbet-Hank. Also wollen wir uns unterhalten?"

„Ich unterhalte mich sehr gern mit Ihnen, Browner", lächelte Sam müde. „Ich habe das Gefühl, Sie sind ziemlich auf dem laufenden."

„Sie sind sozusagen mein Glücksgauner", grinste Browner. „Weil ich Sie damals in Buffalo so schön erwischt habe, bin ich befördert worden. Jetzt bin ich bei der Bundespolizei. Ressort Betrug, Spezialität Heiratsschwindel." Er machte traurige Augen. „Wirklich, Vogel, Sie haben mich vorwärtsgebracht. Wie lange haben Sie gesessen? Vier Jahre, wie? Diesmal werden's zehn. Sie sehen ein, daß ich es nicht ändern kann."

„Ich habe nichts gegen Sie, wenn Sie das meinen", murmelte Sam.

„Bis auf ein paar Kleinigkeiten ist mir so ziemlich alles klar. Die Poeless hat 'ne schöne Spritztour nach Südamerika gemacht. Sie ist zu uns gekommen, als sie wieder daheim war. Ich hatte gleich das Gefühl, daß die Sache auf Ihr Konto geht, Vogel. Noch ehe die Poeless Sie beschrieben hat, habe ich mir gedacht, das sieht nach Vogel aus. Von wegen den Gangster spielen und so. Wissen Sie, ich hab mir gedacht, so sehr haben Sie gar kein Glück bei Frauen. Das ist 'ne ganz bestimmte Sorte, die auf Sie reinfällt. Bei jeder verfängt Ihre Tour nicht. Ihr Talent ist es gar nicht, daß Sie die Frauen kennen, sondern daß Sie 'n Riecher für die Sorte haben, für die Ihr bißchen Psychologie ausreicht." Brownner genoß die eigene Redseligkeit.

„Ihre Überlegungen sind sehr interessant", sagte Sam kühl.

„Sauer, was, weil ich Ihre Wirksamkeit einschränke?" grinste Browner. „Schön, lassen wir das. Warum haben Sie eigentlich Maria Seraphino sitzenlassen? Verstehen Sie, irgendwie werde ich das Gefühl nicht los, mit Maria und Ihnen war es anders, als es sonst bei Ihnen ist. Sie haben sie um keinen Cent geschädigt. Nichts. Nur weg sind Sie. Warum?"

Sams Gesicht wurde verschlossen. „Ich kann mir nicht denken, daß der Fall zur Anzeige steht."

„Nein, aber — — "

„Dann lassen Sie Maria aus dem Spiel!" rief Sam heftig.

„Maria hat mir erzählt, wann Sie weg sind", sagte Browner ruhig. „Das Kind, wie? Das Kind ist es, vor dem Sie ausgerissen sind. Sie hat Ihnen gesagt, daß sie ein Kind erwartet, und das hat Ihnen einen Schock versetzt. Nun sagen Sie es schon! Hatten Sie Angst davor? Hatten Sie Angst, Sie werden ein Kind sehen, und Sie werden wissen, es ist Ihr Kind? Mit Maria und Ihnen war es anders! Hatten Sie Angst, wenn erst das Kind da wäre, könnte sich auch noch mehr ändern?"

Sam preßte die Lippen zusammen. „Fragen Sie Dinge, die Sie etwas angehen, oder ich sage gar nichts mehr", stieß er hervor.

„Sam Vogel hat eine Seele, und darin geht sogar was vor", murmelte Browner. „Wahrscheinlich ist Ihnen wirklich nicht mehr zu helfen. Vor dem letzten, das Ihnen hätte helfen können, sind Sie weggelaufen. Na, schön. Also die Poeless hat Anzeige erstattet. Es wird ein freudiges Wiedersehen geben. Als die Akten Dorothy Cooper bei mir landeten, habe ich wieder Ihre Handschrift erkannt. Bei der Bamberger ebenso. Im Fall Tibbet-Hank ist mir nur eins unklar. Wieso sind Sie darauf verfallen, sich Lord Cornelius Beaverbrook zu nennen? Schließlich gibt's den Mann."

„Schon“, antwortete Sam. „Es war ja auch ein Risiko. Aber den Beaverbrook habe ich bloß drei Tage gespielt. Ich hatte mich Mrs. Tibbet-Hank als John Grasser vorgestellt. Dann habe ich ihr ein Perlenband geschenkt —“

„Das, was Sie der Catherina Bamberger weggenommen haben?“

„Ja, das. Es war noch in dem Etui, das dazugehörte. Ich hatte vergessen, daß Initialen auf dem Etui waren. C. B. Catherina Bamberger. Ich hatte zu Mrs. Tibbet-Hank gesagt, es wäre ein altes Familienerbstück. Sie hat gefragt, was dann C. B. bedeutet. Ich hatte gerade am Morgen etwas in der Zeitung über Beaverbrook gelesen. Da habe ich gesagt, C. B. das wäre Cornelius Beaverbrook, und ich wäre inkognito in Amerika, und sie sollte nicht drüber reden. Eine geheime diplomatische Mission hätte ich zu erfüllen, habe ich gesagt.“

„Und darauf ist sie reingefallen?“ fragte Browner kopfschüttelnd.

Sam zuckte die Achseln. „Am Abend dieses Tages aßen wir im Paladium-Saal des Shoreham-Hotels in Washington. Als wir gehen wollten, entdeckte Mrs. Tibbet-Hank an einem Ecktisch mehrere Herren. Außenminister Charles E. Hughes war dabei. Sie kannte ihn aus der Zeitung. Sie sagte, das wäre doch unser Außenminister. Und weil ich der Beaverbrook war, habe ich gesagt, ja, und er wäre ein alter Freund von mir. Ich bin mit ihr hingegangen, habe ‚alter Junge‘ zum Außenminister gesagt, und wie sehr ich mich freute, ihn nach so langer Zeit wieder einmal zu sehen. Ich habe gesagt, das wäre meine Braut, Mrs. Tibbet-Hank. Die Tibbet-Hanks sind ja eine bekannte Pferdezüchter-Familie. Stellen Sie-ger im Kentucky-Derby, wissen Sie? Jedenfalls der Außenminister wußte etwas mit dem Namen Tibbet-Hank anzufangen. Er machte eine Verbeugung, sagte höflich ‚How do you do‘! Mrs. Tibbet-Hank und ich haben uns eilig verabschiedet. Das Ganze war eine kurze Sache, nur zwei, drei Minuten. Viel passieren konnte nicht. Natürlich hatte Mrs. Tibbet-Hank dann überhaupt keine Veranlassung mehr, auf die Idee zu kommen, ich könnte nicht Lord Beaverbrook sein.“

Browner machte sich eifrig Notizen. „Nerven haben Sie“, knurrte er, „das muß Ihnen der Neid lassen. Von dem Außenminister-Trick hat die Tibbet nichts erzählt.“

„Vielleicht aus Patriotismus, nicht“, lächelte Sam spöttisch. „Vielleicht will sie nicht, daß bekanntwird, der Herr Außenminister hätte mir geholfen. Haben Sie noch Fragen? Eigentlich können Sie mir nichts weiter in die Schuhe schieben. Bei der Dame, die Sie so überhöflich hier aus dem Abteil gejagt haben, ist mir nichts nachzuweisen.“

Browner machte den Versuch, ein undurchdringliches Gesicht aufzusetzen. In seinen Mundwinkeln zuckte es, als wäre da ein Lachen, das er zurückhalten wollte.

„Wollten Sie sie heiraten?“ fragte er, und er erstickte an einem Prusten.

„Was gibt es da zu lachen?“ brummte Sam ärgerlich. „Sie wird es Ihnen ja doch erzählen. Wir sind verlobt. Trotzdem können Sie mir nicht nachweisen, daß ich sie geschädigt habe. Im Gegenteil — —“

„Was heißt im Gegenteil?“ fragte Browner atemlos.

„Mein Pech“, murmelte Sam. „Sie sind im falschen Augenblick gekommen. Wer etwas von einer Frau will, muß zuvor etwas investieren. 15 000 Dollar hat sie von mir bekommen. Wirklich mein Pech.“

Browner starrte ihn an. Dann ein Glucksen, ein Kichern. Dann lachte er, daß es ihn wild schüttelte. Er brüllte vor Lachen. Er schrie und wimmerte und hielt sich die Seiten. „15 000 Dollar!“ Browner hatte keinen Atem mehr. Die Tränen liefen ihm über die Backen. „15 000 Dollar — —“

„Ihr Humor ist bei weitem nicht so ansteckend, wie Sie vielleicht denken“, sagte Sam kühl.

„15 000 Dollar!“ Browner konnte sich nicht beruhigen. Sekundenlang nahm er sich zusammen. Dann kullerte eine neue Lachsalve aus ihm heraus. Sam starrte ihn wütend an.

„Was soll der Quatsch?“

Mit einem Stöhnen hörte Browner auf. „15 000 Dollar haben Sie ihr gegeben? Sie ihr? Oh, du lieber Gott!“ Er holte ein paarmal tief Luft. Er tastete in seine Brusttasche. Zwei Dokumente holte er hervor. Eins hob er hoch: „Haftbefehl gegen Sam Vogel“, sagte er mühsam. Dann das andere Dokument: „Haftbefehl gegen Adrienne Vanderbildt alias Adrienne McSlean. Adrienne McSlean! Gesucht wegen Heiratsschwindels!“

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Sanella und der Apfel

Wohin rollst Du, Äpfelchen?

Rollst du in einen Kochtopf, in eine brutzelnde Bratpfanne, in eine Auflaufform? Oder wirst du frisch, wie du vom Baum kommst, gleich aus der Hand gegessen? Überall freut man sich, wenn es dich in Hülle und Fülle gibt!

Der kleine Apfelkalender ☒ Baumreife ● Genußreife ▢ Lagerzeit

Die Sorten	*Aug.*	*Sept.*	*Okt.*	*Nov.*	*Dez.*	*Jan.*	*Febr.*	*März*	*April*	*Mai*
Klarapfel/Augustapfel	✕ ●									
James-Grieve		✕ ●								
Gravensteiner		✕ ●	●							
Goldparmäne		✕		●	●					
Cox Orange			✕	●	●	●	●			
Schöner von Boskoop			✕		●	●	●	●		
Brettacher			✕						●	●

Hier ist alles Gold, was glänzt!

Ja, die goldenen, lichtgrünen oder roten Apfelschalen haben es in sich. Wir sollten sie immer mitgenießen: Ausgehöhlte Äpfel mit Salatfüllung; Äpfel mit Hackfüllung in Sanella gedünstet; oder saftige Bratäpfel, in die man vorher ein Stück Sanella gab. Wissen Sie übrigens, wie köstlich und erfrischend ein Tee aus getrockneten Apfelschalen ist?

„Giraffenreis“

125 g Reis garkochen und etwas abkühlen lassen. 100 g Sanella, 125 g Zucker und 2 Eigelb schaumig rühren, mit ger. Zitronenschale abschmecken, und den Reis mit dieser Masse vermengen. 500 g Äpfel aushöhlen, dann schälen, mit etwas Rum beträufeln und mit Marmelade füllen. Die Äpfel, bis auf einen, in eine mit Sanella gefettete Auflaufform setzen, die Reismasse darübergeben, den letzten Apfel in die Mitte auf den Reis setzen. Alles im vorgeheizten Ofen ca. 30 bis 45 Min. überbacken. Kurz vor dem Servieren mit Eischnee verzieren und noch einmal im Ofen leicht überbacken.

-Hälften in Sanella kurz gedünstet geben leckere Nachspeisen: Auf Biskuits gelegt, verziert mit Konfitüre und Vanillesoße oder in einer Karamelsoße angerichtet und mit Sahne garniert!

-Ringe haben Sie gewiß schon mit Leber oder Nieren in der Pfanne gebraten. Aber kennen Sie Apfelringe, in Sanella gedünstet, in deren Mitte Sie ein Häufchen Krabbenfleisch legen? Toast gehört dazu!

-Stücke geben ein überraschend köstliches Apfelgemüse, wenn man sie zusammen mit Zwiebeln und Tomaten in Sanella schmort. Und Apfelstücke sollten Sie einmal zusammen mit einer Rühreimasse in Sanella braten.

-Mus gekocht, mit Nüssen gemischt, mit Zitronensaft, Zucker und Salz abgeschmeckt, wird gern zu kaltem Fleisch gegessen. Rohes Apfelmus, mit ganz wenig Meerrettich geschlagen, schmeckt gut auf Sanella-Broten!

Obst ist nicht nur ein Genuß-, es ist ein „Lebens“-Mittel!

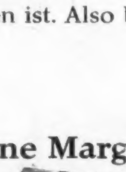
Ein guter Tag beginnt mit einem Apfelfrühstück!

Wie wäre es mit einem Müsli aus eingeweichten Haferflocken, geriebenen Äpfeln, Zitronensaft und gesüßter frischer Milch? Unseren Leckermäulchen raten wir, die Haferflocken in Sanella knusprig zu rösten, sie über die roh geraspelten Äpfel zu geben und nach Belieben Zimt und Zucker darüber zu streuen. Wer will, kann Nüsse und Rosinen hineingeben und Rahm dazu löffeln. Ja, so läßt sich's leben!

Das ist alles für heute. Aber Sie wissen ja: Ich berichte Ihnen laufend Interessantes, das für alle Hausfrauen, die mit Liebe und Vernunft wirtschaften, beim Einkauf und Kochen von Nutzen ist. Also bis zum nächsten Mal –

Ihre Maria Holm

Alles, was eine Margarine wirklich gut macht, ist in Sanella enthalten!



Sa 84 Z

NIVEA

meint: daß er sich immer freut, nach des Tages Mühen eine gepflegte, gutgelaunte Frau um sich zu haben.

... und danach für ihn da sein!

Waschen, Putzen, Heizen, kaltes Wasser, heißes Wasser! Arbeit ohne Ende! Und die Hände – spröde, rauh und rissig! Sie selbst – abgespannt und müde! Wenn Sie endlich die Schürze ablegen und sich frisch gemacht haben, sollten Sie nicht vergessen, etwas für Ihre Hände zu tun. Die euzerithaltige NIVEA-Creme ist dann gerade richtig. NIVEA macht auch spröde Küchenhände wieder glatt und sammetweich.

Dosen: DM –.45 bis 2.95

große Tube DM –.90

Darum nach der Hausarbeit!

6 K 19

„RONDO"

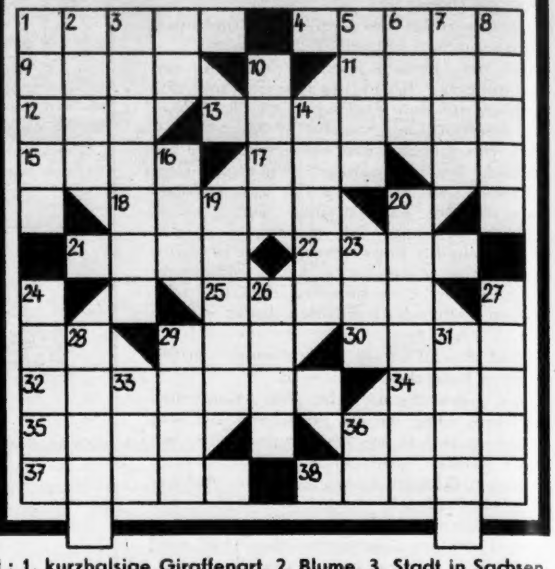
edles Material, schwungvolle Form

DM 100.-

Das neueste Heimuhren-Porträt der Dugena

Nur die echte Dugena trägt die rote Plombe · Die neuesten Dugena-Modelle finden Sie im Dugena-Fachgeschäft!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Ehrenzeichen, 4. norwegischer Komponist (1843—1907), 9. Getreidefrucht, 11. Bestattungsgefäß, 12. nordische Gottheit, 13. Blechblasinstrument, 15. ansteckende Infektionskrankheit, 17. Gewässer, 18. größter italienischer Dichter (1265 bis 1321), 21. Ostseehalbinsel, 22. männlicher Vorname, 25. Hautflügler, 29. nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 30. griechische Siegesgöttin, 32. Innendurchmesser von Röhren, 34. arabischer Fürstentitel, 35. Abkürzung für ein Motorfahrzeug, 36. Teilzahlung, 37. französischer Opernkomponist (1782—1871), 38. Nähutensil. — **Senkrecht:** 1. kurzhalsige Giraffenart, 2. Blume, 3. Stadt in Sachsen, 5. altgermanisches Schriftzeichen, 6. Nordwesteuropäer, 7. Schwimmvogel, 8. abgeschlossenes Judenviertel, 10. unvergorener Traubensaft, 14. Schiffsanlegeplatz, 16. geographischer Begriff, 19. ungewöhnlich reicher Mann, 20. Kinderfahrzeug, 23. Nebenfluß der Donau, 24. islamischer Wallfahrtsort, 26. weiblicher Vorname, 27. Stadt am Niederrhein, 28. Name des letzten ägyptischen Königs, 29. Bezeichnung für Ebbe und Flut, 31. männliches Haustier, 33. Ferment im Kälbermagen.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 37

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Mensa, 4. Laval, 7. Ras, 8. Uri, 10. Lippe, 12. Laube, 14. Unfug, 16. Ellen, 17. Salto, 18. Pause, 22. Sarto, 26. Arsen, 27. Artur, 28. Ekzem, 29. Ale, 30. Gin, 31. Sigel, 32. Engel. — Senkrecht: 1. Meile, 2. Salbe, 3. Asien, 4. Lupus, 5. Arena, 6. Lemgo, 9. Mal, 11. Hut, 13. Ulcus, 15. Flirt, 18. Paris, 19. Arm, 20. Seele, 21. Enkel, 22. Saege, 23. Armin, 24. Tun, 25. Orgel.

Magisches Quadrat: 1. Loire, 2. Onkel, 3. Iktus, 4. Reuse, 5. Elsen.

Diebstahl: **Wendekreis, Undine, Erika, Gesicht, Verbannung, Stange, Beresina, Handstand, Teheran, Wallenstein, Weihnachten, Ende, Wiederholung, Sieb, Edinburgh, Heuhaufen, Trennung.** Die fettgedruckten Buchstaben waren zu entnehmen und daraus das folgende Sprichwort zu bilden: „Wenn die Richter bange sind, stehlen ihnen die Diebe die Uhren."

Aus drei mach eins: Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: Manzinellabaum, Aschaffenburg, Rehabilitation, Kiefernschwärmer, Oberkirchenrat, Melancholiker, Amphitheater, Naturalisation, Neandertaler, Eiskunstlauf, Niederlande; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Markomannen.**

Raten und Rechnen:

174	+ 68	=	242
—	—		—
68	+ 36	=	104
106	+ 32	=	138

SCHACH

Mit 17 Jahren Meister!

Partie Nr. 140
Sizilianisch. Gespielt um die württembergische Meisterschaft 1956
Weiß: Mohrlok
Schwarz: Conradi

1. e2—e4 c7—c5 2. Sg1—f3 d7—d6 3. d2—d4 c5×d4 4. Sf3×d4 Sg8—f6 5. Sb1—c3 a7—a6 6. Lc1—g5 Sb8—d7 7. Lf1—c4 (Wie nicht anders zu erwarten, legt der jugendliche Führer der weißen Steine die Partie ganz nach den Ratschlägen der modernsten Theorie an. Alles, was man erlernen kann, ist ein fester Bestandteil unserer jungen Talente. Daß aber die Erfolgreichsten davon auch zu spielen verstehen, zeigt sich klar in dieser Partie.) 7. — — —g7—g6 (Einfacher war 7. — — —e6.) 8. f2—f3 Lf8—g7 9. Dd1—d2 o—o 10. Lg5—h6 (Gelernt ist gelernt. Daß der fianchettierte Königsläufer, will man aussichtsreichen Angriff erhalten, vorher getauscht werden muß, ist heute ja schon den bescheidensten Spielern der c-Klasse bekannt.) 10. — — —b7—b5 11. Lc4—b3 Lc8—b7 12. Lh6×g7 Kg8×g7 13. g2—g4 Sd7—c5 14. o—o—o— Dd8—a5 (Die weißen Angriffsdrohungen sind bereits zu stark, als daß dem Nachziehenden noch Zeit zu solchen Manövern bliebe. Tausch des Läufers auf b3, nach dem Grundsatz: Ein Feind weniger, hätte bessere Dienste geleistet.) 15. Kc1—b1 Tf8—d8 (Geboten war noch immer Tausch auf b3 nebst Th8) 16. h2—h4 (Der weiße Angriff läuft damit bereits auf vollen Touren, und mit jugendlichem Elan wird er in der Folge

Stellung nach dem 16. Zuge von Weiß

durchgeführt.) 16. — — —h7—h5 (Verliert rasch, zuvor sollte noch der Tausch des Läufers erfolgen.) 17. g4×h5 Sf6×h5 18. Sd4—f5+ (Bereits die Entscheidung.) 18. — — —g6×f5 (Erzwungen, auf 18. — — —Kf8 gewinnt. 19. Dh6+Ke8 20. L×f7+ K×f7 21. Dh7+ usw. Man erkennt nun, warum der weiße Läufer durch Tausch beseitigt werden sollte.) 19. Dd2—g5+ Kg7—f8 20. Dg5×h5 e7—e6 21. e4×f5 Sc5×b3 22. f5×e6 Da5—c7 23. a2×b3 Td8—e8 24. Dh5—h6+ Kf8—e7 25. e6×f7 Te8—f8 26. Th1—e1 Ke7—d7 27. Te1—e6 Schwarz gibt auf.

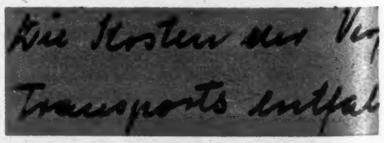
Lösung von Problem Nr. 116: Schlüsselzug 1. Df2 (droht 2. D×f4++.) 1. — — —Sd5 2. Ld6++ 1. — — —Te4 2. Sg6++ 1. — — —Sf6 2. Sf7++ 1. — — —f3 2. Dh2++ 1. — — —Ld2 2. Dd4++.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von F. S., männlich, 20 Jahre

In künftigen Fällen bitten wir, die Schriftprobe auf mindestens 20 bis 30 Tintenzeilen mit zwanglosem Text (keine Abschriften) ausdehnen zu wollen.

Die angestrebte Korrektheit des Schriftträgers entspricht bislang keiner echten Kraft. Wir müssen uns sehr darüber im klaren sein, daß durch die noch nicht abgeschlossene Entwicklung heute noch kein endgültiges Urteil gefällt werden kann. Was indes hervorgehoben wer-



den muß, ist eine nicht unerhebliche geistige Reife und Selbständigkeit auf diesem speziellen Sektor. Der Schreiber ist nicht nur intelligent, sondern auch feinfühlig, von beweglicher Auffassung und Kritikfähigkeit.

Hinter der ausgebildeten Geistessphäre steht seine Empfindungswelt noch zurück. Freimütigkeit und Offenherzigkeit sind augenblicklich nicht gegeben, was aber keineswegs bedeuten soll, daß der Schrifturheber unaufrichtig ist. Er befindet sich zur Zeit nur in einem Stadium, wo ein gewisses Maß an Sprödigkeit die Feinheit des Materials gefährdet, nicht aber vernichtet.

Der junge Mensch braucht Liebe und Verständnis, um die augenblicklichen Schwierigkeiten zu überwinden.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/38

Sternschnuppen

EXKLUSIV. „Rom in einem Tag, inklusive Papst!" inserierte ein amerikanisches Reisebüro. Seitdem jedoch James Boch aus Chikago in Rom den Papst nicht zu sehen bekam und 10 000 Dollar Schadenersatz forderte, inseriert das Reisebüro: „Besucht die historische Stadt Rom, Schauplatz des Kolossalfilms ‚Quo Vadis'!"

*

PERSONALPOLITISCH. Vorbildlich geführt wird das Moskauer Hotel „Metropol". Es verfügt über 234 Zimmer, die laut „Prawda" von 116 Direktoren, Vizedirektoren, sowie 116 Zofen und Aufräumefrauen betreut werden.

*

AUTOMATISCH. Richter Hutnut in Langdin (USA) verurteilte den bestverdienenden Klempner der Stadt, der seiner Frau das Geld für eine Waschmaschine verweigerte, zu einer erstaunlichen Strafe: Der Klempner ist künftig verpflichtet, seine Arbeitskleidung selbst zu waschen.

*

STIMME IM HINTERGRUND. Der schwerhörige Jim Bradford ging durch eine unbelebte Straße in Los Angeles und vernahm plötzlich eine Stimme: „Leuchtturm blau, Startbahn sechs anfliegen." Bradford blickte sich bestürzt um, denn niemand außer ihm war auf der Straße zu sehen. Die Stimme sprach weiter: „In zwei Minuten landen, Sie sind 230 Meter hoch." B. glaubte zu träumen. Dann ging ihm ein Licht auf. Sein Hörgerät war in Unordnung geraten, es funktionierte als Empfänger und nahm die Kurzwelle eines Flugplatzes bei Los Angeles auf.

*

WER ANDEREN EINE GRUBE GRÄBT . . . Als ein Juwelier aus Tenessee (USA) morgens seinen Laden aufschloß, detonierte eine Bombe über seinem Kopf und verletzte ihn erheblich. Die Polizei untersuchte den Fall und verhörte auch den Verletzten, der zugab, die Bombe am Vorabend angebracht zu haben, da er in letzter Zeit öfter bestohlen worden war, und auf diesem Wege endlich der Einbrecher habhaft werden wollte. Am Morgen jedoch hatte er nicht mehr daran gedacht und erfuhr nun am eigenen Leibe, wie gut seine Schutzvorrichtungen funktionierte.

*

SIPPENHAFT. Die Stadtväter von Gravenhorst im kanadischen Staat Ontario hatten den Ärger mit dem ewig leeren Steuersäckel satt. Kurzerhand erließen sie eine Verordnung, nach der kein Paar mehr getraut werden durfte, daß sowohl für sich als auch für beide Elternteile nicht nachweisen konnte, daß alle Steuern bezahlt waren. Die Einnahmen der Stadtkasse sind seit Inkrafttreten des Gesetzes in noch nie gewohnter Weise angestiegen.

*

GUTER RAT. Auf dem Gemüsemarkt in Bad Segeberg (Holsten) fragte am Dienstag vergangener Woche eine Beamtenfrau die Verkäuferin eines Gemüsestandes: „Sagen Sie, ich möchte gerne einen kleinen Blumenkohl für meinen Mann haben. Sie bespritzen doch wohl ihr Gemüse im Garten nicht mit Gift?" — „Nein", antwortete die alte Bauersfrau gelassen, „das müssen Sie sich schon selbst in der Apotheke besorgen."

*

QUAK, QUAK. An der Internationalen Frosch-Olympiade in Angeles Camp in Kalifornien nahmen, neben den Favoriten aus den USA, 30 Frösche aus 12 Nationen teil. Großbritannien schickte u. a. seinen berühmten Springer „Sumpfdonner", Frankreich sandte „Eiffel 1", aus Thailand kam „Bangkok-Billy" und aus Belgien „Belgiens Stolz".

*

GÄNSE. In St. Bernadio (Kalifornien) fand ein Schönheitswettbewerb eigener Art statt. 1000 Nudisten hatten sich versammelt, um aus ihren Reihen „Miß Gänsehaut" zu wählen. Da es an diesem Tag besonders kühl war, fand sich sehr bald die „Auserkorene", die, nur mit einem Pappkrönchen geschmückt, stolz über den Laufsteg schritt.

Ich kann ganz sicher sein –

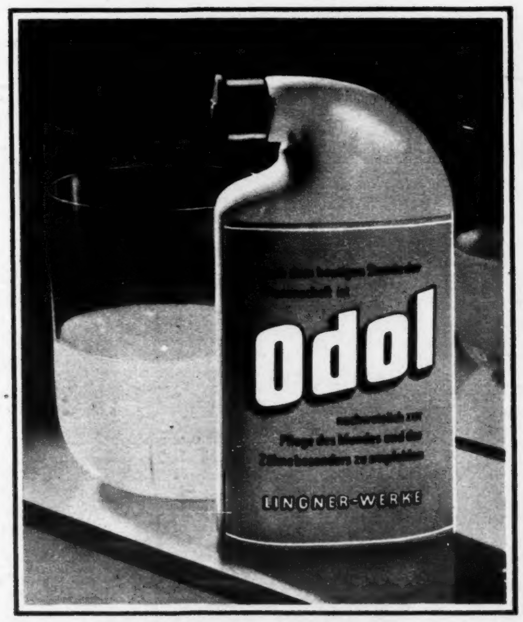
mein Mund ist frisch und rein!

Fahrplanmäßiges Glück . . . Wie viele Menschen kommen im Leben nicht „zum Zuge", weil ein bloßer Hauch alle Sympathien zunichte macht: Mundgeruch ist ein Übel, das uns anhaften kann, ohne daß wir selbst es wissen. Können *Sie* ganz sicher sein . . .?

Odol bekämpft den Mundgeruch, indem es Millionen Fäulniserreger vernichtet, die sich in jeder Mundhöhle nachweisen lassen. Selbst in den verborgensten Schlupfwinkeln, zu denen keine Zahnbürste vordringt, erreicht Odol diese Keime.

Odol erfrischt sofort. Das spüren Sie nach jeder Mundspülung — morgens, abends und immer, wenn Sie sich abgespannt fühlen und für eine Verabredung wieder frisch sein wollen.

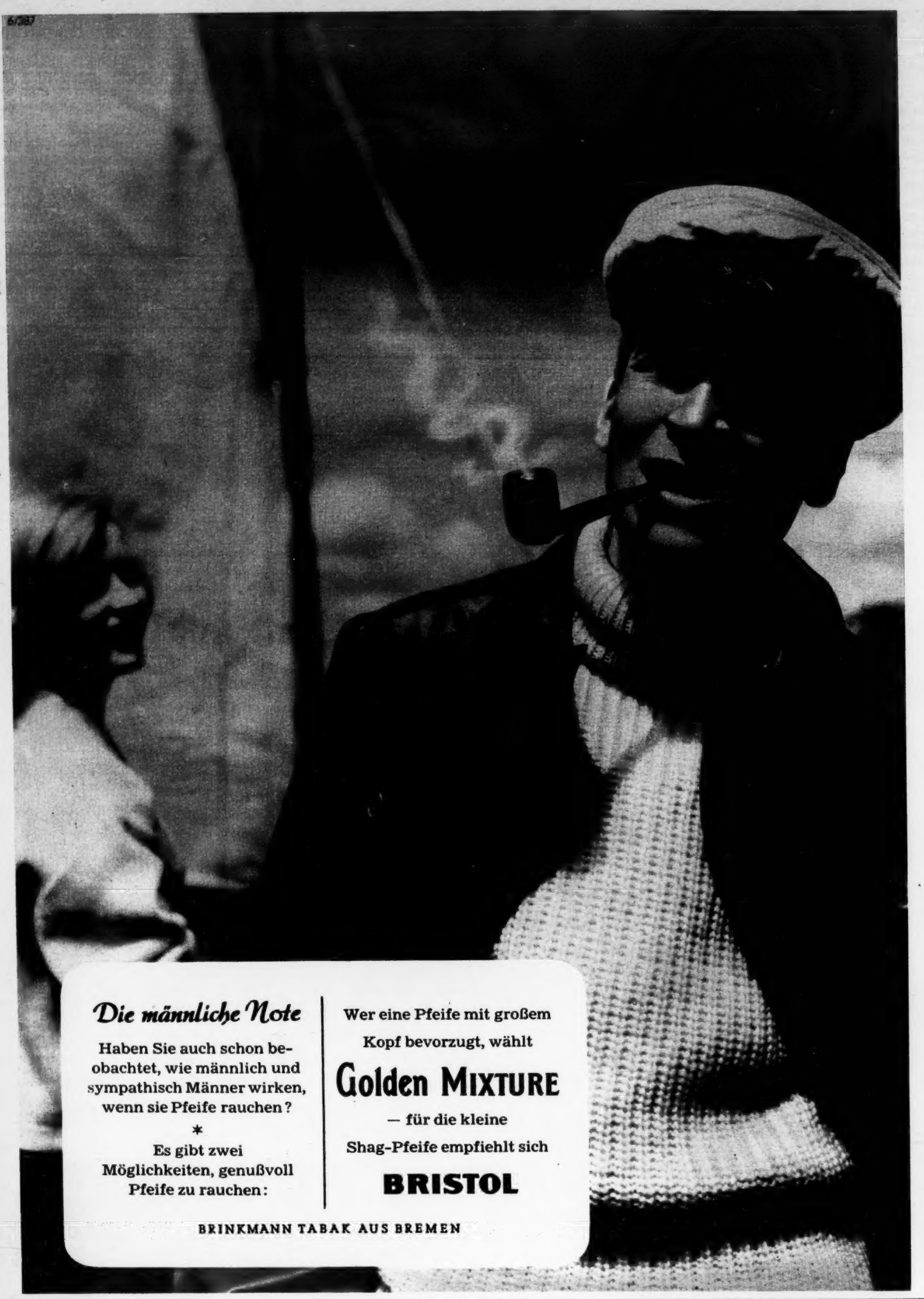
Odol beugt vor. Tägliches Gurgeln mit Odol ist eine gute Abwehrmaßnahme gegen Infektionen.



In der weltbekannten Flasche schon ab DM 1,90 in jedem Fachgeschäft.

Odol ist hochkonzentriert. Darum reichen schon zwei Spritzer auf ein wenig warmes Wasser für eine gründliche Mundspülung aus.

6/387



Roman einer abenteuerlichen Trennung / Von Hartmann von Cetto

Der Plan Teresa Arconis, mit Hilfe eines Versicherungsbetruges der Armut ein Schnippchen zu schlagen, um ihrem kranken Töchterchen Assunta helfen zu können, mißlingt. Ihr Mann Pietro verliert im letzten Augenblick die Nerven. Er schreibt an Teresa und bittet sie, nach Rom zurückzukommen. Doch Teresa, die unter dem Namen ‚Lucia Philipe' in Paris bei Madame Monier und deren Freund Jean Juval lebt, erhält seine Briefe nicht. Sie glaubt, Pietro hätte sie im Stich gelassen. In ihrer Verlassenheit ist ihr der Amerikaner Frank Elliot der einzige Freund. Aber auch Pietro kann sich Teresas Schweigen nicht erklären. Vergeblich wartet er auf Nachricht von ihr. Die Ungewißheit quält ihn. Als talentierter Testfahrer der Maserati-Werke erhält er die Chance, an einem großen Rennen für seine Firma zu starten. Obwohl es ihm schwerfällt, sich auf sein Training zu konzentrieren, will er die einmalige Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen lassen. Nur die Duchessa Palci, die sich lebhaft für den noch unbekannten Rennfahrer interessiert, glaubt an seinen Sieg Am Abend vor dem Rennen erkundigt sich der Trainer telefonisch nach Pietros Befinden und fragt ihn, ob er allein ist. Pietro beschwört es. In diesem Augenblick betritt die Duchessa sein Zimmer.

Pietro hörte den Alten lachen. „Dann ist es gut, Mensch, ich breche dir die Knochen, wenn du mir morgen in schlechter Verfassung unter die Augen trittst. Schlaf jetzt, subito!"

„Ja, natürlich!" Pietro legte den Hörer auf die Gabel. Er blicke die Duchessa an. Sie trug ein schulterfreies Kleid aus rebhuhnfarbener Seide. Ihre Haut schimmerte durch den weitmaschigen, schwarzen Schal, den sie umgeworfen hatte, wie Perlmutt.

„Jetzt haben Sie meinetwegen einen Meineid geschworen", sagte sie lächelnd.

Ihre Art machte ihn nervös. Er war diese Frauen, die nach einem bestimmten System spielten, nicht gewöhnt. Teresa hatte ihre Gedanken nicht bei sich behalten, sie trug sie auf den Lippen. Auch ihre Lügen hatte sie auf den Lippen getragen, dachte er mit plötzlicher Bitterkeit.

Die Duchessa kam näher, Schritt für Schritt. „Sie sehen aus, als wollten Sie die Polizei anrufen, mein armer Pietro", sagte sie mit mitleidigem Spott. „Ich tue Ihnen nichts, ich möchte Sie bloß in den Schlaf wiegen, denn Sie wollen ja morgen Ihre Lorbeeren ernten."

Sie war ihm nun so nah, daß er mit einer Drehung seines Kopfes ihr Gesicht streifen konnte. „Was mich interessiert, Pietro: sind Sie nur Rennfahrer oder gibt es auch Stunden, wo Sie nur ein Mann sind?" Sie wiederholte das letzte Wort gedehnt: „Un uomo?"

Pietro antwortete nicht. Seine Kehle war wie zugeschnürt. Die Duchessa stand nun ganz dicht vor ihm. Er spürte ihren Atem und witterte ihr betäubendes Parfüm. Seine Hand tastete plötzlich nach der Nachttischlampe. Dann fühlte er ihren Mund und er versank in einen tiefen Abgrund. Er glaubte, Teresa in den Armen zu halten.

Das Haus, in dem Teresa wohnte, war ein alter, grauer Kasten, eines von tausenden Pariser Häusern, mit einer wuchtigen Eingangstür und vielen schmalen Fenstern.

Die dicke Concièrge stand neben ihrem Mann am Fenster und beobachtete durch die Scheibengardinen, wie ihre Mieterin aus der Dachkammer in einen großen amerikanischen Wagen stieg. „Du wirst sehen, es dauert nicht mehr lange mit ihr", sagte sie. „Jetzt hat sie den Richtigen gefunden.

Schlanke Beine, schlanke Hüften

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendf. bewährt, unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreib. Packung DM 7,95, Kurpackung DM 12,95. ERFOLGSGARANTIE. per Nachn. o. Vorauszlg. Zur Verminderung des gesamten Gewichtes "de Lou"-Kräuter-Schaumbad mit Saunawirkung. Großpackung DM 4,50. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von

Kosmetikwerk **Thomas** Honnef/Rh. 110 G 11 Postf. 51

Erhältl. i. d. Schweiz: Hausherr Postfach 2, Regensdorf - Zürich

Guter Kaffee braucht gutes Wasser WEBER'S Carlsbader macht jedes Wasser kaffeetauglich und steigert das volle Kaffee-Aroma

Kaffee und WEBER'S Carlsbader zwei, die zusammengehören!

Auf Wiedersehn Teresa

Ich werde mich bald nach einer anderen Hilfe für meine Treppen umsehen müssen."

Ihr Mann blinzelte vergnügt auf die Straße. „Die ist aber auch 'n Preisstück", schmunzelte er und zog die Baskenmütze, die er nie ablegte, einen Ruck tiefer in die Stirn.

Die Concièrge ging zum Herd und nahm den Topf mit Kaffee herunter. „Kegle dir nur nicht die Augen aus. Die macht's nicht mit jedem, die wartet auf den Allerbesten."

Unterdessen fuhr Teresa an Elliots Seite über den Place d'Etoile am Arc de Triomphe vorbei. Er hatte sie in das Schlemmerlokal Durant zum Essen eingeladen.

Sie kannten sich nun zwei Monate. Seit jenem ersten Tag, an dem er sie zum Essen eingeladen hatte, war eine Verabredung der anderen gefolgt. Frank Elliot war in seiner Werbung um Teresa nicht draufgängerisch, aber von einer behutsamen Zärtlichkeit, die sie verwirrte und keinen Widerstand hervorrief. Sie hatte nie einen Bruder gehabt; aber so ähnlich stellte sie sich einen Bruder vor. Einmal sprach sie davon zu Elliot und er lachte: „Das ist kein großes Kompliment für mich", sagte er.

Als sie jetzt durch die abendlichen Straßen von Paris fuhren, spürte Teresa zum ersten Male eine tiefe Zuneigung zu dieser fremden Stadt.

Elliot hielt wie gewöhnlich bei seinem Zeitungsverkäufer und ließ sich die neuesten Abendzeitungen und für Teresa eine Illustrierte geben. Dann fuhr er an seinem Hotel vorbei, um zu fragen, ob es nicht etwas Wichtiges für ihn gäbe.

Während Teresa im Wagen auf ihn wartete, betrachtete sie die Illustrierte. Langsam blätterte sie die Seiten um, und dann sah sie direkt in Pietros Augen. Das Blut wallte ihr zum Herzen. Dicht vor ihr war Pietros Bild. Es nahm fast eine halbe Seite ein: Pietro in einem weißen Overall mit weißer Kappe auf dem dunklen Haar und hinaufgeschobener Schutzbrille. Er lachte, daß man seine starken, weißen Zähne sah. Neben ihm stand eine schöne, elegante Frau und hatte den Arm um ihn gelegt.

Teresa entzifferte die Unterschrift. Sie fuhr mit dem Finger die Zeilen entlang wie ein Schulmädchen ... Pietro Arconi in den Fußstapfen berühmter Rennfahrer. Arconi fuhr bisher die beste Zeit in den Trainingsrunden. Wird er siegen? Duchessa Palci glaubt daran ...

Nur vier Sätze, aber sie sagten alles. Pietro war nicht mehr in Rom. Er war nach Modena gegangen und trainierte dort für eine der größten Automobilfirmen Italiens.

Ihre Lippen preßten sich aufeinander. Das hatte er nur mit dem Geld unternehmen können, mit jenem verfluchten Geld, für das sie alles geopfert hatte. Er hatte sich über alles hinweggesetzt: über seine Frau, sein krankes Kind und sogar über seine herrschsüchtige Mutter, die ihn immer hatte halten wollen. Eine Duchessa stand ihm jetzt besser zu Gesicht als ein braunhäutiges Fischermädchen. Die Vorstellung, daß Pietro dieser Frau mit derselben Stimme dieselben Worte sagen würde, die er ihr zugeflüstert hatte, fuhr Teresa wie ein Dolch durchs Herz. In ihrem Gehirn kreisten die Gedanken wie ein sich rasch drehendes Feuerrad, das alle Vernunft untergehen ließ. Sie hatte für Pietro reich werden wollen, für ihn und sein Kind, und sie hatte sich mit dem Mut der Verzweiflung auf eine dunkle, unbekannte Straße begeben. Jetzt war sie mit ihren eigenen Wünschen bestraft worden.

Frank Elliots Stimme riß sie aus ihren dunklen Gedanken. „Gott sei Dank, kein Telefonanruf und kein Telegramm." Er setzte sich hinter das Steuerrad. „Wir haben einen ungestörten Abend für uns, Lucia. Das wollen wir genießen."

Teresa war froh, daß er unaufhörlich redete. Das gab ihr Zeit, ihren inneren Aufruhr zu meistern. Wilde Eifersucht brannte wie ein Feuer in ihr. Pietro hatte ihr gehört. Und nun legte eine andere den Arm um ihn und zeigte vor aller Welt, daß er ihr Eigentum war.

Bei Durant war es gesteckt voll wie immer. Elliot hatte einen kleinen Tisch reservieren lassen und geleitete Teresa aufmerksam zu ihrem Platz. Sie hatten sich noch nicht gesetzt, als von nebenan Irenes Stimme kam. „Hallo, Frankie!"

Sein Gesicht wandte sich Irene zu. Sie saß an einem Nebentisch, inmitten einer Gesellschaft von Amerikanern. Einige davon kannte er, er war ihnen bei den zahlreichen Parties begegnet, auf die ihn Irene noch vor wenigen Monaten herumgeschleppt hatte.

„Hallo, Iry!" sagte er und hob die Hand.

„Was ist los mit dir, Frankie? Gehörst du einer Untergrundbewegung an? Man sieht dich überhaupt nicht mehr", sagte sie.

W 021048

Für die Frau, die sich eine einfache, aber wirksame Hautpflege wünscht:

Junocreme enthält die natürlichen Nährstoffe, welche die Haut braucht, um jung und spannkräftig zu bleiben, in besonders wirksamer Kombination. Sie dringen tief in die Hautporen ein – und das ist wichtig, denn nur von diesen tieferen Schichten aus können sie regenerierend und verjüngend auf das Hautgewebe einwirken. Machen Sie einen Versuch: schon nach kurzem Gebrauch werden Sie bemerken, daß Fältchen und Runzeln anfangen zu verschwinden, daß die Haut sich strafft und daß sie wieder jugendfrisch und elastisch wird. Junocreme schützt die Haut vor Witterungseinflüssen, glättet den Teint und gibt ihm ein wundervoll mattes, samtartiges Aussehen.

IN TUBEN
DM 1.20

IN TÖPFEN
DM 2.50

Hautpflegende Schönheitscreme

EIN KALODERMA ERZEUGNIS

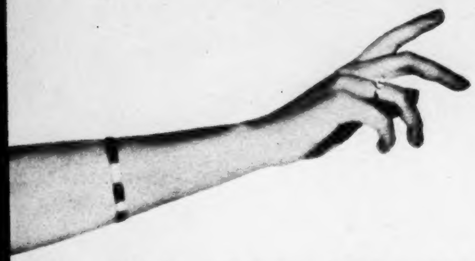
Rx 4801

Du hast alles gut vorbereitet, aber...

...bist du auch sicher, daß du so frisch bleibst wie jetzt? Körpergeruch kann jederzeit auftreten. Du selbst merkst es nicht, aber die anderen. Und die sind peinlich berührt. Doch selbst der beste Freund wird dir nicht sagen, daß du Körpergeruch hast. Darum geh sicher, wasch dich mit Rexona. Diese milde Toiletteseife enthält einen speziellen Wirkstoff, der Körpergeruch nachhaltig beseitigt. Dabei ist es so einfach: Wasch dich regelmäßig mit Rexona und du bist von Kopf bis Fuß frisch – und frei von Körpergeruch. So bist du sicher – nicht nur für den Augenblick, sondern für den ganzen Tag.

DM 1.15 und DM -.75

Wasch dich regelmäßig mit Rexona und du bist immer sicher!



frisch – und frei von Körpergeruch

„Viel zu tun", antwortete er zwischen zwei Zügen aus seiner Zigarette.

Irene musterte ihn mit leicht zusammengekniffenen Augen. Dann wanderte ihr Blick zu Teresa und blieb an dem schlanken, dunklen Hals mit der Glasperlenkette hängen. „Aha", meinte sie nur.

„Wollen wir die Tische nicht zusammenrücken?" fragte einer aus ihrer Gesellschaft.

„Natürlich!" sagte sie und stieß ihren Stuhl zurück. Ein paar Hände packten zu. Als die Tische beisammen waren, nannten diejenigen, die Frank noch nicht kannten, ihren Namen. Die ungezwungene Art, mit der sich Amerikaner miteinander bekannt machen, ließ die Unterhaltung mühelos weitergehen.

Der breitschultrige Hüne an Irenes Seite hieß Jack. Er hatte tapsige Bewegungen, einen guten, trockenen Mutterwitz und galt als ihr derzeitiger Favorit.

„Du wolltest immer mal meinen früheren Mann kennenlernen. Da hast du ihn von Angesicht zu Angesicht", sagte Irene zu ihm.

„Hochinteressant", erwiderte Jack. „Freue mich, Sie kennenzulernen." Seine Zunge war schon etwas schwer, er hatte getrunken. „Mr. Elliot kann mir wahrscheinlich alle wünschenswerten Informationen geben, wie man dich gewinnt und wie man dich auch wieder los wird", grinste er.

Jacks Nachbar unterhielt sich quer über den Tisch mit Elliot über Fotoapparate. Während er sprach, ging sein Blick immer wieder zu Teresa hin. Auch die Augen der anderen Männer streiften sie mit ungeteiltem Wohlgefallen.

Teresa sprach kein Wort, sie saß nur da in ihrer dunklen, verhaltenen Schönheit, die die Männer beunruhigte und die Frauen zur Eifersucht herausforderte.

Irene war es gewohnt, stets im Mittelpunkt einer Gesellschaft zu stehen. Sie überlegte, wie sie den Bann, den dieses kleine Mädchen aus dem Parfümerieladen ausübte, brechen könne. Aber sie war zu klug, um sich ihre Eifersucht durch eine ungeschickte Äußerung anmerken zu lassen. Bevor sie sich eine Zigarette ansteckte, hielt sie Teresa ihre Packung hin.

Teresa schüttelte den Kopf. „Sehr liebenswürdig", sagte sie höflich.

„Sie raucht nicht", rief Irene. „Ich wette, sie trinkt nicht, lügt nicht, spielt nicht Karten, denkt nicht schlecht von Männern und wirft kein Geld hinaus, sie ist ein Engel, ein Stückchen Himmel auf Erden." Sie hatte es nicht haßerfüllt gesagt, sondern nur mit einem Spritzer Ironie, mit der gutmütigen Herablassung einer mit allen Wassern gewaschenen Frau einem Mädchen aus der Provinz gegenüber.

Frank Elliot kannte ihre Art. Sie machte ihn nervös, und genau das war es, was Irene hatte erreichen wollen. Er blickte zu ihr hin und sah das Lächeln, das schräg in einem Winkel ihres lila-rot gefärbten Mundes hing. Auch dieses Lächeln kannte er, das ihr schönes Gesicht unsymmetrisch machte und doch so faszinierend wirkte. Es war immer da, bevor sie unerwartete Dinge sagte oder tat. In ihrer Gereiztheit war sie unberechenbar, und Elliot hatte keine Lust, durch seine geschiedene Frau eine höchst unerbauliche Situation heraufbeschwören zu lassen.

„Ich habe gehört, du hattest großen Erfolg mit deinem indischen Reisessen, das du im Klub gegeben hast", lenkte er ab.

Der starre Glanz in ihren Augen ließ nach. „Woher weißt du das?"

Er zerdrückte ein Streichholz. „Oh, so was spricht sich rum." Er nickte ihr wohlwollend zu, als sei sie noch seine Frau. „Übrigens hast du in allem, was du anpackst, Erfolg. Auch mit deinen Freundschaften."

Der schwerfällige Junge, der Jack hieß und in Texas riesige Farmen besaß, begriff, daß diese Bemerkung ihm galt. Er wachte aus seiner Verdöstheit auf. „Nett von Ihnen, daß Sie sich von ihr getrennt haben, Mr. Elliot", murmelte er und legte seine Pranke auf Irenes Hand. „Jetzt will ich es mal mit ihr probieren."

„Das ist noch keineswegs raus", entgegnete sie. „Du verträgst überhaupt keinen Alkohol, Jacky, ich trink dich mit Leichtigkeit unter den Tisch, und das allein ist schon eine starke Klippe." Sie machte ihre Hand frei und griff wieder nach den Zigaretten. „Wir konnten zusammen einen Stiefel vertragen, weißt du noch, Frankie?" sagte sie durch die bläuliche Rauchwolke ihrer Zigarette zu Elliot. „Du und ich."

Ihre letzten Worte waren in dem Lärm dieser Tafelrunde untergegangen. Nur Elliot hatte sie gehört und vielleicht hatte sie auch Teresa vernommen. Sie sah verängstigt aus.

Er legte seinen Arm flüchtig um ihre Schultern. „Denk dir nichts bei dem Unsinn,

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom

Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Spitzenqualität - Spitzenleistung

Modell „Lord" B.G.M.a. ein Modell-Ledermantel praktisch elegant - modern! Ia. Kalbin-Bekl.-Leder sammetweich - leicht - haltbar. Nach Maß - viele Farben. Nur DM 240.— Rückgaberecht bei Nichtgefallen. Teilzahlung lt. Katalog 80-seitiger Farbkatalog mit 50 Modellen Mäntel, Jacken und Westen gratis.

O. BLUME - DETMOLD 315

GROSSVERSAND - LOHNFABRIKATION

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab **4.-** Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos unseren großen Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 6 U

NÖTHEL+CO·Göttingen

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.**
Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packg. mit 70 Tabl. DM 2.30 nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz**

den wir daherreden", sagte er. „Später wirst du es selbst so machen."

„Laßt uns mal ein bißchen Plätze wechseln. Jacky muß in die Ecke, er kippt mir sonst hinten über", rief Irene. Stühle wurden gerückt, Jack, der tatsächlich schon stark angeschlagen war, wurde auf die Eckbank bugsiert. Teresa bekam einen bequemeren Sessel als bisher, und Irene kam neben Elliot zu sitzen.

Sie stützte das Kinn in die Hand und sah ihn an. „Sie ist außerordentlich reizvoll", sagte sie, „das muß ich zugeben."

Frank betrachtete sie abwartend. „Willst du mich in etwas hineinreden oder willst du mir etwas ausreden?"

Sie trank ihr viertes Glas Whisky, ohne daß der Blick ihrer stahlblauen Augen im geringsten getrübt gewesen wäre. „Du wirst deine Entschlüsse kaum von meinem Segen abhängig machen, oder?" Sie blickte ihn nachdenklich an. „Warum sind wir eigentlich auseinandergerannt?" fragte sie dann unvermittelt.

Er lachte. „Weil du einen Mann von Grund auf ruinierst, finanziell, nervlich und auch gesellschaftlich."

„So ist er immer, wenn er Ärger im Büro hatte!"

Sie hob leicht die linke Augenbraue. „Wenn ich dich zugrunde gerichtet hätte, hätte ich dich auch wieder aufgerichtet, das weißt du ganz genau", erklärte sie nüchtern.

Er war nicht ganz so gut im Nehmen wie sie. „Du gestattest mir vielleicht die Freiheit, meine Auf und Nieder selbst zu bestimmen", sagte er leicht gereizt.

Sie kniff die Augen zusammen und wies mit einer kaum merklichen Kopfbewegung zu Teresa hin. „Momentan geht's aufwärts mit dir, aufwärts mit den Geschäften, aufwärts mit der Liebe." Ihre Hand legte sich auf seinen Arm. „Nur mit den Jahren geht es bei allem Optimismus abwärts, Frankie, meinst du nicht? Ich habe Bedenken, ob die Kleine da, die — wie sagt man doch? — dein Herz erobert hat, nicht noch auf ein paar andere Eroberungen erpicht ist."

Er wurde ärgerlich. „Willst du das bitte mir überlassen, Liebling?"

„Ich fürchte, es bleibt nicht dir überlassen, sondern deinem schönen Naturkind. Bei Naturkindern gibt's gelegentlich auch irgendwelche Naturkatastrophen. Schau mal her, Frankie, dein Haar wird schon ein bißchen schütter und . . ."

Er strich sich über das Haar, halb verärgert, halb belustigt. „Kind", sagte er, „ich vertrage heute deinen amerikanischen Mutterwitz nicht besonders." Dann nickte er Teresa zu und erhob sich. „Entschuldige", sagte er zu Irene, „aber ich wollte heute abend mit meinem ‚Naturkind' allein sein. Bitte laß dich nicht stören."

„Oh, bitte, bitte", antwortete sie lächelnd. „Viel Vergnügen, Frankie! Auf bald! Im Klub vielleicht?"

„Ja, irgendwann einmal!" sagte er leichthin.

Sie folgte ihm mit den Augen, bis er neben dem aparten schwarzhaarigen Mädchen verschwunden war. In ihrem Blick lag plötzlich unverhüllte Trauer.

Als sie nebeneinander auf der Straße standen, schob Elliot seine Hand unter Teresas Arm. „So, das wäre es", sagte er mit einem Seufzer der Erleichterung. „Ich lasse den Wagen hier stehen, und wir gehen bis zu Fuß zu Ihrer Wohnung. Einverstanden?"

„Gern", antwortete sie.

Sie gingen schweigend nebeneinander her. Ab und zu sah er sie von der Seite an. Gerade jetzt nach dieser feuchtfröhlichen, lärmenden Gesellschaft schätzte er die Schweigsamkeit, die er an ihr kannte, doppelt. Sie war ganz anders, als alle anderen Frauen, einfacher, anspruchsloser und ohne dieses Tam-tam, das auffallend schöne Frauen so gern von sich machen.

Die Nacht war lau, erfüllt vom ersten behutsamen Frühlingsahnen und einem kaum spürbaren fächelnden Wind. „Gut für heiße Köpfe", sagte er mit einer seltsam engen Stimme und nahm ihren Arm fester.

Sie ließ es schweigend geschehen. Als sie in eine der stillen Nebenstraßen gekommen waren, blieb er plötzlich stehen, faßte sie bei den Schultern und drehte sie zu sich herum. „Wollen Sie meine Frau werden, Lucia?" fragte er so unvermittelt, als habe diese Frage schon die ganze Zeit auf seinen Lippen gelegen.

Sie starrte ihn erschrocken an, ohne sich zu rühren.

Er sah in ihr Gesicht und lächelte. „Ich habe Sie gefragt, ob Sie meine Frau werden wollen", wiederholte er leise. „Wir kennen uns jetzt lange genug, ich Sie und Sie mich, Lucia. Wir kommen wunderbar miteinander aus, ich glaube, wir würden glücklich miteinander. Meinen Sie nicht?"

Teresa war zu verwirrt, um sofort zu antworten. Er hatte nicht von Liebe gesprochen, nur von einem guten Einvernehmen. Sie überlegte. Wenn sie seine Frau wäre, hätte sie zeitlich und finanziell den Rücken frei. Sie könnte es auf irgendeine Weise fertigbringen, Assunta zu sehen, sie könnte sie vielleicht sogar in ihre Nähe bringen.

„Nun?" Er zog sie näher an sich heran. Sie spürte seine Hände auf ihren Schultern und seinen Atem dicht an ihrem Gesicht. „Sie müssen mir nicht sofort antworten, Lucia, ich will Sie nicht drängen", sagte er.

Teresa mußte plötzlich an Pietro denken. Er war mit einer neuen Frau zusammen, er küßte sie und wahrscheinlich schlief er mit ihr. Er tat dies alles, weil er haltlos und leichtsinnig und egoistisch war. Wenn sie Frank Elliots Frau wurde, so tat sie es nicht, weil sie ihn begehrte, sondern weil sie Sicherheit haben wollte, einen Schutz gegen Angriffe, eine vage Aussicht, ihr Kind wieder zu bekommen. Es war kein

unter uns gesagt:

„Ein sehr guter und gar nicht teurer Weinbrand!"

Dupuis Fils*

leicht zu trinken und schwer zu entbehren - ein Weinbrand, wie man ihn heute liebt.

* Sprich „Dü-pi-liss"
Trink „Dupuis-Fils"

»Dreistern« Original Weinbrand DM 10.70

Dupuis Fils »Goldkrone« DM 14.50
Dupuis Fils »Extrabrand« DM 18.50

Auch charmante Frauen

wissen um die „kleinen Sorgen" einer bleibenden, natürlichen Schönheit. Die Haut jeder Frau verlangt eine sinnvolle, regelmäßige Pflege, vor allem dann, wenn sich die ersten Anzeichen einer fast nicht erkennbaren Erschlaffung oder gar Faltenbildung zeigen. Dann ist es höchste, ja, allerhöchste Zeit, für die Haut mehr als „etwas" zu tun. Reinigend und belebend ist für jede Haut **Simi** das ganz milde Gesichtswasser mit Kampfer und Hamamelis, das selbst die zarteste Haut nicht angreift, die natürliche Schönheit aber fördert und erhält.
Das Geheimnis anhaltender Jugend: Die Hautpflege mit **Simi**

Simi
Gesichtswasser
Special · mild
mit Kampfer und Hamamelis
Flasche zu DM 6.-, 3.25 und 1.80

Denk auch an den Mann! Schenk ihm **Simi**-Rasierwasser!
(Für die Elektro- oder Nass-Rasur)

Simi DIE ÄLTESTE SPEZIAL-FIRMA FEINER GESICHTS- UND RASIERWASSER

6-9 Monatsraten
EINZEL- UND SAMMELBESTELLUNGEN
BEKLEIDUNG
WÄSCHE · SCHUHE
BETTEN · GARDINEN
PORTOFREI · RUCKGABERECHT
FORDERN SIE BITTE FARB. GRATIS-KATALOG AN
PIPER & FRATSCHER
HAMBURG · KL. · FLOTTBEK C 54
DAS HAUS, DAS IHNEN ENTGEGENKOMMT · PIPER · FRATSCHER

Bewährte Kräuter mit Rutin (Vitamin P)
In allen Apotheken und Drogerien.

Haar-Sorgen?
Was tun Sie für die Durchblutung und Belebung der Zellgewebe Ihrer Kopfhaut? Haben Sie schon mal cholesteriert mit **HÖPPNERS HAAR-BALSAM**, dem bei Schuppen, Haarausfall und anderen Übeln millionenfach bewährten Kopfwasser? Ein Versuch wird Sie von Ihren Sorgen befreien. Probeflasche 100 ccm nur DM 1.–, erhältlich in Fachgeschäften und Kaufhäusern. Wo nicht, weist Ihnen Parfümerie-Fabrik Carl Höppner K.G., Düsseldorf 48, Bezugsquellen nach.

Jeder kann es — und jeder kann es sich heute leisten, denn PHOTO-PORST ebnet den Weg: ein kleines Fünftel Anzahlung genügt, Rest später in 10 Monatsraten. Der kostenlose PHOTOHELFER gibt auf 240 Seiten alles Wissenswerte und bringt auch viele muntere Ratschläge fürs Photographieren. Einfach nur ein Postkärtchen schreiben an der Welt größtes Photohaus
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Musik ist Lebensfreude
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
München 15, Sonnenstr. 36

Verbrechen, Elliot zu heiraten, es verstieß nicht gegen das Gesetz Gottes und nicht einmal gegen die Gesetze der Menschen. Wenn sie seine Frau würde, würde sie es als Lucia Philipe. Teresa Arconi gab es nicht mehr.

Elliot hatte seinen Arm in den ihren geschoben. Langsam gingen sie nebeneinander zur Rue Paul Sézanne. „Wir treffen uns morgen abend", sagte er. „Bis dahin überlegen Sie sich meine Frage. Sie würden es nicht schlecht bei mir haben, Lucia, Amerikaner sorgen gut für ihre Frauen. Wissen Sie das?"

„O ja, ich weiß", sagte sie ernst.

Er mußte über ihren Ernst und über ihre Verwirrung und die Art, wie sie steif neben ihm herging, lächeln, und plötzlich hielt er sie in den Armen. „Weißt du was, ich mag nicht mehr bis morgen warten, ich hole mir meine Antwort jetzt", sagte er, bevor sein Mund ihre Lippen berührte.

Sie schloß rasch die Augen, sie roch den amerikanischen Zigarettentabak, den feinen Duft der Rasierkrem und der Seife, die er benutzte, seine Haut, sein Haar, den fremden Mann. „Ich weiß nicht", sagte sie angstvoll und versuchte sich frei zu machen, aber er suchte von neuem ihren Mund.

Sie riß sich mit einem Ruck los. Zwei Schritte von ihm entfernt blieb sie stehen. „Gute Nacht, Frank", sagte sie in verzweifelter Hilflosigkeit. „Bis morgen!" Dann rannte sie die Straße hinauf auf das Haus zu, in dem sie wohnte.

Er folgte ihr nicht. Er wandte sich langsam um und ging davon. Er war seines Sieges sicher.

Die Rue Paul Sézanne war um diese Stunde nicht belebt und Teresa erschrak, als sich aus dem Schatten einer Toreinfahrt plötzlich eine Gestalt löste. Im Licht der Straße erkannte sie Jean Juval. Sie wollte an ihm vorbeilaufen. Aber er verstellte ihr den Weg. „Der Abschied von deinem Freund fiel dir wohl schwer?" fragte er grinsend. „Ich warte schon eine ganze Zeit auf dich."

„Was wollen Sie von mir?" stieß Teresa hervor.

„Nichts, gar nichts, chérie. Wollte nur mal nach dir sehen, damit du nicht unter die Räder gerätst."

Sie glaubte ihm kein Wort. Er hatte ein unverschämtes Lächeln im Gesicht. „Wie geht es Madame Monier?" fragte sie, um irgend etwas zu sagen.

„Nicht gut, mein Kind."

„Wieso nicht gut? Was fehlt ihr?"

Er sah sie wehleidig an. „Essen, mein Schatz, gutes kräftiges Essen fehlt ihr. Fleisch, Eier und so."

„Leider verdiene ich nicht viel", entgegnete sie. „Aber ich will trotzdem zusehen, daß ich Madame ein wenig helfen kann."

Er nickte. „Ja, eigentlich hast du bei ihr allerhand gutzumachen. Schließlich hat sie dich nicht bei der Polizei verpfiffen."

Teresas Gesicht wurde grau. „Ich habe mir doch in Paris gar nichts zuschulden kommen lassen ..."

Jean stand ganz dicht neben ihr. Sie konnte keinen Schritt wagen. „In Paris nicht, chérie, aber sonst hast du allerhand unüberlegte Sachen in Italien gemacht. Und deshalb glaube ich, daß es besser ist, wenn man sich etwas um dich kümmert."

Teresa preßte die Lippen aufeinander. „Madame Moniér sagte, sie würde gelegentlich bei mir vorbeikommen", stieß sie nach einer Weile hervor. „Ich wollte nicht mehr in die Rue Gabrielle."

Jean tat erstaunt. „Was hast du denn an unserer Straße auszusetzen?" Er blickte in die Richtung, in der Elliot verschwunden war. „Ich wette, es ist ein Amerikaner. Hat er Geld?"

Teresa schwieg.

„Na schön, wie du willst", sagte Jean. „Ich werde jetzt öfter nach dir sehen, damit du keine Dummheiten machst. Aber ich tu's nicht umsonst. Es soll etwas dabei herausspringen."

Teresa drückte auf den Messingknopf. Es sah aus, als wollte Juval sie festhalten. „Lassen Sie mich in Frieden, ich habe Ihnen doch nichts getan", sagte sie beschwörend.

Die Conciérge klinkte das Tor auf. Jean lüftete höflich den Hut. „Gute Nacht, Mademoiselle Philipe. Ich richte Madame Monier Ihre Grüße aus, ja?"

Ohne sich umzusehen, drängte Teresa durch die Haustür und hetzte die fünf Treppen hinauf. Sie wußte, daß sie Jean nicht zum letzenmal gesehen hatte. Diese heutige Begegnung war nur eine Art Antrittsbesuch gewesen. Sie fürchtete sich vor ihm. Er würde wiederkommen und Geld von ihr fordern, genauso wie er von Madame Monier immer Geld gefordert hatte.

Sie dachte an Frank Elliot. Wenn er sie bis zur Haustür gebracht hätte, dann hätte

Jean es nicht gewagt, sie überhaupt anzusprechen, und plötzlich erschien Elliot ihr wie ein starker, zuverlässiger Schutz.

In ihrer Kammer riß sie das Fenster weit auf. In den letzten Stunden war zu viel auf sie eingestürmt und es war ihr, als müsse sie daran ersticken. Elliot hatte sie gefragt, ob sie seine Frau werden wolle, und gleich darauf hatte Jean grinsend vor ihr gestanden. „Ich werde jetzt öfter nach dir sehen ...“ Ja, er würde wiederkommen und Geld von ihr fordern ...

Wenn sie Elliot heiratete, würde sie Jean Juval loswerden. Sie würde dann nie mehr in einer finsteren Straße wohnen, wo man ihr den Weg verstellen und sie quälen konnte. Wenn sie als Mrs. Elliot in der lauten, vergnügten und mit Geld so verschwenderisch umgehenden amerikanischen Gesellschaft untertauchte, würde sie keiner mehr erreichen, für den sie Teresa Arconi war. Sie besaß dann keine Vergangenheit mehr, nur mehr Assunta. Und Assunta würde sie mit in ihre Zukunft hineinnehmen.

Als Frank Elliot sie am nächsten Morgen von ihrer Wohnung abholte, war er voll

„Zum Teufel — du bist ja schon wieder stockbetrunken!“

Ungeduld. Sie saß neben ihm im Auto und er küßte sie.

„Ich konnte nicht bis heute abend warten. Du hast es dir überlegt, ich sehe es dir an“, sagte er zuversichtlich. „Wir werden heiraten?“

„Ja.“

„Du bist wunderbar, Lucia“, sagte er in einem ehrlichen, sehr warmen Ton, der Teresa bedrückte.

„Ich bin nicht wunderbar.“

Aber er ließ ihren Einwurf nicht gelten. „Doch, du bist es, ich weiß es besser.“

Sie gab ihm keine Antwort. Wenn er nur einen Bruchteil ihrer Geschichte wüßte, würde er wahrscheinlich anders denken.

Er fuhr zum Bois de Bologne. „Du wirst es nicht bereuen, Lucia“, sagte er heiter. „Ich will dir nicht das Blaue vom Himmel versprechen, aber ich werde alle deine Wünsche erfüllen.“

Der Bois hatte einen zartgrünen Teppich ausgebreitet. Die Bäume waren noch kahl, aber die winterliche Starrheit war schon aus ihnen gewichen. Bald würden die Blätter aus den braunen Hüllen brechen und dann würde es überstürzt zu knospen und zu blühen anfangen.

Teresa spürte den Frühling auf ihrer Haut. Sie fuhren mit offenen Fenstern. „Schön, daß der Winter vorbei ist, ich liebe die Sonne“, sagte sie.

Frank stimmte ihr zu. „Der Winter ist nur in den Bergen schön, mit Brettern unter den Füßen und einer schönen Abfahrt vor sich. Du weißt gar nicht, was für ein Opfer ich für dich gebracht habe. Nur deinetwegen bin ich nicht zum Skilaufen gefahren.“

„Oh“, sagte sie bedauernd.

Er lachte. „Aber das werde ich noch nachholen.“ Er ließ den Wagen ausrollen und stellte den Motor ab. „Ich werde eine wunderbare Frau aus dir machen, Lucia, eine Frau, um die mich die ganze Welt beneidet. Ich habe viel mit dir vor“, sagte er lebhaft. Dann zog er Teresa zu sich heran und begann Pläne zu schmieden. „Wir werden auf der Botschaft heiraten und keinen großen Zauber machen, wenn es dir recht ist. Oder willst du Brautschleier und Hochzeitskranz und einen Schimmelwagen? Ich mag diesen ganzen Klimbim nicht.“

„Ich auch nicht“, erwiderte Teresa rasch.

„Du bist katholisch, alle Italiener sind katholisch, ja?“ fragte er.

„Warum?“

„Oh, nur so.“ Er warf seine Zigarette aus dem Fenster und blickte ihr nach. Ich gehöre keiner Glaubensgemeinde an. Ich weiß nicht, wie du darüber denkst. Du hältst mich vielleicht für einen Abtrünnigen. Aber ich bin nicht gottloser als andere. Am liebsten wäre mir eine einfache Ziviltrauung. Aber das genügt dir sicher nicht.“ Er sah sie fragend an.

„Doch, ich tue alles, was du willst“, entgegnete Teresa.

Ihre Nachgiebigkeit in diesem Punkt, den er für eine große Klippe gehalten hatte, überraschte und erleichterte ihn. „Habe ich's nicht gesagt, daß du ein wunderbares Mädchen bist“, murmelte er und küßte ihre Lippen. Dann ließ er den Motor wieder an. „Komm“, sagte er, „wir fahren aufs Land. Irgendwohin. Den ganzen Tag.“

„Aber ich muß arbeiten“, sagte sie schwach.

Er fuhr an. „Heute nicht. Wenn Mademoiselle Gilbert schimpfen sollte, dann ruf mich an. Ich werde schon mit ihr zurechtkommen.“

Sie lehnte sich aufatmend in das weiche Polster zurück. Ihr war alles gleichgültig, wenn er an ihrer Seite war, groß, stark und selbstsicher.

*

Teresas Leben veränderte sich. Sie hatte auf Elliots Wunsch ihre Stellung in Mademoiselle Gilberts Laden aufgegeben und war in ein kleines, gutgeführtes Hotel in der Chateaubriand gezogen.

Frank Elliot gab ihr Geld für Einkäufe. Er tat es in einer netten Weise und machte es ihr leicht, es anzunehmen. „Ich bin ein eitler Bursche, weißt du. Ich will Eindruck mit dir machen“, sagte er. Aus der gleichen Einstellung heraus bestand er auch darauf, daß Teresa Autofahren lernen sollte. „Eine Amerikanerin, die nicht selbst fahren kann?“ sagte er lächelnd, „das gibt es gar nicht, Darling.“

Teresa sträubte sich nicht dagegen. Und als sie die erste Fahrstunde hinter sich hatte, machte es ihr sogar besondere Freude.

Der Rest ihrer Zeit war mit Einkäufen ausgefüllt. Sie konnte sich nun viele Dinge kaufen, die sie sich schon solange brennend gewünscht hatte. Wenn sie durch die

„Besondere Kennzeichen: Glatze!“

Warum wollen wir beim Kauf von Kinderstrümpfen nicht auch die Kleinen zu Wort kommen lassen? Dann freuen sie sich noch mehr an ihren bunten Strümpfen. Und oft genug haben ja Kinder ein sicheres Empfinden in Fragen des Geschmacks.

Bei Kniestrümpfen, Söckchen und langen Strümpfen braucht Mutti nur auf das Markenzeichen mit dem Falken zu achten, dann ist die Wahl immer richtig! Kinderstrümpfe von Falke sind stets paßrecht und farbenfroh gemustert.

Mutti nimmt immer nur gute haltbare Strümpfe, denn sie weiß: Qualität macht sich bezahlt. Sie kann ihre Zeit ja auch viel nützlicher als zu häufigem Strümpfestopfen verwenden.

Vati hat es gern, wenn sie abends für ihn Zeit hat. Auch er hält viel von Falke-Strümpfen!

Denn auch für modische Damen- und Herrenstrümpfe gilt der Satz:

Im Zeichen der Mode — im Zeichen von Falke.

FALKE

Strümpfe

erhältlich in guten Fachgeschäften — sonst Bezugsquellennachweis durch den Hersteller:

Franz Falke-Rohen GmbH. · Schmallenberg / Sauerland

Zwiebeln gegen Schuppen?

So merkwürdig es klingt: Zwiebeln enthalten organische **Schwefelverbindungen,** die sich gegen Schuppen stets gut bewährt haben.
Ganz ähnliche Schwefel-Wirkstoffe zeichnen einen anderen Schuppenfeind aus, der den Stoffwechsel der Kopfhaut regelt: Kolestral-S-Haartonikum!

Regelmäßige Kopfmassage mit diesem angenehm duftenden Haarwasser wird nicht nur die Schuppen vertreiben, sondern Sie auch wohltuend erfrischen. – Ihr Haar wird gesünder und schöner durch

Kolestral-S-Haartonikum

WELLA

Kolestral gibt's beim Friseur!

Straßen ging, die Auslagen betrachtete und die Hüte, Schuhe und Kleider probierte, die ihr gefielen, kam es wie ein Rausch über sie.

Äußerlich ging eine große Veränderung mit ihr vor. Sie kleidete sich mit einem fein ausbalancierten Empfinden für Farben und Formen, sie bewegte sich mit Anmut und eignete sich ohne Schwierigkeiten die ungezwungenen Manieren gutklassiger Frauen an. Ihre fremde Schönheit kam jetzt erst zur vollen Geltung.

Frank sah die Veränderung mit Stolz. Er betrachtete sie als sein Werk.

„Werden wir eigentlich nach Amerika gehen?" fragte Teresa ihn manchmal.

Er wußte es nicht genau. „Warum wollen wir uns den Kopf zerbrechen, wann wir nach Amerika gehen. Du liebst Paris doch?" sagte er. Dann kam seine tägliche Frage: „Hast du noch genügend Geld?"

„O ja, für eine Weile."

Er gab ihr einen Scheck. „Ich habe nicht viel in bar bei mir. Du mußt den Scheck beim American Express einlösen."

Teresa dankte und wurde rot wie immer, wenn sie Geld von ihm empfing. Sie hatte gestern in einem Umschlag mit der Post fünftausend Francs an Madame Monier geschickt und hoffte, daß es nicht Jean Juval in die Klauen fallen möge. Madame Monier war gut und selbstlos zu ihr gewesen, und es bekümmerte sie, daß zwischen ihr und der alten Frau die hassenswerte Figur von Jean Juval stand.

Kurz vor der Trauung war Frank Elliot mit der Sprache herausgerückt. „Bist du mir sehr böse, Baby, wenn wir die Hochzeitsreise irgendwohin machen, wo es noch Schnee gibt?" fragte er.

„Schnee? Nein, warum sollte ich dir böse sein?"

„Nicht sehr unterhaltend für dich. Du läufst nicht Ski."

„Dann laufe ich eben spazieren. Oder fahre spazieren", entgegnete Teresa, die seit einigen Tagen mit Stolz ihren Führerschein in der Tasche trug. Dann kam ihr plötzlich ein Einfall, so überwältigend in seiner Tragweite, daß sie erst nach Sekunden den Mut zum Sprechen aufbrachte. „Berge, hohe Berge?" sagte sie nachdenklich. Die Mont-Blanc-Gruppe war die höchste Erhebung in den Französisch-Schweizer Bergen. „Wie wäre es mit Aosta?" Atemlos sah sie ihn an.

„... Hallo, hier ist das weiße Rössel!"

Er schüttelte den Kopf und sie ließ enttäuscht die Wimpern sinken. „Ich bin mal dagewesen, mir behagt das Gebiet nicht besonders", hörte sie ihn sagen. „Aber Chamonix, das ist ganz in der Nähe. Da ist es herrlich. Prachtvolle Abfahrten." Er verbreitete sich über das Skiparadies von Chamonix, aber plötzlich unterbrach er sich. „Wie kommst du eigentlich auf Aosta?"

„Ach, nur so. Es liegt eben in Italien."

„Ach so, ich begreife. Heimweh?" Er lachte in gutmütigem Spott. „Das liegt alles in einem Zipfel beieinander, Frankreich, die Schweiz und Italien. Mit dem Wagen ist es von Chamonix nur ein Katzensprung nach Aosta. Da fahren wir einfach hin, Baby, wenn du willst. Oder du rutschst allein ein bißchen in der Gegend umher."

Teresa wagte nicht, ihn anzusehen, um sich durch ihre Freude nicht zu verraten.

Aber diese Freude wurde noch am gleichen Abend gestört. Als sie die kleine Halle ihres Hotels betrat, erhob sich ein Mann aus einem Sessel und sah ihr entgegen. Es war Jean Juval.

»Die Wirkung ist verblüffend«

Trotz dauernder Konzentration kein »toter Punkt«! »Halloo-Wach« putscht nicht auf, sondern regt an und gibt neue Spannkraft und Frische.

In Apotheken und Drogerien, 10 Tbl. 1.– 25 Tbl. 2.25 50 Tbl. 4.–

Wenn alle Mittel versagen:
mit **„Hollywood-Format"**

NEU! eine vollendet schöne Büste, eine tadell. Figur!
Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreib. Rückgaberecht. Voreinsend. DM 19,85 oder Nachnahme.
Kein Schaumgummi
FORMAT-VERSAND
BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/219

Vaterland

Nachsaisonpreise
Herrenrad komplett ab 80,-
mit Stoßdämpfer ab 84,-
Sport-Tourenrad ab 99,-
dito mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod. Leichtlaufräd., Kinderrädern und Rollern gratis.
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 290,-
ab 290,- ab 80,-
Moped oder Nähm.-Prospekt kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND-WERK, NEUENRADE i.W. 20

Ihr Magen warnt

oft mit Beschwerden: Sodbrennen, Drücken, Blähen, Entzündung und Geschwür am Magen und Zwölffingerdarm. Beachten Sie diese Warnzeichen! Eine Kur mit Apotheker **Vetters Ulcus-Kapseln,** jetzt verstärkt mit Acamylophenin, hat schon so vielen geholfen. Ohne strenge Diät lassen die Schmerzen rasch nach. Kein Arbeitsausfall. Kurpackung Kapseln DM 6, Tabletten/Pulver ab DM 1,45 nur in Apotheken.

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen. Sie rasieren sich damit gründlich sowie hautschonend und schnell.

Neu! Benutzen Sie
PALMOLIVE-RASIERWASSER
es kühlt in Sekunden, erfrischt für Stunden
DM 2.75

1. **Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut, pflegt sie zugleich und beugt jedem Hautreiz vor.**
2. **Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, daß Sie zum Rasieren nur wenig Zeit brauchen, auch mit kaltem Wasser.**
3. **Palmolive-Rasiercreme ist die meistgekaufte Rasiercreme der Welt.**

Normaltube DM –,85 Große Tube DM 1,40

schont Ihre Haut und pflegt sie zugleich

neu **Dr. Best**
mit den Massage-Borsten

Teresas Herz setzte aus. Ihr erster Impuls war, davonzulaufen, aber dann begannen ihre Gedanken zu arbeiten und sie erkannte die Sinnlosigkeit eines solchen Fluchtversuches.

Jean Juval kam mit vollendeter Höflichkeit auf sie zu, ein Gentleman in einem Hotel, der auf eine Dame gewartet hatte.

„Du siehst prächtig aus", begrüßte er sie leise und behielt den Hut, den er abgenommen hatte, in der Hand.

„Was wollen Sie von mir?" fragte sie eisig.

„Glück zu deiner Verlobung wünschen", lachte er. „Glück kann der Mensch immer brauchen, ich beim Wetten auf dem Pferderennen und du mit deinem neuen Amico. Aber wollen wir uns nicht setzen?"

Sie folgte ihm widerstrebend zu einer Sitzecke.

„Wie gesagt", nahm er das Gespräch wieder auf. „Glück brauchen wir beide. Besonders du. So eine Bigamie ist nämlich eine kitzlige Sache, das weißt du doch."

Teresas Augen wurden schmal. Dieses gefürchtete Wort, das durch ihre nächtlichen Träume gejagt war, hatte von Anfang an Jean Juvals Züge getragen. Haß loderte plötzlich in ihren dunklen Augen. Sie war nicht mehr die elegante junge Pariser Dame namens Lucia Philipe, für Sekunden war sie wieder Teresa, das halbwilde Fischermädchen von der kalabrischen Küste. Und am liebsten hätte sie die Hände in die Hüften gestemmt und einen Schwall leidenschaftlicher Beschimpfungen gegen Jean ausgestoßen, wie die Fischerfrauen von Guardavalle es taten, wenn jemand ihren Zorn herausforderte.

Ihre Hände zerknüllten eine Papierserviette. „Und was soll ich Ihrer Meinung nach tun?" fragte sie halblaut.

Er lehnte sich zurück. „Ja, da ist guter Rat teuer", meinte er mit gespielter Besorgnis in der Stimme. „Ich muß nämlich mein Gewissen den Behörden gegenüber besänftigen, und das kann ich nur, wenn ich mir ein bißchen Abwechslung verschaffe, und das wiederum kostet Geld, verstehst du? Als guter Staatsbürger hätte ich natürlich eine Anzeigepflicht. Als guter Freund von dir ..."

„Wieviel willst du", unterbrach sie ihn ungeduldig.

„Eine Kleinigkeit — vorläufig."

Sie öffnete ihre Tasche und gab ihm den Rest des Geldes, das sie noch besaß. „Das ist alles, was ich habe", sagte sie. „Ich schwöre es Ihnen."

Er schob ihre Hand zurück. „Du gestattest, daß ich an deine Schwüre nicht glaube, sie sind nicht ganz hasenrein. Denk an deinen Schwur vor dem Traualtar."

Teresa stand auf und ging, ohne sich nach ihm umzublicken. Beim Portier ließ sie sich ihren Schlüssel geben. „Ich möchte heute nicht mehr gestört werden", sagte sie. „Es sei denn, Mr. Elliot ruft an." Dann ging sie hinauf und schloß sich in ihrem Zimmer ein. Ihre Brust war wie mit einem eisernen Ring umschlossen, den sie nicht abschütteln konnte.

Jean ließ nichts mehr von sich hören. Aber sie wußte, daß sie ihn nicht zum letztenmal gesehen haben würde.

*

Lucia Philipe, geboren am 20. Juli 1932 in Mailand, und Jeffrey Frank Elliot aus Boston wurden an einem Mittwoch im April in einem Zimmer der amerikanischen Botschaft miteinander getraut.

Teresas Hand zitterte ein wenig, als sie ihren Namen unter das Dokument setzte.

Frank küßte sie vor dem Standesbeamten und den beiden Zeugen, die das Konsulat gestellt hatte. Obwohl er niemand außer Irene etwas von der Trauung gesagt hatte, richteten sich beim Verlassen des Botschaftsgebäudes ein halbes Dutzend Kameras auf sie, und eine kleine Gruppe von Franks Bekannten stürmte auf das Paar zu, um es mit Reis zu bewerfen.

Teresa trug ein Kostüm aus schwerer, teerosenfarbener Seide. Ihr schwarzes Haar wurde von einem Silbernetz gehalten. Das Lächeln, das sie für die Fotografen aufsteckte, kam nicht von innen. Sie sah aus, wie ein verschüchtertes Kind.

„Wir fliehen in die Einsamkeit, um mit unserem Glück allein zu sein", sagte Frank mit leichtem Spott und drängte Teresa in den Wagen.

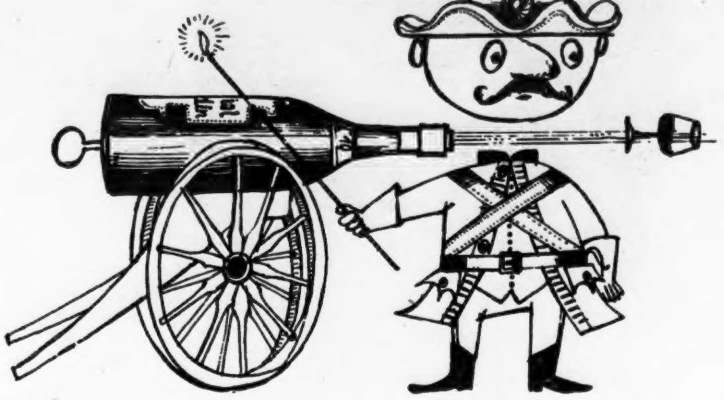
Ein Taxi, das wenige Schritte hinter ihnen geparkt hatte, setzte sich in Bewegung und überholte sie. Im Fond des Wagens saß Jean Juval und grüßte herüber.

Teresa erbleichte.

„Wer war das?" fragte Frank ohne Argwohn.

Teresa schluckte schwer. „Ich weiß nicht, ich dachte, es sei ein Bekannter von dir", entgegnete sie mühsam.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



Trinken – *im Volksmund:*
Einen durch die Gurgel jagen*)

Wirklich zum »Schießen«, diese Redensart. Wer aber auf Lebensart hält, der fährt leichtere Geschütze auf und entkorkt einen Dujardin. Dieser milde, alte Weinbrand, der so gut bekommt, ist ein Ehrensalut für Ihre Gäste.

Ja warum denn? Entscheidend für einen erstklassigen Weinbrand ist der Wein. Viele Reisen der Inhaber des Hauses in die berühmten Weinbaugebiete sind nötig, um Wachstum und Entwicklung der Reben zu erkunden und Spitzen-Weine auszuwählen. Das ist einer der Gründe für die Vollkommenheit des Dujardin Imperial.

Dujardin Imperial

...DARAUF EINEN Dujardin

**) oder: Sich einen genehmigen · Einen schmettern · Einen zu sich nehmen · Den Durst löschen · Einen verlöten · Einen stemmen ...*

Es gibt keinen Zweifel mehr,

das Mundfluidum „Nur 1 Tropfen" – ONE DROP ONLY – hat sich einen großen Kreis zufriedener Verbraucher erobert. Kein Wunder, es hilft durch seine mit Tiefenwirkung desinfizierenden Fluor-Verbindungen bei Paradentose-Erscheinungen, wie blassem und weichem Zahnfleisch, Zahnfleisch-Entzündungen und -Blutungen. Es strafft und durchblutet Ihr Zahnfleisch und macht – oder erhält – es gesund. „Nur 1 Tropfen" ist herrlich erfrischend auch als Mundwasser und desinfiziert die ganze Mundhöhle. Im Gurgelwasser beugt es auch Hals- und Mandelentzündungen vor!

Kleinpackg. DM 1.80 × Originalpackg. für 3-4 Mon. DM 3.75
Neu: Großpackung für die Familie DM 5.85

Pe 3011

Sie kennt den neuen Weg
zu strahlend weißen Zähnen-

und Sie? Bitte, **fühlen Sie** schnell einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Sind sie etwa rauh und stumpf? Das kommt vom grauen Zahnbelag. Fort damit!
Putzen Sie Ihre Zähne mit dem neuen Pepsodent. Dieses Pepsodent mit Irium ist völlig kreidefrei. Darum löst es ganz behutsam alles, was die Schönheit Ihrer Zähne trübt.
Sehen Sie, schon sind Ihre Zähne strahlend weiß, und strahlend weiße Zähne machen jünger, froher, sicherer.

Pepsodent
eine Zahncreme neuer Art

Wahre Geschichte (111)

Die seidene Spur

Das unheimliche Abenteuer einer schönen Frau in den persischen Bergen

Du machst dich über mich lustig", sagte Mazzini. „Du denkst vielleicht, die Arbeit in Persien habe mir nicht gepaßt, sie sei mir zu schwer gewesen, die Bezahlung zu schlecht oder was weiß ich. Oder ich hätte Angst gehabt, einer von den bronzefarbenen Khans könnte Angela den Kopf verdrehen. Natürlich, sie haben eine Schwäche für blonde Frauen, das stimmt schon. Und Angela ist ja auch keine Vogelscheuche. — Trotzdem, eifersüchtig war ich nicht, aber Angst habe ich um sie gehabt, anders, als du meinst. Wenn ich dir sage, was ihr dort passiert ist, wirst du mich besser verstehen."

Ich kannte Antonio Mazzini von der Schule her. Später studierte er und wurde Ingenieur, wir verloren uns aus den Augen. Dann hörte ich eines Tages, er habe eine bezaubernde Blondine geheiratet, ein ganz junges Mädchen. Kurz darauf sahen wir uns wieder und ich konnte ihm zu seiner Frau Glück wünschen. Sie war wirklich ein bezauberndes Geschöpf. Damals ging er gerade nach Persien, mit dem Vertrag einer dänischen Firma in der Tasche, die dort baute. Er versprach sich viel davon. Seine junge Frau reiste mit ihm.

Und nun war ich ihm in Neapel begegnet, lange vor Ablauf seines Vertrages. Ich machte eine harmlose Bemerkung, aber er schien keinen Spaß zu verstehen.

„Du machst dich über mich lustig", wiederholte er, „aber ich habe gewußt, was mich dort erwartete. Angela natürlich hat sich das alles anders vorgestellt. Sie hat mir sogar zugeredet. Die zwei Jahre sind schnell vorbei, hat sie gesagt. Dann kehren wir nach Italien zurück, haben genug Geld und du kannst dich selbständig machen. Und Persien ist ja schließlich nicht am Ende der Welt.

Nein, Persien ist nicht am Ende der Welt. Aber als wir in Borudjerd ankamen, hatten wir doch den Eindruck, als sei die Welt nicht weit davon mit Brettern zugenagelt. Daß dahinter noch sehr viel Platz war, das bekam ich dann später zu spüren.

Beim Beerensammeln geraubt *wurde die blonde Angela, die Frau des Ingenieurs Antonio Mazzini. Ihr Mann machte sich mit einem persischen Eingeborenen auf die Suche. Tief im Walde entdeckten sie etwas Furchtbares ...* ⇨

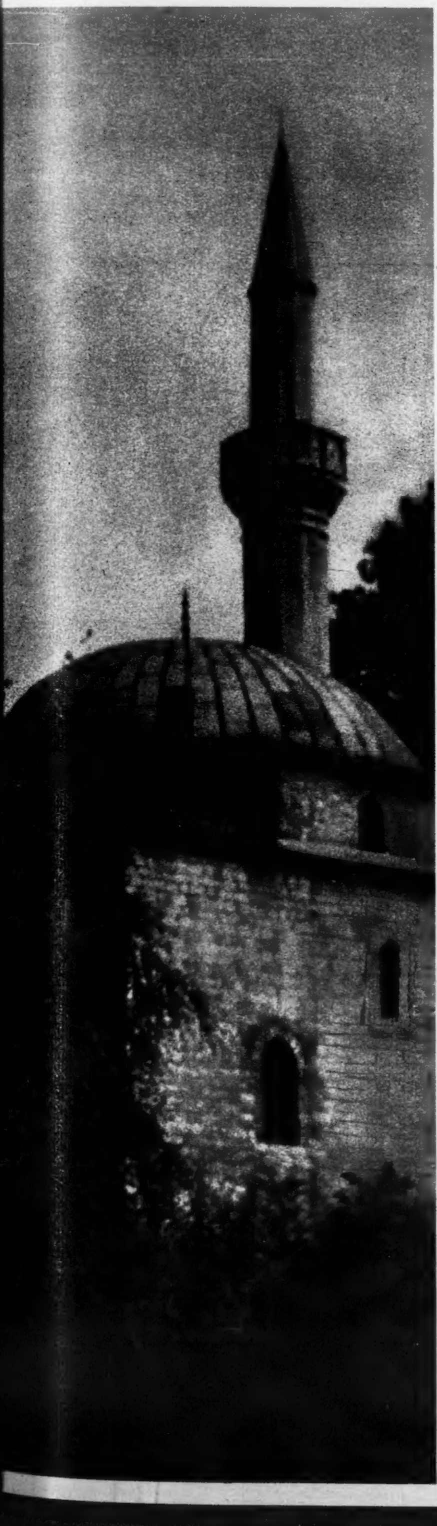
Du mußt wissen, die dänische Firma Kamsax, für die ich arbeiten sollte, war ein riesiger Apparat. Es gab kaum eine europäische Nation, die nicht in unserem Lager vertreten war. Und dann der Auftrag: Eisenbahnstrecke bauen von Teheran nach Banda-Shapur am Persischen Golf, mitten durch das Baghtiari-Gebirge. Das hieß allein 185 Tunnels. Bei Borudjerd mußten gleich fünf gesprengt werden.

Also, Angela und ich kamen im Frühjahr an. Die Fahrt dahin war großartig. Angela war doch noch nie aus Italien herausgekommen. Und nun gleich in den Orient. Es kam ihr alles wie ein Traum vor.

In Borudjerd war der Traum zu Ende, in Borudjerd war das Camp, war Urwald, Staub und Hitze. Die Stadt selbst? Ein kleines Nest mit einer Moschee, verschleierten Frauen und einem Haufen Tagediebe, die sich darüber aufregten, daß unsere Frauen nackt waren — ja, nackt, weil sie keinen Schleier vor dem Gesicht trugen. Angela war zum Glück nicht die einzige Frau im Camp, die meisten Ingenieure waren verheiratet.

Wenn du dich hier umschaust, wirst du sagen, daß du schon mehr Komfort gesehen hast. Aber gegen die Baracken von Borudjerd ist die einfachste Lehmhütte von ganz Neapel immer noch ein Luxusappartement. Es fing an mit dem Wasser und hörte auf mit dem Wasser. Zehn Minuten mußte man bis zum Brunnen laufen, und wenn du zwei Eimer herangeschleppt hattest, mußtest du dich eigentlich gleich damit wieder waschen. So sah das aus mit dem Staub und dem Dreck. Ich habe nie herausbekommen, weswegen das Camp nicht an den Brunnen gelegt worden ist, wenn schon kein neuer ausgehoben werden konnte.

In der ersten Zeit habe ich Angela bewundert. Du hast sie gesehen. Sie ist zart



Für Liebhaber des sahnig-milden Geschmacks:

KRAFT's

DORAHM

Die Doppelrahm-Käseecke mit dem Vollgehalt*der Milch!

Wenn Sie beim Käsegenuß die sahnig-milde Geschmacksrichtung bevorzugen, wenn Sie auf die - vom Velveta gewohnten - Nährstoffe der Milch nicht verzichten wollen, dann treffen Sie diese Wahl: KRAFT's DORAHM! Er bietet Ihnen in Doppelrahm-Qualität den Vollgehalt der Milch. In KRAFT's DORAHM sind außerdem noch zwei weitere Köstlichkeiten zu einem neuen, geschmacksvollendeten Genuß vereinigt: Edler vollreifer Rahm-Chester und gute Butter. Er läßt sich wundervoll streichen und zergeht wie Butter auf der Zunge. Probieren Sie ihn einmal!

- das sind die wertvollen Nährstoffe, die normalerweise bei der Käseherstellung verlorengehen: Milchzucker, Milchalbumin und die Milchmineralien.

In KRAFT's DORAHM bleiben sie erhalten.

KRAFT

Die meistgekaufte Käsemarke der Welt!

Rezepte für appetitliche Käsegerichte erhalten Sie kostenlos vom Kraft-Beratungsdienst, Lindenberg im Allgäu, Postfach B 39.

76 D 1

Das Haar wird seidenweich, doch „fliegt" es nicht und läßt sich spielend leicht frisieren. Vor allem aber trocknet Palmolive-Shampoo Ihr Haar nicht aus.

jetzt in handlichen Kissen

Ist Ihr Haar trocken oder überanstrengt, so wählen Sie Palmolive Öl-Shampoo mit Ei. Es pflegt und festigt Ihr Haar besonders und wirkt weiterem Austrocknen entgegen.

Haben Sie besonders fettiges Haar, so empfiehlt sich Palmolive Öl-Shampoo ohne Ei. Es trägt dazu bei, das Haarfett auf ein normales Maß zu vermindern.

Palmolive Öl-Shampoo – ob mit oder ohne Ei – kostet nur 30 Pf.

Kissen 30 Pf.

Wer Shampoo in Tuben bevorzugt, wählt Palmolive Creme-Shampoo zu 35 u. 90 Pf.

und fast zerbrechlich. Aber gerade die halten meistens besser durch als die äußerlich Robusten, zumal in der Hitze. Und heiß war es, das kannst du mir glauben. Hier, unser Neapel, ist ein Kühlschrank dagegen. Aber man sagt, daß sich der Mensch an alles gewöhnt. Du darfst nur nicht fragen, wie. In unserem Camp jedenfalls war jeden Tag wenigstens einmal der Teufel los. Um eine verschüttete Tasse Wasser hätten wir uns gegenseitig totgeschlagen. Das wußte jeder, und deswegen wurde vermutlich auch kein Wasser verschüttet.

Wie gesagt, in der ersten Zeit habe ich Angela bewundert. Aber das legte sich schnell, nichts ist ewig. Man war gereizt und streitlustig wie ein gefangenes Raubtier. Wenn aber jemand behauptet hat, Angela sei das alles zuviel gewesen, dann ist das dummes Gerede. Sie war sanft und geduldig wie ein Engel, und es gehörte schon eine ordentliche Portion Unbeherrschtheit dazu, mit ihr Streit zu bekommen. Der Teufel weiß, wie ich auch nur eine Minute annehmen konnte, sie sei davongelaufen.

Tag für Tag kamen übrigens junge Perser in das Lager und verkauften Melonen. Wie du dir denken kannst, wurden sie ihnen aus der Hand gerissen. Natürlich gab das auch wieder Streit, ganz zu schweigen von den jungen Burschen selber, die sich unseren Frauen gegenüber ganz gerne etwas herausnahmen, wenn sie sich unbeobachtet glaubten. Einer von ihnen sprach halbwegs italienisch, Ali Kheykosrow hieß er.

Eines Tages passierte es dann. Ich kam von der Baustelle zurück, müde, durstig, hungrig — und dann sah ich unseren leeren Wohnraum. Wo steckte meine Frau? Zuerst war ich wütend und rannte fluchend im Camp herum. Nichts! Keine Angela! Nur blöde Bemerkungen! Ich will nicht wissen, was sie hinter meinem Rücken geredet haben, ich kann es mir schon denken: Klar, so ein hübsches, junges Püppchen, werden sie sich zugeflüstert haben, dem hat es hier nicht mehr gefallen. Die wollte noch etwas von ihrer Jugend haben. Die hat dem Mazzini Hörner aufgesetzt . . .

Was *ich* gedacht habe? Wenn ich ehrlich bin — so ziemlich das gleiche. Ich war plötzlich nicht mehr wütend, sondern argwöhnisch bis aufs Blut. Verflucht, schimpfte ich vor mich hin, da steckt ein Kerl dahinter. Ich lauerte den jungen Persern auf und stellte sie zur Rede. Aber sie schauten mich derartig verblüfft an, daß ich gleich einsah: die haben auch keine Ahnung, so kann sich kein Mensch verstellen. Außerdem sagte mir der letzte Rest von Verstand, daß die sich nicht mehr hätten im Lager blicken lassen, wenn sie ihre Finger im Spiel hatten. Nur — wo konnte Angela stecken? Sie war spurlos verschwunden.

Als es dunkel wurde, holte ich mir aus der Kantine etwas zu trinken. Du hast keine Ahnung, wie es mit mir aussah – ich war einfach fertig. Angela ist mir durchgegangen, das war mein einziger Gedanke. Ich trank und trank. Es kann nicht mehr lange vor dem Morgengrauen gewesen sein, als ich endlich einschlief.

Irgendwer rüttelte mich am Arm. Draußen war es schon hell. Undeutlich sah ich vor mir ein Gesicht, es mußte der Perser sein, der italienisch konnte. Er redete aufgeregt daher, ich verstand kein Wort, denn ich schlief noch halb. Plötzlich war ich mit einem Schlag hellwach: Ali Kheykosrow fuchtelte mir mit einem Fetzen Stoff vor der Nase herum. Ich wußte auf der Stelle, daß er von Angelas Kleid stammte. Mit einem Satz sprang ich hoch und schrie:

„Wo ist Angela?"

Er machte sich los und sprach weiter auf mich ein. Dann begriff ich: er hatte den Seidenfetzen unten, in der Nähe vom Brunnen, gefunden.

Ich war noch angezogen, wir rannten gleich los. Atemlos kamen wir am Brunnen an. Ali zeigte mir die Stelle, wo der Stoff gelegen hatte, im Gras, dicht vor dem Gehölz. Es sah so aus, als wären die Halme niedergetreten.

„Sie ist entführt worden", stieß ich hervor.

Der Perser schaute vor sich hin, er erwiderte nichts.

„Verflucht", schrie ich, „was soll das denn sonst bedeuten?" Er hob stumm die Schultern.

„Wer kann das gewesen sein?" fragte ich und nahm mich zusammen. „Hier gibt es doch noch Räuber?"

Ali schüttelte den Kopf. „Nein, die gibt es schon lange nicht mehr bei uns."

Prüfen Sie Ihr Gewicht

Das Normalgewicht beträgt:

Größe	für die Frau	Größe	für den Mann
160 cm	55,5 kg	168 cm	65,5 kg
164 cm	60,5 kg	172 cm	67,5 kg
168 cm	63,0 kg	176 cm	71,5 kg
172 cm	66,0 kg	180 cm	75,5 kg
176 cm	69,0 kg	184 cm	80,5 kg

Wenn Sie zu dick werden, vertrauen Sie dem seit 50 Jahren in aller Welt bewährten Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee.

Pckg. extra stark 2.25 DM in Apoth. u. Drogerien. Auch in Bonbonform als DRIX-Dragees erhältlich. Gratisprobe durch HERMES, München - Großhesselohe L 3

DR. ERNST RICHTER'S
FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE
Der meistgetrunkene Schlankheitstee

Rheuma — die teuerste Krankheit!
In der Bundesrepublik entspricht der durch Rheuma verursachte Arbeitsausfall der Lahmlegung einer mittleren Industriestadt. Deshalb sollte man schon bei den ersten Anzeichen von Rheuma die Schmerzen mit Melabon bekämpfen, denn Melabon betäubt nicht nur den Schmerz, sondern löst die Gefäßkrämpfe in den Muskeln. In jeder Apotheke für 75 Pf. — Gratisprobe vermittelt gern Dr. Rentschler & Co. Laupheim N 1

Eine gute Nachricht!
Soeben wurde unser Schallplattenring aus der Taufe gehoben - inspiriert von unzähligen Musikfreunden, die wertvolle Langspielplatten zu Vorzugspreisen erwerben wollen. Fordern Sie unsere kostenlosen Druckschriften!
DEUTSCHER BUCHVERSAND
Hamburg 20 · Deelböge 55

Neue Modelle
ein- u. mehrteilige Flurgarderoben, Spiegel (auch Anprobespiegel) zeigt der illustrierte
JOKO-KATALOG
mit 60 farbigen Abbildungen. Verlangen Sie ihn kostenlos. Postkarte genügt. Kein Vertreterbesuch
JOSEF KOCH
Fürth in Bayern 2

Ich war verzweifelt. Ich frage dich, deine Frau ist wie weggeblasen, und dann findest du einen Fetzen von ihrem Kleid? Dann bist du auch verzweifelt. Aber Ali betrachtete nachdenklich den Fetzen und murmelte:

„Sie können doch recht haben — vielleicht ist sie damit geknebelt worden. Der ist ja ganz glatt abgerissen worden —."

Ich griff mir an den Kopf und stöhnte. Natürlich, so mußte es gewesen sein. Daß ich nicht selbst darauf gekommen war! Ich fing an, wieder zu denken.

„Warte!" rief ich, rannte ins Lager und holte ein Gewehr. Als ich keuchend zurückkam, war Ali verschwunden. Ehe ich aufs neue den Kopf verlieren konnte, stand er plötzlich wieder vor mir. Er war aus dem Gehölz gekommen und hatte noch so einen verdammten Fetzen in der Hand.

Ich habe kein Wort gesagt, sondern bin hinter ihm her, als er wieder in das Unterholz glitt. Nach hundert Metern blieb er stehen und zeigte auf den Boden.

„Da lag er", sagte er.

Der Boden war ausgedörrt, weit und breit kein Dorn oder spitzer Ast, an dem sich Angela ihr Kleid hätte zerreißen können. Nein, es konnte gar kein Zweifel daran bestehen, daß irgendwer die Fetzen mit der Hand heruntergerissen hatte. Was war da vor sich gegangen? Ich sah, wie Kheykosrow ein langes Messer aus seinem Gürtel zog, mit den Fingern die Schneide prüfte und es dann wieder einsteckte.

Wohin jetzt? Wir streiften durch das Gebüsch und brauchten nicht lange zu suchen, da fanden wir schon wieder einen Fetzen. Und jetzt erkannten wir zum erstenmal so etwas wie eine Spur in dem dürren Halmgewirr am Boden. Wir gingen ihr hastig nach. Ali war bleich und ich wahrscheinlich auch, wenn auch aus anderen Gründen. Ich stellte mir vor, was mit Angela geschehen sein konnte — das Kleid zerrissen, irgendein Kerl mit ihr im Wald — ich verlor fast den Verstand. Aber Ali, der hatte ganz einfach Angst. Ich nehme an, daß er an einen Geist geglaubt hat. Einmal murmelte er etwas.

„Was ist los?" fragte ich gereizt.

Er bewegte nur lautlos die Lippen; aber da sahen wir schon wieder einen Seidenfetzen schimmern, und jetzt wurde mir die ganze Geschichte immer unheimlicher.

Treibjagd auf die angeschossene Bestie. *Die Männer von Borudjerd verfolgten die noch frische Fährte und fanden den halbverendeten Bären dort, wo er tags zuvor Angela Mazzini entführt hatte: Am Brunnen in der Nähe des Lagers. Er wollte sich die Frau wiederholen, vermuten die Jäger*

„Wo kommen wir hin?" fragte ich leise.

„In den Wald, immer tiefer in den Wald. Hier lebt kein Mensch mehr."

„Verdammt" flüsterte ich, „was redest du da? Meine Frau, die lebt noch. Sonst hätten wir sie längst gefunden."

Ali schaute mich nur mit flackernden Augen an.

„Begreifst du das denn nicht?" flüsterte ich zornig. „Lebendig will sie der Kerl haben ..."

Ich lief weiter in das singende Dickicht, Ali folgte zögernd. Er wird sich allmählich gefragt haben, warum er sich auf das Abenteuer eingelassen hatte, die verschwundene Frau eines Fremden im Wald zu suchen. Er wäre sicher umgekehrt, aber der Weg allein zurück kam ihm wohl noch weniger geheuer vor.

Die Spur führte jetzt bergab, in ein Tal. Der Boden wurde feuchter und weicher. Auf einmal blieb Ali stehen und deutete auf die Erde. Jetzt sahen wir den ersten Fußabdruck vor uns. Ich hörte, wie Ali heimlich aufatmete. Er wurde verdammt lebendig, kroch auf dem Boden herum wie ein Spürhund und richtete sich endlich erregt auf.

„Wir sind nicht mehr allein hinter ihnen her", rief er halblaut. „Da ist noch einer, der die Spur gefunden hat."

„Was sagst du da?" Ich dachte, er sei betrunken.

„Sehen Sie nur, sehen Sie — hier — und da — das ist die Spur von einem Bären."

Ich verstehe nicht viel von Spuren, aber das konnte ich auch erkennen: da mußte wahrhaftig ein Bär gewesen sein und es schien, als sei die Spur noch ziemlich frisch.

„Weiter!" herrschte ich ihn an, „bloß weiter! Wenn der Bär die beiden einholt — der Kerl schmeißt ihm Angela hin, damit er entkommt."

Aber ich brauchte den jungen Burschen nicht mehr anzutreiben, den hatte auf einmal das Jagdfieber gepackt. Ein Bär! Das war wenigstens kein Geist, auf den konnte man schießen, wenn es darauf ankam. Ich entsicherte mein Gewehr und wir hetzten weiter.

Vor uns lag eine Schlucht, die Spur führte hinein. Ich zögerte einen Augenblick — schließlich hatte ich ja bis dahin auch noch keinen Umgang mit Bären gehabt. Aber der Gedanke an meine Frau trieb mich vorwärts. Es kam sicher auf jede Sekunde an.

*

Mazzini zündete sich eine Zigarette an. Ich sah, wie seine Hände zitterten. Er bemerkte meinen Blick und lachte kurz auf.

„Hol's der Teufel", sagte er, „ich bin

Eine köstliche Überraschung

GLÜCKSKLEE SCHLAGSPEISE

Das ist doch wirklich großartig, Glücksklee ist so reich, so gehaltvoll, daß sie im Handumdrehen zu einer Creme steif geschlagen werden kann. Jeder, der diese Glücksklee-Schlagcreme einmal ausprobiert hat, ist überrascht und begeistert. Zu frischem Obst, gedünstetem Kompott, als Nachtisch mit Fruchtsaft oder als Tortenbelag ist sie einfach köstlich!

Glücksklee wird seit Jahrzehnten mit der gleichen Sorgfalt aus frischer, sauberer Kuhmilch bereitet.

REZEPT: Eine große Dose Glücksklee gut kühlen. Die Milch in einer Schüssel ca. 5 Minuten schlagen. Den Saft von zwei und das Abgeriebene einer Zitrone unter Weiterschlagen dazugeben. Ist die Creme steif, nach Geschmack zuckern – gleich servieren.

jetzt aufgeregter als in der Schlucht. Und da war es weiß Gott nicht gemütlich, zerklüfteter Fels, Gestrüpp, Wurzeln, schlechtes Licht — eine glänzende Situation, um auf einen Bären zu stoßen. Und wir stießen auf ihn, wenige Schritte weiter.

Wir sahen plötzlich vor uns ein zottiges Fell, ein mächtiges Tier, das sich über eine weiße Gestalt in zerrissenem Kleid beugte. Die Bestie hatte uns zweifellos nicht gehört, aber ich brüllte „Angela!", denn nun gingen die Nerven mit mir durch.

Der Bär richtete sich schwerfällig hoch und wandte sich uns entgegen. Ich konnte deutlich seine kleinen, bösartigen Augen erkennen. Er keuchte wütend und kam aufgerichtet wie ein Mensch mit schwankendem Gang auf uns zu. Ich war gelähmt. „Schieße!" kreischte Ali. Im letzten Augenblick riß ich das Gewehr hoch und feuerte ab.

Brüllend kippte der Bär vornüber. Sekundenlang stand er auf allen Vieren, der Kopf pendelte hin und her. Wie eine spielende Katze fuhr er sich mit der Pranke über sein Maul. Sein Atem rasselte. Dann kehrte er sich ab und verschwand krachend im Unterholz.

Wir rannten hin. Angela lag bleich da, mit aufgesprungenen Lippen und geschlossenen Augen. Aber sie bewegte sich schwach. Ich richtete sie vorsichtig auf und tastete sie ab. Sie schien unverletzt zu sein. Ich hörte, wie Ali drängte:

„Wir müssen weg, schnell, der Bär wird wiederkommen."

Wir packten beide an und kamen kurz vor Einbruch der Nacht im Lager an. Angela fieberte.

*

Mazzini schwieg und wischte sich über die Stirn. Die Zigarette brannte von selbst regungslos zwischen seinen Fingern zu Ende und zog einen langen, bebenden Rauchfaden.

„Was war mit dem Räuber?" fragte ich endlich, „was war mit ihm? Habt ihr etwas über ihn erfahren? Hat Angela nichts gesagt?"

Er schaute mich nachdenklich an. „Der Räuber? Ja, sie hat davon gesprochen und wir haben zuerst geglaubt, sie würde im Fieber reden. Kein Wunder bei dem, was sie mitgemacht hatte."

„Ich war am Brunnen", erzählte sie am nächsten Tag, als es ihr schon besser zu gehen schien. Aber sie sprach mühsam und ich wollte, daß sie sich nicht aufregte oder anstrengte. Sie m u ß t e jedoch davon reden. „Ich war am Brunnen. Als ich ankam, hatte ich schon ein eigenartiges Gefühl, so, als würde mich jemand beobachten. Aber ich konnte nichts entdecken. Ich wollte schnell wieder weg — auf einmal kommt aus dem Unterholz ein riesiger Bär auf mich zu." — „Ich sagte dir schon, wir haben geglaubt, sie phantasierte."

Ich starrte Mazzini an. „Wollte sie damit sagen, daß es der Bär war, der sie weggeschleppt hat?"

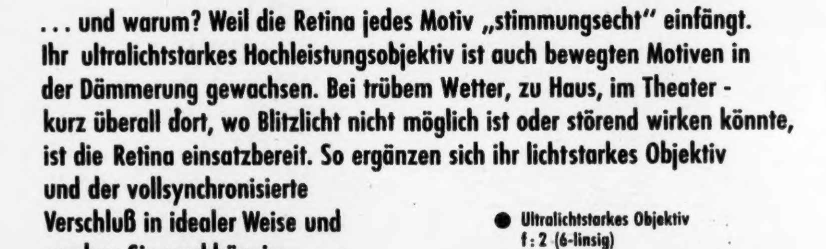
„Ganz genau das. Sie hat geschrien, erzählte sie, sie wollte wegrennen. Aber mit unheimlicher Behendigkeit sei der Bär bei ihr gewesen, habe sie mit den Vorderpranken gepackt und an sich gepreßt, ohne sie zu verletzen. Da ahnte sie, daß die Bestie sie nicht töten wollte, sondern nur wegschleppen. Die Fetzen, die hat sie selber vom Kleid gerissen, damit wir ihre Spur finden konnten. — Ich hätte es nicht geglaubt — aber ich habe die Fetzen doch mit eigenen Augen gesehen. Wer zum Teufel hätte sie denn sonst abreißen sollen?

Angela erzählte weiter, zitternd, schluchzend. Der Bär habe sie an seine zottige Brust gepreßt, sei lange Zeit schwankend auf zwei Beinen gelaufen, schneller als ein Mensch. Es wurde bald dunkel, manchmal hätte sie für kurze Zeit die Besinnung verloren. Sie wußte nicht mehr, was geschah. Der üble Atem des Bärs sei ihr dauernd ins Gesicht geschlagen, aber er habe sie getragen wie sein eigenes Junges, so behutsam. Als sie wieder einmal zu sich gekommen war, habe sie auf einem Lager aus Blättern und Gräsern gelegen. Es sei dunkel um sie herum gewesen, aber aus einem felsigen Spalt sei Tageslicht auf sie gefallen. Die Höhle müßte in der Schlucht gewesen sein, in der wir sie gefunden hatten. Der Bär sei nicht dagewesen, darum sei sie mühsam aufgestanden und aus der Höhle gekrochen. Weiter wußte sie nichts mehr, sie sei wohl wieder

Hier stimmt die Stimmung!

... und warum? Weil die Retina jedes Motiv „stimmungsecht" einfängt. Ihr ultralichtstarkes Hochleistungsobjektiv ist auch bewegten Motiven in der Dämmerung gewachsen. Bei trübem Wetter, zu Haus, im Theater - kurz überall dort, wo Blitzlicht nicht möglich ist oder störend wirken könnte, ist die Retina einsatzbereit. So ergänzen sich ihr lichtstarkes Objektiv und der vollsynchronisierte Verschluß in idealer Weise und machen Sie unabhängig von allen Lichtverhältnissen.

- Ultralichtstarkes Objektiv f: 2 (6-linsig)
- Synchro-Compur-Verschluß m. Lichtwerteinstellung und Selbstauslöser
- Schnellaufzug mit Filmsperre
- Sucher mit eingespiegelter Bildbegrenzung
- Wechseloptik (Tele- und Weitwinkel)
- Gekuppelter Entfernungsmesser
- Eingebauter Belichtungsmesser



438 DM

Kodak Retina und ihr System allem gewachsen

KODAK AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART-WANGEN

Ein Londoner Erzeugnis ... das Merkmal erlesenen Geschmacks in der ganzen Welt

YARDLEY English LAVENDER

und Yardley Lavendel-Seife
'die Luxus Seife der grossen Welt'

YARDLEY · 33 OLD BOND STREET · LONDON

Antonio Mazzini *gab seinen Posten in den persischen Bergen auf und kehrte zurück nach Neapel, glücklich darüber, daß das unheimliche Abenteuer seiner Frau so glimpflich verlaufen ist*

ohnmächtig geworden. Irgendwann habe sie einen Schuß vernommen. — Das war der Schuß, den ich auf den Bären abgefeuert hatte. Er wollte sie wahrscheinlich gerade wieder in die Höhle zurückschleppen. Der Teufel weiß, was er mit ihr vorhatte."

Mazzini schwieg wieder und schaute vor sich hin.

„Habt ihr noch einmal etwas von dem Bären gesehen?" fragte ich.

Er nickte. „Wir sind gleich wieder los. Es mußte sich in Borudjerd herumgesprochen haben, denn ein paar Männer mit Gewehren kamen ins Lager. Sie sagten, es gäbe nichts Gefährlicheres für die Bauern als einen verwundeten Bären.

Am nächsten Tag begann die Jagd. Sie hat nicht lange gedauert. Der Bär war schon angeschossen, als ihn die Männer endgültig erlegten. Und weißt du, wo sie ihn gefunden hatten? — Am Brunnen, genau an der gleichen Stelle, wo er Angela tags zuvor geraubt hatte. Er wollte sie wiederholen ..."

Mazzini schloß eine Sekunde lang die Augen. Dann lächelte er müde: „Verstehst du jetzt, warum wir nach diesem unheimlichen Abenteuer nicht mehr in Persien bleiben wollten?"

Herbert Kriegsheim

Leserbriefe

Nur in der Luft ist noch Platz

Es ist schön, daß sich der Stern Gedanken darüber macht, wie wir das Verkehrschaos meistern könnten (Stern Nr. 35). Ihr schwebendes Betonband und ihre Parkspirale — kurz, alle Pläne und Vorschläge, die überhaupt jemand ersinnen kann, sind meiner Meinung nach nicht etwa deshalb eine Utopie, weil ihre Verwirklichung Wagemut und kühne Initiative erfordern würden, sondern einfach deshalb, weil m. E. unser Staat für so etwas kein Geld ausgeben wird, denn er muß ja aufrüsten. Ob meine Mitbürger sich darüber überhaupt im klaren sind, was das heißt? Wie ich gelesen habe, wird in einen bundesdeutschen Studenten pro Jahr der Betrag von 105 DM investiert. Ein Soldat hingegen kostet im Jahr 25 000 DM. 500 000 Soldaten sollen aufgestellt werden ... Legen Sie Ihre schönen Pläne ruhig in die Schublade. Wir sind dazu verdammt, den Fortschritt zu bremsen. Unsere Kinder und Enkel werden uns dafür verfluchen.

Bad Münder/Deister
Dr. F. Riebensahm
Regierungsdirektor i. R.

Andrea Doria

Man hat soviel geschrieben über die untergegangene „Andrea Doria", aber niemand war imstande, zu sagen, wer denn eigentlich dieser „Andrea Doria" war, nach dem das untergegangene Schiff benannt worden ist. Nun, hier sind die Lebensdaten und der Werdegang des italienischen Nationalhelden Andrea Doria: Geboren am 30. 11. 1468 in Genua, kämpfte 1524 als Admiral der genuesischen Flotte siegreich gegen die Spanier, vertrieb 1528 im Dienste Karls V. die französischen Truppen aus Neapel und Genua, vernichtete 1532 die türkische Flotte und führte 1535 die Eroberung von Tunis durch. Des weiteren schlug er 1547 die Rebellion des Fiesco di Lavagna in Genua nieder, zuletzt vertrieb er 1554 die französischen Truppen aus Korsika. Als Doge von Genua beherrschte er Staat und Stadt Genua von 1528 bis 1560, das heißt bis zu seinem Tode am 25. 11. 1560.

Stuttgart-Obertürkheim
Hugo Schiller

Reinfall

Um wie alle anderen anzufangen, habe ich mit großem Interesse ... eigentlich mit noch größerem Interesse, Ihre Reportage von dem „Wasserfall" der wellenschlagenden Diana in Heft 35 verfolgt. Mir ließ die Sache keine Ruhe. Im allgemeinen sieht man die Abbildungen dieser kurvenreichen Stars wirklich kurvenreich. Ich muß ehrlich gestehen, daß in mir eine Welt zusammengebrochen ist! Jetzt wirft sich die Frage auf, wie ist es möglich, daß die gute Diana, mit einer Vorderfront (siehe Bild) ins Wasser fällt, und mit einem Fünftel wieder herauskommt? Oder sollte ich mich so verschätzt haben? Ist die Aufnahme nicht richtig gelungen? In diesem Falle könnte ich dem Gatten nur den einen Vorschlag machen, daß er sich in Zukunft mehr um die Reporter kümmern sollte, die auf eine so niederträchtige Weise die äußeren Qualitäten seiner monetenverdienenden Gattin im Wasser liegenlassen. Vielleicht findet ihr Manager noch den Rest, wenn er sich von dem „Stützpunkt" erhoben hat. Ich bin jedenfalls sämtlicher Illusionen beraubt. Hoffentlich

fällt die Monroe nicht auch noch mal ins Wasser ... die Welt wäre um eine zweite Illusion ärmer. Nicht meckern, ich warte, bis Diana wieder trocken ist, und dann nichts wie auf die Titelseite! Aber trocken! Noch so einen Schock kann ich nicht vertragen!

Frankfurt **Fritz Reuter-Salgo**

Kim Novak

Bravo für Kim Novak! Ihr Bericht über die Hollywood-Schauspielerin im Stern Nr. 37 hebt sich durch seine nüchterne Schilderung wohltuend gegen das Geseire und die Schaumschlägerei anderer Blätter ab. Man kann das Detonieren der Sexbomben und die Jagd durch anatomische Steilkurven nun nicht mehr ertragen. Ich gehe gern ins Kino und bin ein Liebhaber guter ausländischer Filme (in Deutschland gibt es ja leider keine), aber das Privatleben und die Karrieren der Stars interessieren mich überhaupt nicht. Ihr Bericht jedoch hat mich gefesselt, weil Sie sagen: So die offizielle Hollywood-Geschichte und so die Gegenseite, vertreten durch das Skandalmagazin „Confidential". Ihr Kim-Novak-Bericht ist ein weiteres Glied in der Kette jener ausgezeichneten Sternberichte über die Negerschauspielerin Dorothy Dandridge, über Judy Garland und Marlon Brando. Vielleicht bin ich auf dem Wege zum „Filmfan"?

z. Z. Baden-Baden
Dr. jur. Helmut Klingler

Veit Harlan „privat"

In Ihrer Artikelserie „Das gab's nur einmal" wird Veit Harlan „privat" dargestellt. Insbesondere wird dabei seine berserkerhafte Wirkung auf die Schauspieler und auf mich — seine Frau — einer scharfen Kritik unterzogen. Kann wirklich jemand glauben — lieber Stern —, daß die berühmten Schauspieler, mit denen wir stets das Glück hatten arbeiten zu dürfen, sei es nun Emil Jannings, Hans Moser, Heinrich George, Eugen Klöpfer, Willy Birgel oder Rudolf Prack, sich von dem Regisseur Harlan bis zu „Nervenzusammenbrüchen" „zerbrechen" lassen, um dann „gebrochen den Zwecken Veit Harlans" entsprechend von diesem „geknetet" zu werden? Glauben Sie, daß so behandelte Schauspieler noch künstlerische Leistungen hervorbringen können? Glauben Sie, daß die Atmosphäre, die doch unverkennbar in vielen Filmen Harlans zu spüren ist, in solchem Hexenkessel gekocht wurde? Kann jemand glauben, daß Kristina Söderbaum ihren Weg durch die Filme nur als „armes Opfer" gegangen ist?

Es ist wahr — ich mußte die Zusammenarbeit mit meinem Mann „teuer bezahlen", wie Herr Riess schreibt, aber nicht, weil Harlan der Unmensch ist, wie er in Ihrem Artikel dem Publikum geschildert wird, sondern weil ich ihm in Kenntnis der Wahrheit in einer Zeit treu blieb, in der Untreue „billiger" für mich gewesen wäre.

Starnberg am See
Kristina Söderbaum

Das gab's nur einmal

In der Hoffnung, daß der Stern selbst ein Interesse daran hat, in einem „Tatsachenbericht" keine falschen Tatsachen zu berichten, bitte ich Sie höflichst, folgende Berichtigung" aufzunehmen:

Veit Harlan hat nicht nur erklärt, daß er sich an die Front gemeldet habe, um dem Auftrag, den Film „Jud Süß" zu inszenieren, zu entgehen. Seine Frontmeldung ist vielmehr durch zahlreiche Zeugen, die mit der Frontmeldung beschäftigt waren, beziehungsweise sie auf beruflichem Wege erfuhren, bezeugt worden. In Ihrem Bericht steht weiter: „Veit Harlan erklärte bei seiner Entnazifizierungsverhandlung, der Film („Jud Süß") sei nichts als „dramatisierter Stürmer". Aus meinem Urteil geht hervor, daß ich das von der Terra mir vorgelegte Drehbuch Goebbels gegenüber als „dramatisierten Stürmer" bezeichnet habe und es daher abgelehnt habe, dieses Drehbuch zu verfilmen. Dieser „dramatisierte Stürmer" wurde dann auch nicht verfilmt, sondern ein anderes Drehbuch, das diesen Namen, auch nach der Meinung des Gerichts, nicht verdiente.

Starnberg am See **Veit Harlan**

Siehst, Nina, du den Hut dort ...

Sie haben die leidige Warenhausaffäre, in die die russische Diskuswerferin Nina Panemarowa verwickelt wurde (Stern Nr. 37), anerkennenswert mit Noblesse und Takt und mit amüsierter leichter Ironie behandelt. Die Tageszeitungen haben ein Politikum allerersten Ranges daraus gemacht. Leitartikler setzten sich mit den verdammten Hüten der Firma Brenninkmeyer auseinander, und die Engländer pochen auf ihre Gesetze und brüsten sich, daß weder die Regierung noch sonst einer sich einmischen und die peinliche Geschichte aus der Welt schaffen kann. Nun frage ich Sie: Was soll der Unsinn denn? Nach 1945 haben englische Stabsoffiziere und Besatzungsbeamte nicht nur Hüte aus deutschen Häusern geschleppt. Und nun stellen sich die Engländer hin und werfen sich in die Brust: Das Recht ist bei uns unantastbar! Na, nun halten Sie bloß die Luft an ...

Hamburg **Friedrich Petersen**

Bitte, schreiben Sie an MARIANNE ZINNER, M.-Gladbach 18, und verlangen Sie den Bezugsnachweis und unsere modischen Informationen.

SÖHNLEIN RHEINGOLD
krönt das Fest

Vom Jesuit vo

Der Hundertjährige Kalender hat für die Tage um den achten September herum eine melancholische Regel: „Um Mariä Geburt, da fliegen die Schwalben furt!" aber er fügt sofort einen optimistischen Ratschlag hinzu: „Doch soll man sich dessen bei Indian und Rebhuhn, auch bei Schnepfen, Fasanen, Krammetsvögeln, Wachteln und Staren getrösten!" Nun, von dieser ergiebigen Geflügelspeisekarte hat die neue Zeit so manches gestrichen: die Stare und Krammetsvögel überlassen wir mit stolzem Abscheu den Italienern, ohne daran zu denken, daß auch unsere Vorfahren da keine Hemmungen kannten; die Schnepfen, Fasanen und Wachteln sind so teuer geworden, daß wir sie den Jägern und den Nabobs überlassen müssen — obwohl speziell die Wachteln bereits vor hundert Jahren so kostspielig waren, daß sie der Bischof von Capri um anderthalb Taler das Stück verkaufte und mit Recht der „Wachtelbischof" genannt wurde, weil er allein von dieser Einnahme leben konnte, denn er fing pro Jahr sechzigtausend; auch das Rebhuhn können wir uns nur leisten, wenn wir festlich gestimmt und leichtsinnig sind; und lediglich der Truthahn ist einigermaßen erschwinglich geblieben, denn er ersetzt den scheinbar hohen Preis durch wirklich ausgiebiges Fleisch und ist überall zu haben. Also lassen wir die Schwalbe ziehn und holen wir den Truthahn herbei!

Das war nicht immer so leicht, denn er kam von weither, eben aus Indianien, aus Amerika also, und wurde von den frommen, aber feinschmeckerischen Patres der Gesellschaft Jesu nach Europa gebracht — darum heißt er auch der Jesuitenvogel, wie das Chinin, das wir gleichfalls den Jesuiten verdanken, in England Jesuitenrinde heißt, und darum sagen die Franzosen noch heute, wenn sie einen Truthahn essen wollen: „Laßt uns einen Jesuiten verzehren!" Bei so exotischer Herkunft und so noblen Überbringern stand er entsprechend hoch im Preis und war für Fürsten gerade gut genug: Heinrich der Vierte von Frankreich ernannte einen Bürger, der ihm seinen einzigen Truthahn zum Nachtmahl geopfert hatte, kurzerhand zum Baron, und ein Puter, den der Große Kurfürst dem sächsischen Kurfürsten schenkte, wurde in einer Sänfte von Berlin nach Dresden gebracht, auf daß ihm ja nichts geschehe – „sonst", so schrieb der recht derbe Sachsenfürst seinem Wildmeister höchsteigenhändig, „soll der Teufel dich bescheißen!" Mit dieser noch heute erhaltenen Urkunde verschwindet der Puter aus der politischen Geschichte, um aber in unseren Tagen mit größtem Eklat wiederaufzutauchen: in einer alten norddeutschen Kirche legte man Fresken aus dem dreizehnten Jahrhundert frei, auf denen einwandfrei Truthähne zu sehen waren! Die Historiker gerieten in Aufregung: Truthähne vor der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus in Deutschland — also hatten es Deutsche entdeckt und nicht der Italiener mit seinen Spaniern! Erst vor wenigen Jahren flog die Sache auf: die dargestellten Puter waren zwar echt gewesen, aber die Fresken waren falsch –

BALLEN-SCHMERZEN
schnelle Hilfe!

DRUCKENTLASTUNG
Linderung bei empfindlichen und schmerzhaften Stellen am Großzehengelenk durch den luftkissenartigen Dr. Scholl's BUNION-SHIELD

ERFRISCHEND · ENTMÜDEND
für wehe, brennende Füße. Belebend, wohltuend und schmerzlindernd wirkt ein Bad mit dem sauerstoffhaltigen Dr. Scholl's BADESALZ

JUCKENDE ZEHEN
Bei lästigem Juckreiz zwischen den Zehen, Schuppen, Bläschen, weißer Haut, schnelle und sichere Hilfe durch Dr. Scholl's ROTESAN

HARTNÄCKIGE HÜHNERAUGEN
Hornhaut und Schwielen werden rasch und sicher beseitigt durch das bewährte Hühneraugenmittel Dr. Scholl's „2" TROPFEN

GESUND GEHEN
Chlorophyllaktive und luftventilierende Einlegesohle verhütet Fußbrennen, stoppt Fußschweiß. Man geht gut auf Dr. Scholl's CLORO-VENT

Dr Scholl's
FUSSPFLEGEMITTEL
erhalten Ihre Füße gesund und leistungsfähig
In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

Floralia
EDELSCHMUCK UND UHREN

„Goldanker"
WALZGOLD-DOUBLEE
Über tausend schöne Modelle, ständiger Zugang von Neuheiten. Muster gesetzlich geschützt. Erhältlich in den Fachgeschäften.

DAS MARKENZEICHEN
FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA K.G.a.A. · FULDA

t vogel

Herr Malskat hatte sie gemalt. Es war sein schönster Streich: er hatte damit nicht nur die Kunstgeschichtler, sondern auch die Geschichtswissenschaftler hineingelegt.

Sonst hat der brave Indian nur einer Spezies von Gastronomen einige Schwierigkeiten bereitet: den Tranchiermeistern, die sich auf die neue Anatomie erst umstellen mußten. Weil das einem Herrn von Vieregg gelang, machte ihn der Erzbischof von Köln zum Erbgrafen, denn „er hat sich mit seinem sehr künstlichen Tranchieren aller Orten gar beliebt gemacht", und umgekehrt war der Herzog von Mecklenburg so wütend darüber, daß man seinen Rang als „Reichserbvorschneider" vergessen hatte, daß er „mit einem langen Messer an der Tür des kaiserlichen Speisesaals postierte und damit bedrohlich vor Seiner Kaiserlichen Majestät herumfuchtelte". Inzwischen ist die hohe Tranchierkunst von gegraften und gekrönten Häuptern und Häusern bis ins schlichte Bürgertum hinabgesunken, und der gute Demokrat und USA-Präsident Roosevelt verstand einen Truthahn ausgezeichnet aufzuteilen — besser als unser gutes Europa, dessen Aufteilung, wie wir's alle erlebten, ihm gründlich mißlang.

Im übrigen: beneidenswert ist das Amt des Tranchierers nicht, wie es Nestroy feststellte: „Wer tranchiert, is entweder ein Esel oder ein Flegel, denn behält er's beste Stückel für sich, is er a Flegel, behalt er sich's net, is er a Esel!" Und die witzige Madame Geoffrin sagte einem eitlen Gecken, der mit dem Tranchieren eines Truthahns nicht zu Rande kam, dabei aber eine langweilige Anekdote nach der andern erzählte: „Mein Herr, halten Sie sich bitte an längere Messer und an kürzere Geschichten!"

Woran auch wir uns halten und das Kapitel vom Truthahn beschließen.

Truthahn nach Katherlieschen Gebraten

Lassen Sie sich von Ihrem Händler Truthahn bratfertig dressieren und vor allem die derben Sehnen der Füße entfernen. Pfeffern und salzen Sie ihn innen und außen und legen Sie ihn in die Pfanne, in der Sie hundertfünfzig Gramm kleingeschnittenen Speck gebräunt haben — verzichten Sie auf alle anderen Gewürze, denn die Redensart, daß der Truthahn siebenerlei Fleisch habe, hat nicht so unrecht: tatsächlich ist jeder seiner Teile von so verschiedenem und delikatem Eigengeschmack, daß sonstige Gewürze nur stören würden. Lassen Sie ihn von allen Seiten nur kurz anbraten, und zwar in der geöffneten Pfanne und nicht länger als höchstens fünfzehn Minuten, damit sich die Poren nur eben schließen. Dann fügen Sie hundert Gramm Butter sowie einen Eßlöffel Öl hinzu und legen ihn auf eine Brustseite; über die andere, nach oben gekehrte Brustseite legen Sie hundert Gramm Speck in möglichst langen und dünnen Scheiben, die Sie nicht festzubinden brauchen. Braten Sie ihn etwa zwanzig Minuten lang in der geschlossenen Pfanne, legen Sie ihn dann auf die andere Brustseite, versehen Sie die jetzt nach oben gekehrte, bereits angebratene Brustseite mit ebensoviel Speck, begießen Sie ihn mehrmals mit dem Bratsaft und gießen Sie nur dann zwei Eßlöffel Wasser nach, wenn es unbedingt nötig ist — das Wasser darf immer nur in kleinsten Mengen direkt in den Saft, niemals aber auf das Fleisch gegeben werden, wie denn der Truthahn immer wirklich braten und nicht kochen soll. Statt des Wassers können Sie einige Kalbsknochen oder, wie bei der Gans, eine Zwiebel und einen Apfel in den Saft tun — auch sie helfen die Hitze des Fettes reduzieren. Braten Sie nun die andere Seite ebenfalls zwanzig Minuten, und wiederholen Sie dann dies wechselseitige Braten so, daß jede Brustseite vierzig Minuten, das heißt zweimal zwanzig Minuten lang gebraten wird, wobei Sie

Das Urteil einer Prinzessin

Auf einer Cocktail-Party, zu der die Bonner Kosmetikerin Gräfin Bethusy-Huc geladen hatte, wurde über die großen Erfolge der neuen Placentubex-Hautstraffung diskutiert. Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein erzählte, daß man auch im Ausland von diesem erstaunlichen Präparat begeistert spricht. Placentubex schleust Placenta-Extrakt erstmals mittels Serol DRP tief in das Hautinnere. Dadurch werden Fältchen, Krähenfüßchen, erschlaffte Hautpartien auf erstaunliche Weise geglättet und dem Gesicht jene zeitlose Jugendfrische verliehen, die man an den großen Damen der Gesellschaft, von Bühne und Film bewundert. Da Placentubex einfach in der Anwendung und nicht kostspielig ist, kann sich jede Frau diese Hautverjüngung leisten.

Placentubex

ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons zu haben. Eine Tube kostet DM 8,85 und reicht für eine Heimbehandlung von mehreren Monaten.

Merz & Co. · Frankfurt a. M. · Berlin · Zürich

Die schöne und elegante Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein beteiligte sich lebhaft an der allgemeinen Diskussion über die neue erfolgreiche Hautbehandlung mit Placentubex.

Die Waldbaur
ist ein berühmter Leckerbissen,
hergestellt mit viel Sorgfalt
und der Erfahrung einer
mehr als 100jährigen Tradition.
Jeder mag sie gern, denn jeder
findet bei Waldbaur
seine Lieblingssorte.

Denk mal dran: Die mag ich gern

MANAGER-KRANKHEIT

überfällt heute nicht nur die Selbständigen und die Führungskräfte in den verschiedensten Berufen, ihre Polypenarme greifen immer häufiger bereits nach den Angestellten, Arbeitern und überlasteten Hausfrauen. Dem kann nur durch eine naturgemäße, vorbeugende Festigung der Gesundheit begegnet werden!

Strongfort
Vorbild idealer Körpererneuerung

Jeder körperliche Mißstand bereitet sich erst langsam vor. Stärken Sie deshalb rechtzeitig Ihre inneren und äußeren Muskeln, damit die naturgemäße Funktion der lebenswichtigen Organe gewährleistet wird. Verbessern Sie von Grund auf Ihre Konstitution! Dann wird Ihr Körper alle Anfälligkeiten, die Ihre Lebenslage und berufliche Beanspruchung mit sich bringen, leicht abwehren.

Ihr zuverlässiger Helfer sei die seit Jahrzehnten weltweit bewährte Universalmethode

STRONGFORTISMUS

Er sei Ihr Garant für widerstandsfähige Gesundheit und energievolle Schaffenskraft. Strongfortismus läßt teure Medikamente und sonstige chem. Reizmittel, die den körperlichen Verfall nur noch beschleunigen, vermissen. Seine unwiderlegbaren Erfolge bestätigen immer wieder Hunderte von Männern und Frauen im In- u. Ausland. Verlangen Sie sofort unverbindlich und kostenlos mit nachfolgendem Gutschein volle Auskunft, sowie die 36seitige bebilderte Broschüre

„LEBENS-ENERGIE"

mit seriösen Erfolgsbeweisen, vom

STRONGFORT-INSTITUT, MÜNCHEN 50/B 25

(50 Pf. Spesenbeitrag erwünscht)

— Gutschein ausfüllen und einsenden —
an das Strongfort-Institut, München 50 / B 25

Erbitte unverbindlich volle Aufklärung, besonders über meine angekreuzten Probleme:
O Magen- und Darmträgheit O Nervosität O Kreislaufstörungen O Kopfschmerzen O Korpulenz O Magerkeit O Rheuma O sex. Schwäche O Müdigkeit O Katarrh O seelische Hemmungen

Name: .... Alter: ....

Wohnort: ....

Straße: ....
(Bitte deutlich schreiben)

Was macht denn die Mutter so sicher?

Ohne Bedenken läßt sie ihre Kinder hinausstürmen und ruft ihnen zu: „Jetzt könnt Ihr was riskieren, jetzt seid Ihr gut zu Fuß"

ADA-ADA

Pediform

DAS GESUNDE GEHEN

gibt den Kindern den Schwung. In diesem Schuh können sie jeden Schritt so recht genießen. Und warum?

1. **Pediform heißt: Natürliche, gesunde Form**
2. **Die biegsame Sohlenverarbeitung aktiviert und stärkt Fußgewölbe und Muskeln**
3. **Die nachgiebige, elastische Fußbettung unterstützt den Fuß gegen Senk- und Knickfußbildung**
4. **Die naturgetreue Fersenmuldung fördert die richtige Haltung beim Gehen und Stehen**
5. **Die Pediform-Grundformen sind von der Deutschen Orthopädischen Gesellschaft anerkannt.**

Sie wollen, daß Ihre Kinder gesund und kräftig auf den Füßen stehen. Also betonen Sie beim Einkauf Ihrer Kinderschuhe: Ich lege Wert auf

ADA-ADA

Pediform

DAS GESUNDE GEHEN!

ADA-ADA-SCHUH AG.
FRANKFURT/MAIN-HÖCHST

Sie erhalten gegen Einsendung des Abschnittes kostenlos die Aufklärungsschrift „DAS GESUNDE GEHEN!"

Name:

Wohnort:

Straße: 2

Kathinka und Hermann Meder: Was gleich nach der Liebe kommt

jedesmal den Speck wieder auf die nach oben gekehrte Seite legen und mehrmals mit Bratsaft durchtränken müssen.

Erst jetzt, also nach achtzig Minuten, legen Sie den Truthahn auf den Rücken, bedecken beide Brustseiten mit dem Speck, beträufeln wieder mit Bratsaft und braten weitere zwanzig Minuten in der noch immer geschlossenen Pfanne. Alle diese Bratzeiten gelten für ein normal großes, einjähriges Tier und variieren andernfalls etwas nach oben oder unten.

Nun öffnen Sie die Pfanne, entfernen den Speck, den Sie später für Suppen oder Gemüse verwenden können, beträufeln Brust und Schenkel noch ein letztes Mal mit dem Bratsaft und lassen den Truthahn bei größter Oberhitze und unbedeckter Pfanne die gewünschte Bräune annehmen, was nicht länger als fünf bis acht Minuten dauert. Servieren Sie ihn mit dem goldbraunen, unverdickten Bratensaft, den Sie, wenn der Braten bereits auf einer gewärmten Platte liegt, einmal mit zwei Eßlöffeln Wasser oder herbem Weißwein sowie mit dem vom Pfannenrand entfernten Angebräunten kurz aufkochen lassen.

Zu diesem ungefüllten Truthahn reicht man als Beilage Risi-Pisi und Selleriesalat oder böhmischen Rotkrautsalat mit Salzkartoffeln.

Mandelfülle

Hundertfünfzig Gramm Butter rühren Sie weich und schaumig, geben dann nach und nach fünf Eier sowie hundertfünfzig Gramm geschälte, geriebene Mandeln und, wenn Sie das gut verrührt haben, hundert Gramm geweichtes Rosinenbrot hinzu und schmecken sorgsam mit Salz, Pfeffer und ein wenig Muskatblüte ab; statt des Rosinenbrotes können Sie auch zwei entrindete, in Bouillon oder Wasser geweichte Weißbrötchen verwenden, müssen dann jedoch noch etwa dreißig Gramm feinen Zucker und ein wenig abgeriebene Zitronenschale hinzufügen. Kneten Sie die Masse mit den Händen gut durch und füllen Sie den Truthahnkropf nicht zu fest.

Zu dem so gefüllten Truthahn servieren Sie als Beilage nur eine bunt gemischte Salatplatte.

Gefüllt und gebraten

Diese Beilagen können Sie dadurch ersetzen, daß Sie den Truthahn füllen. Füllen Sie ihn im Kropf, und lassen Sie den Kropf von Ihrem Händler dazu vorbereiten. Bratmethode und Bratzeit sind genau die gleichen wie beim ungefüllten Truthahn, wenn Sie eine der beiden nun folgenden Füllen verwenden; in jedem Fall vernähen Sie den gefüllten Kropf mit Nadel und weißem Faden.

Kastanienfülle

Lassen Sie ein Pfund, mit einem Kreuzschnitt eingekerbte, echte Kastanien auf einem Blech, das sie mit ein wenig kaltem Wasser bespritzt haben, im heißen Rohr etwa zwanzig Minuten lang weich werden, schälen Sie die Kastanien, wobei Sie auch das Innenhäutchen beseitigen müssen, fügen Sie ein bis zwei in Butter weichgedämpfte Äpfel hinzu und passieren Sie beides zusammen durch ein feines Sieb. Dies Püree vermengen Sie mit soviel saurem Rahm, daß es glatt und geschmeidig wird, wozu Sie etwa ein Achtelliter brauchen dürften, und unterkneten es dann mit einem halben Pfund nicht allzu fettem gehacktem Schweinefleisch sowie mit der in kleine Würfel geschnittenen oder auch ganz gelassenen Truthahnleber. Schmecken Sie wieder sorgsam mit Salz, weißem Pfeffer und einem gestrichenen Kaffeelöffel süßem Rosenpaprika ab und füllen und vernähen Sie den Kropf wie oben.

Diesen Truthahn servieren Sie mit Weinäpfeln.

Weinäpfel

Aus vier geschälten und halbierten Äpfeln entfernen Sie das Kerngehäuse so sorgfältig, daß sie nicht zerbrechen, und lassen sie in ein wenig Rotwein mit einem Stückchen Zimt und etwas Zitronenschale bei geschlossenem Töpfchen weich dämpfen, aber nicht zerfallen. Dann werden sie mit der Öffnung nach oben auf eine flache Schüssel gesetzt und mit je einem Kaffeelöffel Preiselbeeren gefüllt, die Sie nach Geschmack mit ein wenig bitterer Orangenmarmelade verrühren können.

Fünfzig von hundert Frauen

sehen ihren Tagen jedesmal mit Bangen entgegen: Körperliche und seelische Belastungen verbittern ihnen das Leben, machen diese Zeit zu „kritischen" Tagen. – Sie alle sollten wissen, daß die Vorgänge in ihrem Körper durch natürliche Mittel zu steuern sind. FRAUENGOLD, das speziell auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtete Tonikum, erfaßt das Übel an der Wurzel. Es regelt auf völlig unschädlichem Weg den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe, das Herz und die Nerven, fördert Verdauung und Schlaf. Das ewige Auf und Ab des Frauenlebens gewinnt an Gleichmaß, kritische Tage und Jahre belasten das Leben nicht mehr, heiter und ausgeglichen, tatkräftig und jugendfrisch meistert die Frau den Alltag durch FRAUENGOLD.

. . . und als Ergänzung der FRAUENGOLD-Kur jetzt das neue Bio-Kosmetikum FRAUENGOLD-ROYAL

Unabhängig von jeder Marke

Ausführlicher farbiger Prospekt von Denicotea GmbH · Köln-Rodrath

DENICOTEA

ZIGARETTEN-, ZIGARREN-, ZIGARILLO-SPITZEN · PFEIFEN
ERHÄLTLICH IN ALLEN GUTEN TABAKWAREN-FACHGESCHÄFTEN

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

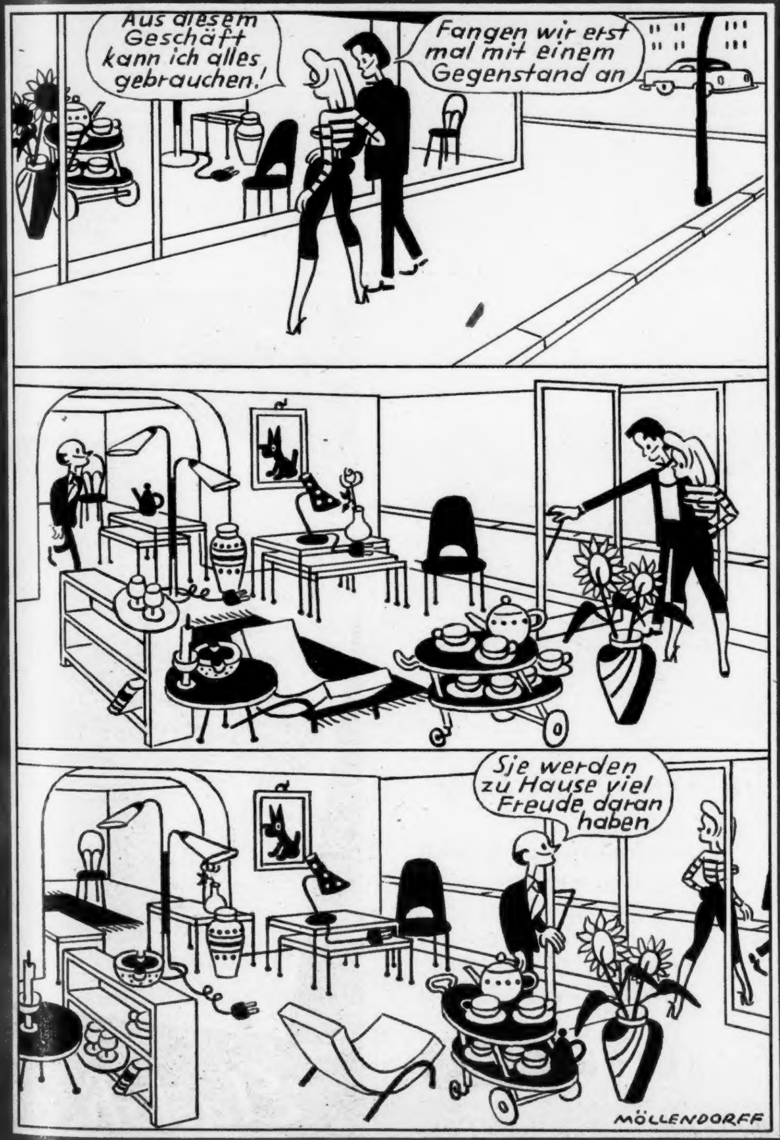
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 152" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 152. Preisausschreiben ist der 26. September 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem BERTELSMANN-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch.



PREISFRAGE NR. 152: Was für einen Gegenstand trägt Jan nach Hause?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 149

Obwohl von uns der Einsendetermin irrtümlich um eine Woche zu früh angegeben wurde, haben sich viele Leser beteiligt. Die richtige Lösung lautet „Lindau". Das Los bestimmte die Gewinner.

1. Preis DM 250,—: Marta Bode, Homberg, Bez. Kassel,
2. Preis DM 100,—: Ursula Krehmer, Wiesbaden-Biebrich,
3. Preis DM 50,—: Josef Mehrfert, Frankfurt/M.

Die Gewinner der Preise 4—153 werden durch die Post verständigt.

An's Gute gewöhnt man sich gern,

so auch an

KAFFEE HAG

denn KAFFEE HAG, der coffeinfreie echte Bohnenkaffee, ist ganz ausgezeichnet im Geschmack. Er hat Duft und Fülle. Viele trinken ihn, weil er so gut schmeckt, und verspüren dann bald, wie wohltuend er für ihre Gesundheit, besonders für Herz und Nerven, ist und wie gut sie danach schlafen können.

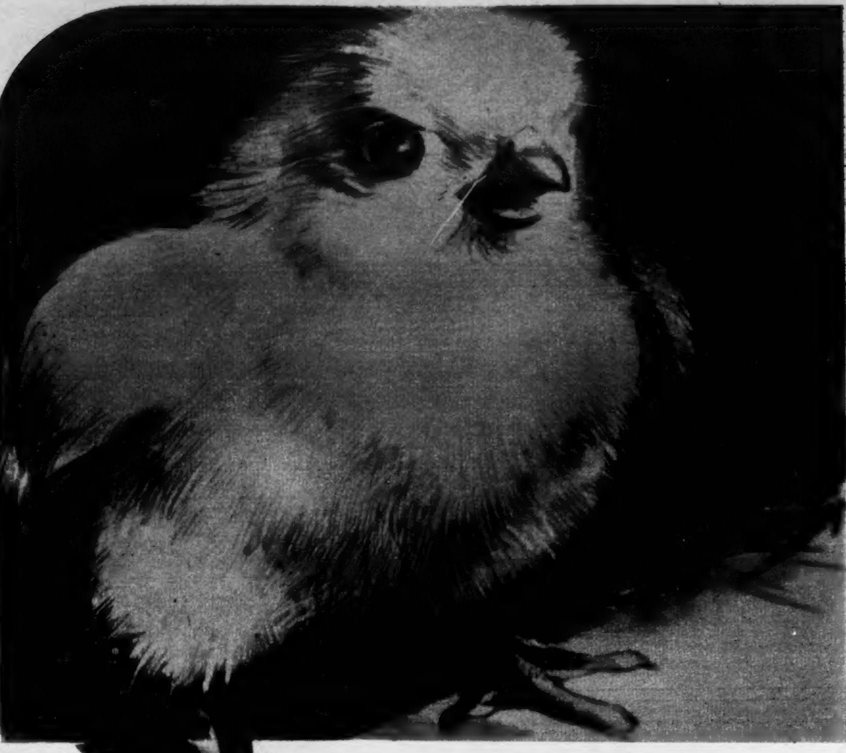
Für alle, die es eilig haben oder es sich bequem machen wollen, gibt es jetzt HAG-BLITZ. Probieren Sie ihn doch mal. Er ist so angenehm in der Zubereitung: Einfach einen Kaffeelöffel HAG-BLITZ in die Tasse, heißes Wasser drauf, und ein Getränk ist fertig, an das man sich gern gewöhnt.

HAG-BLITZ: Man erkennt ihn am feinen, reinen Geschmack.

HAG-Blitz

DER KAFFEE-EXTRAKT AUS 100% KAFFEE HAG

Neu!



Ungehemmt

durch das Alter und . .

. . Alterserscheinungen ist die Jugend. Man *kann* Alterserscheinungen grundlegend bekämpfen. Lecithin wirkt naturgemäß auf den *ganzen Menschen - sein Wirkungsumfang ist ganzheitlich.*

Für Herz und Kreislauf:

Bei Ermüdung des Herzmuskels, Herz- und Kreislaufschwäche und nervösen Herzbeschwerden wirkt Lecithin. (Scheff, Porges, Fürst, Mendelsohn u. a. m.)

Für Nerven und Organe:

Der Energiespender im Nervenstoffwechsel ist Lecithin-, Nervenerschöpfung und nervös-organische Erkrankungen werden zuverlässig positiv beeinflußt. (Galle, Leber, Herz, Magen, Nieren, - Autoren: Winterstein, Hirschberg, Kahn Burchard, Danilewsky u.a.m.)

Wichtig:

Ein Lecithin-Präparat sollte nachweisen, daß es täglich 3-6 g reines Lecithin anbietet. „buer Lecithin flüssig" enthält „Dr. Buer's Reinlecithin" und erfüllt uneingeschränkt und unübertroffen diese Forderung.

buer Lecithin flüssig Wer schafft braucht Kraft

Die Sterne lügen nicht . . .

DIE WOCHE VOM 23. BIS 29. SEPTEMBER 1956

Die weltpolitische Lage ist wieder einmal reichlich undurchsichtig. An der Kompromißbereitschaft der einflußreichsten Gesprächspartner ist nach wie vor kaum zu zweifeln, aber ein praktisches Ergebnis dürfte nicht zu erwarten sein. Auch für die kommenden Wochen sieht es nicht danach aus, daß sich international etwas in erfreulichem Sinne änderte. Am 26./27. IX. werden die an der Einigung Deutschlands interessierten Gruppen eine Enttäuschung erleben. Einen ähnlichen Rückschlag dürfte dieses Datum für England bringen. Rußland bleibt bei seinem Stil, den es in der letzten Zeit entwickelt hat. Amerikas schwache Position ist erheblich stärker geworden.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Nehmen Sie doch nicht jede Kleinigkeit tragisch. Gewiß fällt jetzt beinahe am laufenden Band etwas vor bei Ihnen, aber es wird erst dadurch so unerfreulich, daß Sie es aufbauschen. Nur der 26./27. IX. hat's wirklich in sich.

1.—9. Januar Geborene: Ihre Eingaben scheinen Erfolg gehabt zu haben. Am 26./27. IX. befaßt man sich außer der Reihe mit Ihrem Fall und läßt durchblicken, daß man zu einer außerordentlich günstigen Beurteilung gekommen ist.

10.—20. Januar Geborene: Sie können sich jetzt nicht mehr darüber beklagen, daß man Sie falsch behandelt. Man gibt sich die größte Mühe, um Sie zufriedenzustellen. Am 27./28. IX. erkennen Sie es hoffentlich ehrlich und dankbar an.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie treffen mit Leuten zusammen, die von Ihrem Fach etwas verstehen, Ihre Leistungen beurteilen können und daher das größte Interesse haben, mit Ihnen ins Geschäft zu kommen. Am 28./29. IX. könnten Sie sich schon einig werden.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Man hat viel für Sie übrig und möchte Ihnen, sobald es sich bewerkstelligen läßt, eine Chance geben. Am 25./26. IX. brauchen Sie keinerlei Bedenken mehr zu haben, aus Ihrer Reserve herauszugehen.

9.—18. Februar Geborene: Auch wenn Sie sich noch so kräftig zur Wehr setzen, werden Sie nicht hoffen können, daß Ihre Widersacher Sie in Ruhe lassen. Am 23./24. und 30. IX. ist Ihre Lage mißlich. Zeigen Sie sich nicht öffentlich.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Ihre Probleme sind zwar keineswegs gelöst, aber im Augenblick sind sie nicht aktuell. Am 24./25. IX. halten Sie sich, statt zur Hauptsache zu kommen, zu lange mit der Vorrede auf.

28. Februar bis 9. März Geborene: Unruhige, aufregende Tage liegen vor Ihnen. Was Sie alles zu bewältigen haben, geht vielleicht über Ihre Kräfte. Am 23. und 27./28. IX. springt wenigstens etwas Zusätzliches dabei heraus.

10.—20 März Geborene: An Vorgesetzten haben Sie eine starke Stütze. Wenn Sie in der erwarteten Weise Ihre Leistungen steigern, wird man Ihnen bald einräumen, ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Der 27./28. IX. zeichnet Sie aus.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Ihre Beziehungen zur Umwelt bessern sich weiterhin. Alte Pläne, die Sie auf den damals bescheidenen wirtschaftlichen Voraussetzungen aufgebaut haben, können Sie getrost durch neue ersetzen. Tage schöner Fortschritte sind der 24./25. und 28./29. IX.

31. März bis 9. April Geborene: Holen Sie eine geschäftliche Verpflichtung nach, frischen Sie im übrigen Ihre Kenntnisse auf. Beides wird Ihnen in einer neuen beruflichen Situation, die sich demnächst ergibt, zustatten kommen.

10.—20. April Geborene: Ihre Konstellationen lassen auf einen glänzenden Aufstieg schließen. Am 25./26. IX. wird man Sie für das, was Ihnen zu bewerkstelligen gelungen ist, allgemein bewundern. Riskieren Sie am 27./28. IX. nicht zuviel.

STIER

21—29. April Geborene: Ihnen wird zur Zeit wenig geboten, was wahrzunehmen Sie reizen könnte. Eine Gesellschaft am 23. IX. wird Sie wahrscheinlich recht enttäuschen. Was Ihnen am 26./27. IX. begegnet, belebt Sie wenigstens vorübergehend.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie renommieren mit Ihren Beziehungen und Möglichkeiten — im Grunde fühlen Sie sich in Ihrer Haut aber gar nicht wohl. Jemand, dem Sie sich verbunden fühlen, distanziert sich von Ihnen.

11.—21. Mai Geborene: Gewisse Ansprüche sind Sie zwar zu stellen berechtigt, aber erst wenn Sie darauf verzichten, werden Sie Ihren Weg machen. Lassen Sie sich Ihre Unsicherheit am 23./24. IX. nicht anmerken.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sie kommen immer besser zur Geltung. Gute geschäftliche Abschlüsse stehen in nächster Aussicht. Wichtig ist, besonders am 24./25. IX., daß Sie sich persönlich ins Zeug legen. Am 24./25. IX. klappt alles wie am Schnürchen.

1.—9. Juni Geborene: Nicht alles, was Sie sich jetzt so herausnehmen, findet ungeteilte Billigung. Am 24./25. IX. dürfte Ihnen bei einem abenteuerlichen Streich doch wohl selbst nicht wohl sein. Unverdientes Glück haben Sie am 29. IX.

10.—20. Juni Geborene: Eintagserfolge dürfen Sie nicht überbewerten. Wenn Sie sich am 25./26. IX. stärker halten, als Sie in Wirklichkeit sind, könnte das zur Erschwerung der sich abzeichnenden Verwicklungen beitragen.

Teppiche immer günstig

68,- DM Bettumrandg. a. Haargarn-Bouclé 3-teilig, Größe 65/130/340 cm

Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. Stragula-Fußbodenbelag. Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

1,5 Millionen Mitglieder

BERTELSMANN LESERING

Europas größte Buchgemeinschaft

Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die

DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.

Hamburg 20 · Deelböge 65

Zauberkatalog

erhalten Sie gratis und franko

von der Firma

János Bartl · Hamburg 36

Neuer Jungfernstieg 22a

mehr Chancen im Leben — durch eine tadellos straffe Figur! In jahrzehntelanger Erfahrung wurde das wissenschaftlich durch und durch erprobte, weltberühmte Erfolgspräparat MAMMOFORM zur Vollentwicklung u. Formenschönheit geschaffen. Packung zu 9,— DM und 12,— DM u. Porto. Garantiert unschädlich. Ein Versuch überzeugt Sie, auch wenn Sie bisher enttäuscht wurden. Diskreter Nachnahmeversand. Wissenschaftliche Broschüre gratis.

Evita-Hygiene, Singen/Htwl. 85, Postfach

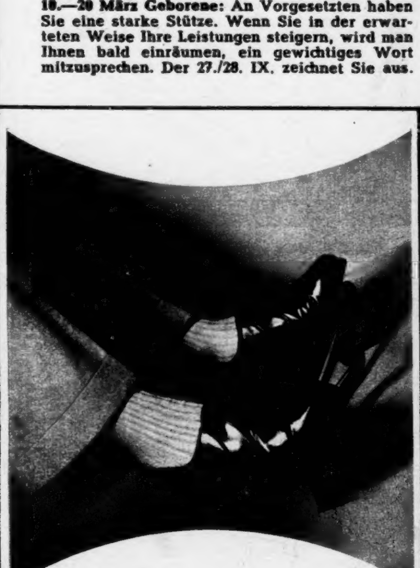
Jeder der ein Kärtchen schreibt, erhält kostenlos den 160-seitigen Katalog 201 über Rundfunk, Fernseh, Kühlschränke, Elektro usw. dazu spesenfrei: jedes Gerät 5 Tage ganz unverbindlich zur Ansicht - Alles bei nur 1/5 Anzahlung. Rest in 12 bequemen Monatsraten.

Prüfe und vergleiche, gut kauft man bei

Radio-Reiche

Das große Rundfunk- und Fernseh-Versandhaus

LUDWIGSBURG/WÜRTT. · Stresemannstr. 46



Die armen Füße . . .

Stundenlang am Gaspedal, Kupplung und Bremse treten. Da werden die Füße leicht feucht und beginnen zu brennen, zu schmerzen. Autofahrer wissen es:

GEHWOL Flüssig

gibt frische und gesunde Füße *

*auch in der Tube als Gehwol-Balsam

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften 1,05, 1,80 und Sprühflasche 2,80 Gehwol-Balsam-Tube 1,20

Ausschneiden und einsenden:

An Gehwol-Fabrik Lübbecke 530 / Westf.

Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name u. Anschrift:

Für jeden Arm und jede Uhr

Das Elastofixo

UHRARMBAND

dehnbar · verschlußlos bewährt und unerreicht von RIW

Erhältlich in Goldanker-Walzgold-Doublee, Edelstahl und in 14 Kt. Gold in allen guten Fachgeschäften

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: In Ihren letzten Kalkulationen ist Ihnen ein Fehler unterlaufen. Der 26./27. IX. wird Ihnen die Augen öffnen. Es wird Ihnen kaum etwas anderes übrigbleiben, als eine schnelle und gründliche Umstellung vorzunehmen.

1.—11. Juli Geborene: Wenn Sie ins Gedränge geraten, haben Sie immer wieder das Glück, jemanden zu finden, der Ihnen hilft. Am 27./28. IX. erhalten Sie eine Nachricht, die soviel wie bares Geld für Sie bedeuten dürfte.

12.—22. Juli Geborene: So ganz auf der Höhe sind Sie zwar noch nicht, aber die Anzeichen mehren sich, daß Sie alles durchstehen werden. Am 23./24. IX. können Sie es schon gar nicht mehr erwarten, loslegen zu können.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Ihr Vorsprung, den Sie herausgeholt haben, ist jetzt so groß, daß Ihnen der Sieg kaum noch zu nehmen ist. Am 24./25. IX. dürfen Sie freilich nicht schon voreilig glauben, gewonnen zu haben. Erst am 28./29. IX. entscheidet es sich.

3.—12. August Geborene: Eine Meinungsverschiedenheit sollte sich nicht zu einer chronischen Verstimmung auswachsen. Sagen Sie am 24./25. IX. das versöhnliche Wort. Am 29./30. IX. erzielen Sie grundsätzliche Einigkeit.

13.—23. August Geborene: Soviel Unbelehrbarkeit, wie Sie seit längerer Zeit an den Tag legen, findet man selten. Es wäre höchste Zeit, daß Sie sich anders besinnen, der 24. und 29./30. IX. legen es Ihnen nahe.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ihre Freude darüber, daß man Ihre Bedingungen angenommen hat, dürfte nicht ungetrübt sein. Am 24./25. IX. sagt man Ihnen vielleicht auf den Kopf zu, wie man über Ihr egoistisches Verhalten denkt.

3.—12. September Geborene: In diesen Tagen werden Sie kaum nennenswerte Fortschritte machen. Am 25./26. IX. ist es sogar nicht ausgeschlossen, daß Sie wieder zurückgedrängt werden. Unproblematisch ist nur der 27./28. IX.

13.—23. September Geborene: Sie fühlen sich den Anforderungen gewachsen. Am 23./24. IX. lassen Sie die Dinge gelassen auf sich zukommen und nichts Besseres tun. Wie Sie am 27./28. IX. auftreten, wird beifällig vermerkt.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Es irritiert Sie hoffentlich nicht, daß Sie vielleicht vor einem größeren Publikum eine Probe Ihres Könnens ablegen müssen. Am 28./29. IX. dürfen Sie überzeugt sein, daß Sie einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen.

3.—12. Oktober Geborene: Sie können sich jetzt eine Ruhepause gönnen und einige lange aufgeschobene private Dinge erledigen. Am 27./28. IX. sollten Sie sich kein Urteil erlauben, wenn Sie den Sachverhalt nicht kennen.

13.—23. Oktober Geborene: Sie haben sich wieder einmal nach bewährtem Rezept interessant zu machen verstanden und werden damit am 25./26. und 29./30. IX. auch den erwarteten Erfolg haben — falls man Sie nicht durchschaut!

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie kommen jetzt stärker zum Zuge, ohne daß Sie sich deshalb mehr anstrengen müßten. Die Kasse füllt sich auf. Ein Wiedersehen am 23. IX. bringt Sie auf eine neue Idee. Am 26./27. IX. machen Sie sich beliebt.

3.—11. November Geborene: Gewisse Freundschaften, die Sie unterhalten, nimmt man Ihnen übel. Die Kritik scheint nicht unberechtigt zu sein. Am 27./28. IX. sollte Ihnen daran gelegen sein, eine Verständigung zu erreichen.

12.—22. November Geborene: Sie scheuen sich vor einer Schlußfolgerung. Dabei wissen Sie genau, daß Sie mit Halbheiten nicht weiterkommen. Wenn Ihnen am 23./24. IX. der Mut fehlt, so sagen Sie, was zu sagen ist, am 29./30. IX.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Es liegt ganz in Ihrer Hand, welche Grundlage Sie Ihrer zukünftigen Existenz geben wollen. An Offerten fehlt es jedenfalls nicht. Gegen eine langfristige Bindung haben Sie zu Unrecht Bedenken: 28./29. IX.

2.—11. Dezember Geborene: Fallen Sie nicht auf schöne Reden herein, es könnte sein, daß man Ihnen nur das Geld aus der Tasche ziehen will. Am 25./26. IX. ist das teilnahmsvolle Getue um Ihre Person verdächtig übertrieben.

12.—21. Dezember Geborene: Rechtliche Formalitäten sollten Sie möglichst bald abwickeln, damit Sie einen Überblick gewinnen, was Sie abschreiben müssen und wieviel Ihnen bleibt. Am 25./26. IX. erfüllen Sie ungute Ahnungen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 23. UND 29. SEPTEMBER 1956

Diese Kinder entwickeln sich zu nüchtern denkenden, sehr geschäftstüchtigen Menschen. Die Art ihrer Tätigkeit ist ihnen nicht so wichtig wie die Chancen, die sie ihnen bietet. Wenn sich die Umstände ändern, werden sie keinen Augenblick zaudern, den Beruf zu wechseln. Sich auf eine sogenannte Weltanschauung festzulegen, kommt bei ihnen überhaupt nicht in Frage. Für die alltäglichen Probleme anderer bringen sie dagegen stets das größte Verständnis auf, und an deren Sorgen gehen sie nicht ungerührt vorüber. Sie haben die Gabe, Spannungen auszugleichen, zwischen streitenden Parteien zu vermitteln. So werden sie viel Gutes stiften, und selbst ihre persönlichen Gegner werden von ihnen mit großer Achtung sprechen. Die Mädchen lassen sich in ihren Entscheidungen weniger von ihren Gefühlen bestimmen, als von rechnerischen Überlegungen. Nicht aus Liebe, sondern aus Vernunftgründen werden sie einmal heiraten.

1256 J

WER ARBEITET — BRAUCHT EIER

Gibt es den Einheitsgeschmack?

Wer sich auf guten Weinbrand versteht, mißtraut dem Allerweltsgeschmack und verläßt sich allein auf das eigene, unbeirrbare Urteil.

Haus RACKE in Bingen am Rhein — eine der größten deutschen Weinbrennereien — hat unter den qualitätsgewohnten Weinbrand-Kennern seit eh und je viele treue Freunde.

Wenn Sie den Unterschied zu werten und zu würdigen wissen, probieren Sie den preiswerten RACKE GULDENBRAND. Weit mehr noch „sagt" Ihnen und Ihren weinbrandverständigen Freunden der weinfeine, bukettreiche Charakter des RACKE KABINETTBRAND.

RACKE 1855

DIE VIER VON RACKE:
GULDENBRAND DM 9,80 ◆ DREISTERN
KABINETTBRAND DM 14,50 ◆ EXQUISIT

Das Kapitel vom Weinbrand
aus dem RACKE-Jubiläumsbuch
steht Weinbrand-Freunden
kostenlos zur Verfügung.
Bitte fordern Sie es mit Postkarte an von
A. RACKE BINGEN AM RHEIN NW 21

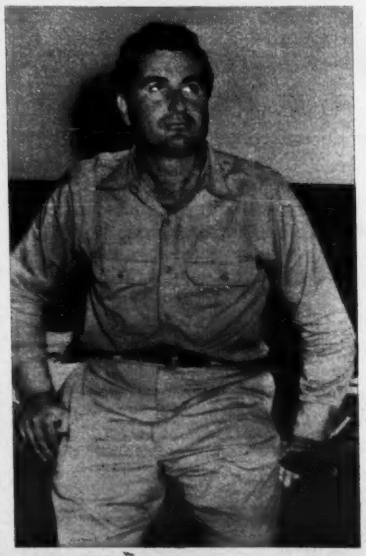
Immer Ärger mit Harrison

Der Chef des berüchtigten amerikanischen Klatschmagazins „Confidential" wurde bei der Jagd angeschossen. Zufall oder Absicht!

Gar nichts mehr zu lachen
hat Robert Harrison, 51, Herausgeber des in 4,25 Millionen Auflage erscheinenden „Confidential". Bei einem Jagdausflug in den Urwald der Dominikanischen Republik in Mittelamerika wurde Harrison nach einer hitzigen Auseinandersetzung von dem Jäger Richard Weldy durch einen Schuß an der Schulter verletzt. Wenn man weiß, daß Harrison der meistgehaßte Mann der amerikanischen Gesellschaft ist, dann ist auch das schadenfrohe Gelächter begreiflich, das dieser Schuß ausgelöst hat. Harrison hat „Confidential" 1952 gegründet und in vier Jahren zu dieser Riesenauflage geführt: mit Tratsch-, Skandal- und Sensationsgeschichten. Er leuchtet mit Vorliebe in die intimsten Bereiche Hollywoods und findet genau das, was die Leute wissen wollen. So auch diesmal. Es ging um den Filmstar John Wayne

Der Eroberer John Wayne
— sein letzter Film „Der Eroberer" lief gerade in unseren Kinos — hat 1953 die peruanische Musikantin Pilar Palette geheiratet. Sie ist seine dritte Frau. Jetzt, im September 1956, „enthüllte" Harrison in seinem Blatt, wie es zu ihrer Bekanntschaft kam. Es ist eine mehr als pikante Geschichte ➡

Fräulein hörte es knallen
und sah den Jagdkumpanen Harrison umkippen. Die blonde Jean Courtney ist Barsängerin. Seit einem Jahr mit Harrison befreundet, begleitete sie ihn auf diese Jagd und bekam, nachdem sie eine Nacht lang den Verwundeten getröstet hatte, hysterische Anfälle und ⬅ *mußte wie er ins Krankenhaus*

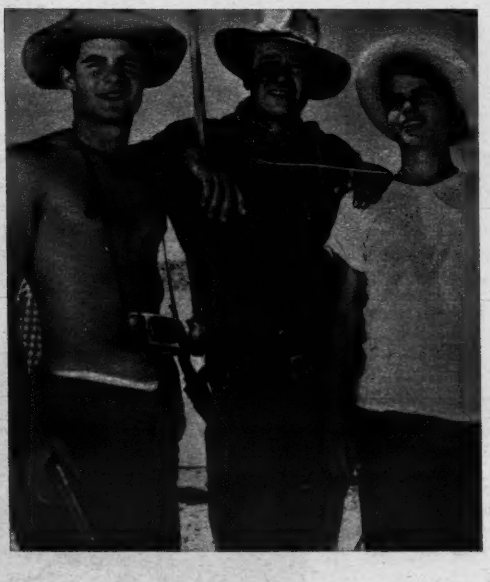


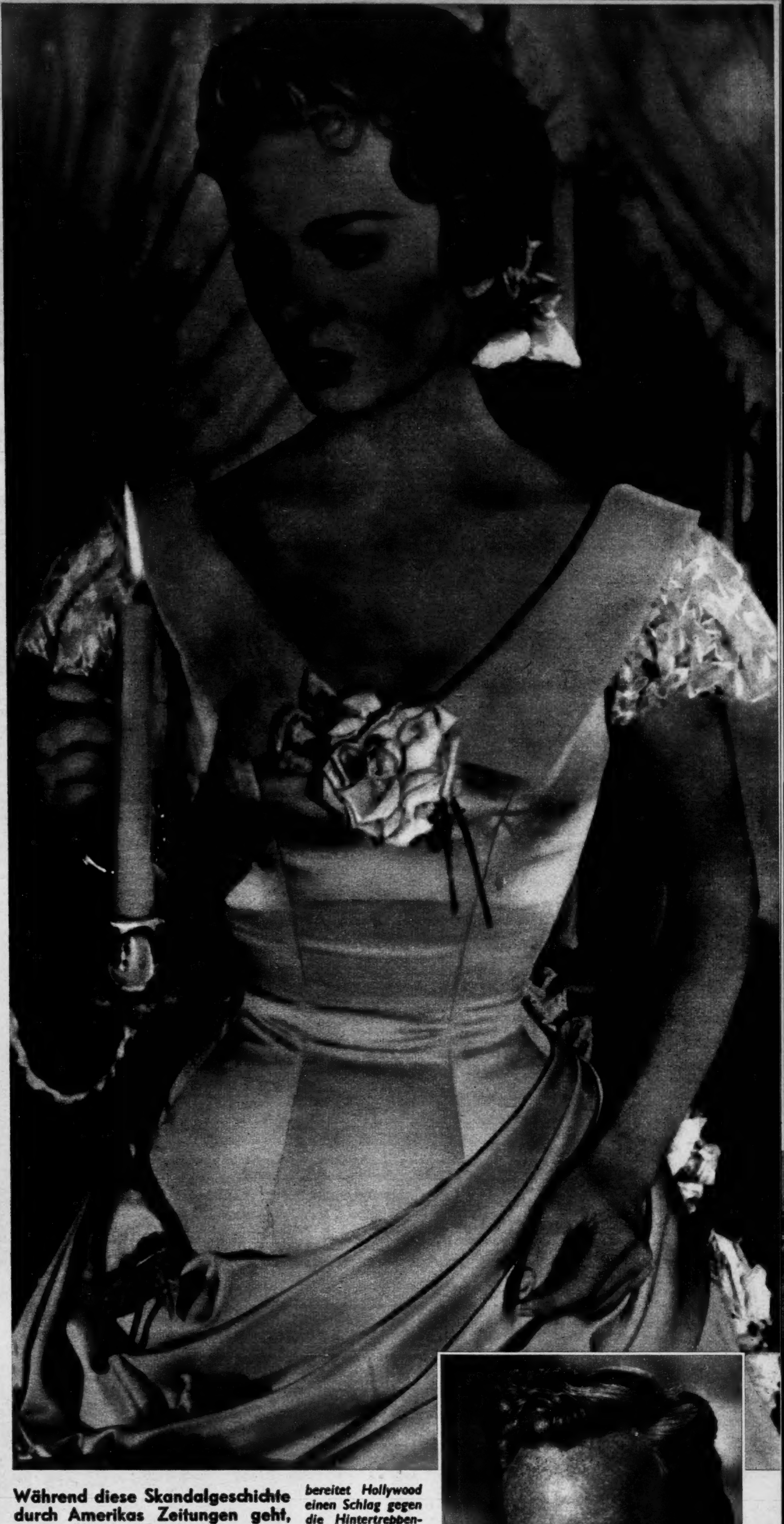
Ihm platzte der Kragen
Dies ist der Jäger Richard Weldy, der den Harrison ebenfalls begleitete, und der außerhalb der Jagdgründe leitender Angestellter einer Luftfahrtgesellschaft ist. Den Streit mit Harrison, schon zwei Tage vorher, bekam er wegen der bewußten Veröffentlichung im „Confidential". Harrison, mit Weldy eng befreundet, hatte es überhaupt nichts ausgemacht, ihn in die Geschichte hineinzuziehen: Richard Weldy — hier wird es interessant — war mit Pilar Palette verheiratet, bevor John Wayne sie ihm ausspannte. Das alles las Weldy schwarz auf weiß im Magazin seines Freundes Harrison. Furchtbarer Krach. Trotzdem Jagdpartie. Dann knallte es. „Unbeabsichtigt", sagt Weldy. „Kein Kommentar", meint Harrison. „Er wollte ihn umbringen", jammert die in New York zurückgebliebene Frau Harrison. „Hoffentlich", schallt es aus Hollywood

Diese Bilder brachten den Stein ins Rollen

und Weldys Flinte zum Schießen. Es sind zwei Fotos aus „Confidential" vom 6. September 1956. Bild oben: John Wayne (links), Pilar Palette und Richard Weldy. Bild unten: die gleiche Gesellschaft, nur anders gruppiert. Beide Aufnahmen wurden 1953 gemacht. „Confidential" schreibt dazu, daß John Wayne seinen alten Freund Weldy in Peru besucht und von ihm verlangt habe, nette Mädchen herbeizutelefonieren. Die kamen in Scharen, aber keine flirtete mit dem heute 49jährigen Wayne, alle schmissen sich dem zehn Jahre jüngeren Weldy an den Hals. „Confidential" beschreibt bis ins Detail die Anstrengungen des Hollywood-Stars John Wayne und verschweigt auch nicht, in welchem diskreten Haus er schließlich mit Dollar bezahlte, was er mit Charme nicht erreichen konnte ...

... Am letzten Tag machte John Wayne die Bekanntschaft von Weldys Frau Pilar Palette. „Confidential" schreibt, Weldy sei sehr froh darüber gewesen, denn er wollte sie ohnehin loswerden. — Das also ist die Geschichte, und so sah Mister Harrison aus (Bild rechts), nachdem Freund Weldy sie gelesen hatte. Stars wie Robert Mitchum und Errol Flynn sind glücklich. Sie haben Harrison wegen Verleumdung verklagt. Auch John Waynes Söhne aus erster Ehe (Bild unten, mit Papa in dem Film „Der schwarze Falke") haben die Geschichte gelesen. Sie finden, ihr Alter sei trotzdem ein Held

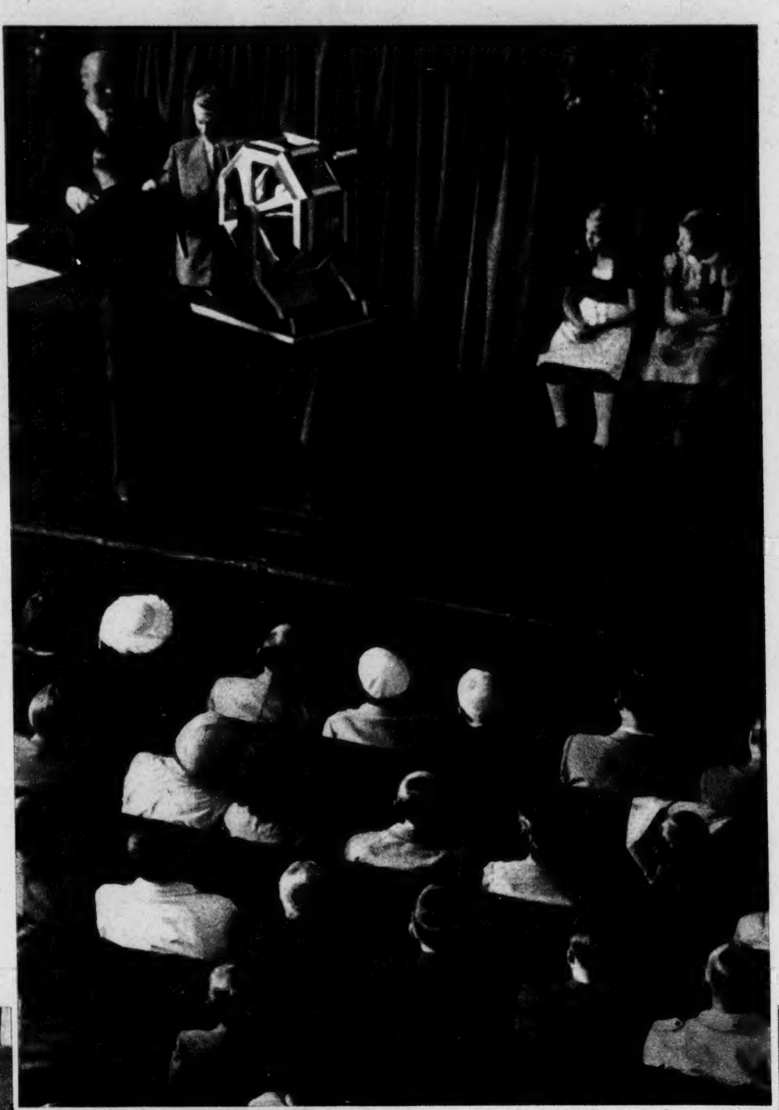




Während diese Skandalgeschichte durch Amerikas Zeitungen geht, *bereitet Hollywood einen Schlag gegen die Hintertreppen-Magazine vor. Die Filmgesellschaft Metro-Goldwyn-Mayer dreht einen Film unter dem Titel „Die Verleumdung". Es geht darin um einen Fernsehstar (Van Johnson, rechtes Foto), der von einem Schmierenschreiber erpreßt wird, Intimitäten über eine Kollegin preiszugeben, mit der er einmal befreundet war. Als er das ablehnt, wühlt der Erpresser in der Vergangenheit des Stars und schreibt in einem Skandalmagazin, daß der Fernsehstar ein Ex-Sträfling sei. Mit der Karriere ist es nun aus. Die Frau des Stars (Ann Blyth, Bild oben) verläßt ihn, sein Kind verunglückt. Alles ist zu Ende. Da hat er noch einmal die Chance, vor die Fernsehkamera zu treten. Er erzählt sein Schicksal und klagt den Schreiber des Artikels an, den Herausgeber des Skandalblattes – und die Millionen, die diese Art Zeitschriften kaufen. Vielleicht entfesselt auch dieser Film einen Skandal? Jedenfalls ist es das erstemal, daß eine amerikanische Filmgesellschaft es riskiert, gegen gewissenlose Geschichtenfabrikanten aufzustehen. Ob etwas dabei herauskommt?*

Das Glück kam Sonntagabend

Zahlenlotto, das Monte Carlo am Küchentisch: Jede Woche ein neuer Millionär



Viermal in den letzten Wochen hat das Glück wahllos wie der Blitz eingeschlagen. Die Quote für „sechs Richtige" im Zahlenlotto kletterte von Woche zu Woche — bis auf eine Million und 250 000 DM. Obwohl jeder weiß, daß seine Chance auf einen Haupttreffer unendlich gering ist (etwa 1 : 14 Millionen) hat sich das Lotto zu einer nationalen Leidenschaft ausgewachsen. Heute werden schon 20 Millionen Lottoscheine wöchentlich abgegeben, weit mehr als beim Fußballtoto. — Bild links: In dieser Minute entscheidet sich das Glück: Zwei Waisenkinder ziehen jeden Sonntag aus der Lostrommel die sechs Zahlen.

„Jetzt heiraten wir *und bauen uns ein Haus", sagte der jüngste Lottomillionär Willy Strauch im ersten Überschwang zu seiner Braut. „Ein eigenes Haus" – das ist der Wunsch fast aller Hauptgewinner. Willy Strauch, ein 24jähriger Maurergeselle aus Aachen, mußte sich bisher die Erfüllung seines beruflichen Ehrgeizes versagen: Er wollte Architekt werden. Über seinem Rekordgewinn von 1 256 889,50 DM scheint er trotz seiner Jugend den Kopf nicht verloren zu haben. Sein nächstes Ziel: Als selbständiger Bauunternehmer will er das schöne alte Haus seiner Eltern erstmal völlig renovieren, das im 16. Jahrhundert erbaut worden ist und unter Denkmalsschutz steht*

DAS HAUS DES GLÜCKS

Es sieht aus wie jede andere Baracke, aber dieses einfache Holzhaus in Osterode (unten) hat offenbar seine besondere Bestimmung: Innerhalb von sechs Wochen hat es hier zwei Riesengewinne gegeben – einmal 458 000 und einmal 581 000 DM. Seitdem sich dieser seltsame Zufall herumgesprochen hat, setzt an jedem Wochenende eine wahre Pilgerfahrt nach Osterode ein. Abergläubische, die schnell reich werden wollen, kommen sogar aus Hannover und Braunschweig, um an den Wänden des „Millionenhauses" die Zahlenquadrate ihrer Lottoscheine auszufüllen (oben)

Dreizehn Mann und eine Million. *Genug für jeden, um sich ein eigenes Häuschen zu bauen. Die dreizehn Schlosser einer Kölner Wettgemeinschaft hatten zusammen zehn Mark für die Zahlenkombination angelegt, die ihnen 1 043 364,50 DM einbringen sollte. Ihr „Geschäftsführer" Hans König (Bild rechts an seinem Arbeitsplatz) hatte den Lottoschein ausgefüllt. Zwei fehlten beim Empfang des Geldes: Richard Lorenz hatte sofort eine Urlaubsreise angetreten, und für den erkrankten Heinrich Breuers holte seine Frau den Anteil ab*

DER STAR-KASTEN

Willy Birgel, der im Hamburger Real-Film-Atelier in „Ein Herz kehrt heim" einmal wieder einen Großindustriellen darstellen wird, raucht neuerdings nur noch Zigarren, weil es ihm von seinem Arzt geraten wurde. Seine Partnerin Maria Holst fragte ihn, ob ihm bekannt sei, daß nach der neuesten Statistik eine Zigarette das Leben um einen Tag, eine Zigarre um eine Stunde verkürze. Birgel meinte, nach der Statistik müßte er schon etwa 200 Jahre tot sein.

*

„Der **blaue Engel**", nach dem Roman „Professor Unrath" von Heinrich Mann, soll nun doch wieder verfilmt werden. Drei Firmen hatten gleichzeitig den Plan, und alle drei hatten einige Trümpfe in der Hand: die UFA die Filmrechte, die amerikanische Centfox die zu Beginn des Krieges in den USA beschlagnahmten Auswertungsrechte und die Berolina-Film die Buchrechte. Nach monatelangen Verhandlungen will man sich jetzt einigen. Wahrscheinlich wird die Centfox drehen und die Berolina-Film beteiligt sein.

*

Otto **Wilhelm Fischer** wird in der Faust-Verfilmung die Titelrolle übernehmen. Der Mephisto wurde Gustaf Gründgens angeboten, der aber bisher noch keine Zusage gegeben hat. Sollte Gründgens ablehnen, ist O. E. Hasse als Ersatz vorgesehen, was ihm den Namen „Mephisto aus zweiter Hand" eintrug.

*

Gloria **Swanson** kam in Begleitung eines Esels auf Urlaub in die französische Provence.

*

Manfred von Brauchtisch wurde bei den Aufnahmen zu dem Film „Das große Rennen" der sowjetdeutschen DEFA verletzt. Der Schauspieler Wilhelm Koch-Hooge verlor bei Außenaufnahmen in Bernau die Gewalt über seinen Wagen und raste in den Aufnahmestab, bei dem sich auch Brauchitsch, der die Hauptrolle des Films spielt, befand.

*

Dr. Bernhard Grzimek, Direktor des Frankfurter Zoos, und sein 21jähriger Sohn Michael drehten in Afrika den großen Farbfilm „Kein Platz für wilde Tiere". Der Film zeigt herrliche Tier- und Landschaftsaufnahmen, die so grandios gelungen sind, daß die Grzimeks dafür anläßlich der Berliner Filmfestspiele mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnet wurden. Die Filmbewertungsstelle der Länder in Wiesbaden dagegen erteilte nur das Prädikat „wertvoll", weil ihr die Kameraarbeit nicht zusagte.

*

„**Der schlafende Prinz**", ein Film nach dem Drehbuch von Terence Rattigan mit den Hauptdarstellern Marilyn Monroe und Sir Lorence Olivier, hat nicht den Beifall der englischen Filmzensur gefunden. Sie hat ein Verbot des Films, der die Liebe eines europäischen Monarchen zu einer amerikanischen Barsängerin behandelt, angekündigt.

*

Gina Lollobrigida hat einen französischen Journalisten wegen Verleumdung verklagt. Der Mann hatte in einem Artikel behauptet, Gina helfe ihrer weltberühmten Figur mit Schaumgummi-Erzeugnissen nach, außerdem trage sie eine Perücke. Als Beweis legte der Journalist eine eidesstattliche Erklärung der früheren Garderobiere Ginas vor.

*

Tony Curtis spielt in dem amerikanischen Universal-International-Film „Die Augen des Vaters Tomasino" einen Verkehrspolizisten. Bei den Außenaufnahmen in San Franzisko war er für eine halbe Stunde unbeschäftigt und ging einen Häuserblock weiter, um sich alte Bauten anzuschauen. Plötzlich bremste ein Polizeiauto vor ihm und ein Sergeant schrie ihn an: „Ich bringe Sie zur Meldung, wenn Sie noch länger hier herumlungern. Scheren Sie sich an Ihre Straßenecke zum Dienst!"

*

Paul Hubschmids zehnjähriger Sohn Peter scheint bereits viel von Film-Dramaturgie zu verstehen. Als er kürzlich in der Hubschmid-Villa in Pöcking am Starnberger See einen ziemlich wertvollen Tonkrug aus Versehen zerbrach, verzieh ihm seine Mutter sofort. Am Abend gestand Peter seinem Vater, der gerade von den Dreharbeiten zu „Heute heiratet mein Mann" aus München zurückkam, sein Pech und meinte: „Vati, wir haben ein richtiges Dreiecks-Verhältnis: Wir beide lieben die gleiche Frau."

*

Harald Brauns Film „Herz der Welt" mit Hilde Krahl und Dieter Borsche (1952 gedreht) wurde jetzt in chinesischer Synchronisation in Peking erstaufgeführt.

*

Danny Kaye nimmt jetzt Trompeten-Unterricht. Er beginnt in Kürze mit dem Film „Intermission", der das Leben des bekannten Dixieland-Trompeters Red Nichols schildert. Dannys Lehrer meint, sein Schüler sei sehr anstellig.

*

Harold Schuster, amerikanischer Regisseur, brauchte für die Außenaufnahmen zu dem Film „Massaker am Dragonerquell" 80 Indianer als Bogenschützen. Bei der ersten Inspektion stellte sich heraus, daß von den 80 nur 7 einigermaßen mit Pfeil und Bogen umgehen konnten, die restlichen 73 hatten keine Ahnung, wie man so etwas in die Hand nimmt. Ein weißer Lehrer mußte eiligst aus Hollywood herbeigeholt werden, um den Rothäuten die Kunst ihrer Väter beizubringen.

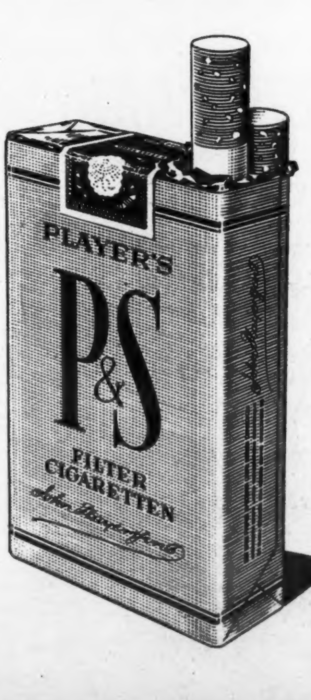
P&S FILTER

PLAYER & SONS

Gut in Schwung bleiben,
sich hin und wieder mal entspannen –
dazu gehört auch die P&S-Filter.

Die köstliche Eigenart ihrer erlesenen, naturreinen Tabake macht sie so herzerquickend und belebend. P&S ist leicht – und alles macht sie leichter. Wer sie ansteckt, den steckt sie an – mit guter Laune! Schon nach den ersten Zügen spürt man: Das ist das richtige Zeitrezept...

...mal entspannen
– munter bleiben mit



Fortsetzung folgt . . .

Von Woche zu Woche verfolgen Sie die spannenden Romane und Tatsachenberichte im Stern. Sind nicht viele von ihnen wert, noch einmal schön in aller Ruhe gelesen zu werden? Haben Sie nicht schon oft gewünscht, den einen oder anderen Roman, den Sie in Fortsetzungen gelesen haben, als Buch zu besitzen oder zu verschenken? Bitte, hier sehen Sie die neuesten Sternbücher!

R. A. Stemmle

Affäre Blum